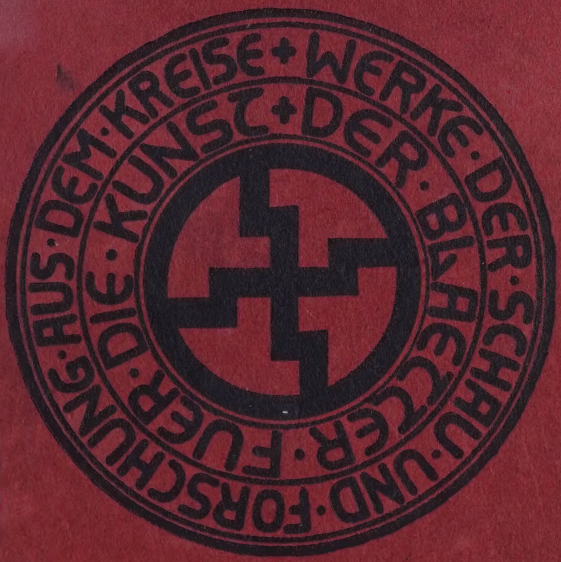
STAATSBRIEFE KAISER FRIEDRICHS DES ZWEITEN



DD
151
S74
1923

WOLFRAM V. D. STEINEN

3 1761 07513642 4

VON DEN STEINEN STAATSBRIEFE KAISER FRIEDRICHS II.

Einen solchen begehrte der ganze Erdkreis zum Herrn.

Peter von Vinea.

Dir Karl Helleiner
in Freundschaft zugeeignet
von
Richard Zeltner

Wien am 11. V. MCMXXIII.

WOLFRAM VON DEN STEINEN

STAATSBRIEFE KAISER FRIEDRICHS DES ZWEITEN

IM VERLAG VON FERDINAND HIRT
IN BRESLAU 1923

DD
151
S74
1923

DEN DRUCK DIESES BUCHES BESORGTE
OSCAR BRANDSTETTER IN LEIPZIG
COPYRIGHT 1922 BY FERDINAND HIRT IN BRESLAU

INHALT

SEITE

VORBEMERKUNG VII

EINLEITUNG 1

STAATSBRIEFE 17

1. PAPST INNOZENZ III. AN FRIEDRICH. 1207 19
2. BRIEF AN ZISTERZIENSERÄBTE. 1215 21
3. KREUZZUGSAUFRUF. 1221 22
4. PAPST GREGOR IX. AN FRIEDRICH. 1227 24
5. KREUZZUGSMANIFEST. 1229 27
6. AN DEN EMIR FAHR-ED-DÎN. 1229 31

AUS DEM SIZILISCHEN GESETZBUCH

7. VORREDE 34
8. EINFÜHRUNG EINER VERORDNUNG 36
9. AUFHEBUNG DER GOTTESURTEILE 37
10. GIFTGESETZE 37
11. LIEBESTRÄNKE 38
12. EINFÜHRUNG NEUER GESETZE 39
13. SCHLUSS 40

14. AN EINEN BEAMTEN 40
15. AN MAILAND. 1231 41
16. AN PAPST GREGOR IX. 1232 41
17. AN EINEN KARDINAL. 1229—39 43
18. AN DIE TREUEN SIZILIENS. 1236 44
19. LADUNG ZUM HOFTAG. 1236 46
20. AN DIE RÖMER. 1236 50
21. AN PAPST UND KARDINÄLE ÜBER CORTENUOVA. 1237 52
22. AN DIE UNTERTANEN DES KÖNIGREICHS. 1238 56
23. AN EZZELINO. 1238 57

SEITE

24. AN DEN JUNGEN KONRAD. NACH 1238. MIT DER NOVELLE VOM KÖNIG KONRAD 58
25. AN EIN KLOSTER 60
26. AN DIE KARDINÄLE. 1239. DAZU DIE EINLEITUNG DER BULLE GREGORS IX. 61
27. FORMULAR FÜR DIE EINSETZUNG EINES STATTHALTERS. 1239 65
28. AN DEN KÖNIG VON KASTILIEN. 1239 67
29. AN VERCELLI. 1239 68
30. AN DIE STADT JESI. 1239 69
31. AN DIE GETREUEN DES REICHS. 1240 70
32. MANIFEST ÜBER FAENZA UND MONTE CRISTO. 1241 71
33. AN EZZELINO. 1241 74
34. MANIFEST ÜBER DIE TATAREN. 1241 75
35. AN WORMS. 1241 79
36. KÖNIG LUDWIG IX. VON FRANKREICH AN FRIEDRICH. 1241 80
37. ANTWORT AN LUDWIG IX. 1241 82
38. MANIFEST ÜBER DEN TOD DES PAPSTES. 1241 83
39. AN DIE SIZILISCHE GEISTLICHKEIT. 1242 85
40. AN DIE RÖMER. 1242 86
41. AN KARDINAL OTTO. 1243 88
42. AN DIE VERWALTUNGSBEAMTEN. 1243 oder 1245 90
43. MANIFEST GEGEN DEN PAPST. 1246 91
44. AN DIE EINWOHNER DES KÖNIGREICHS. 1246 94
45. AN VATATZES VON NIKÄA. 1246 94
46. DER ELFJÄHRIGE HEINRICH AN DEN KÖNIG VON ENGLAND. 1247 96
47. MANIFEST GEGEN DEN PAPST. 1247 97
48. AN EINEN GRAFEN. 1248 99
49. MANIFEST AN DIE KÖNIGE UND VÖLKER. 1249 100
50. LOBREDE PETERS VON VINEA AUF DEN KAISER 102

VORBEMERKUNG

Unter den Tausenden erhaltener Urkunden des Staufers Friedrichs II. haben einige hundert allgemeinere Bedeutung: aus diesen wählten wir die lebendigsten und stärksten. Sie sollen die große, kaiserliche Sprache wieder aufklingen lassen und zugleich von Friedrichs Wirken und Welt ein Zeugnis geben. Neben den rein tathaften Staatsbriefen, den Manifesten wider den Papst, stehen Berichte über die Hauptereignisse: den im Bann unternommenen Kreuzzug, den Sieg über die Mailänder bei Cortenuova, die Gefangennahme feindlicher Kardinäle in der Seeschlacht von Monte Cristo, den Einbruch der Tataren. Die geistigen Gründe des kaiserlichen Wirkens zu erhellen dient die Einleitung zum sizilischen Gesetzbuch, der Brief an den Papst von 1232, die für die Lombarden bestimmte Ladung zum Hoftag, das Formular für die Einsetzung von Statthaltern. Diese gewichtigsten Schreiben umranken und verknüpfen sich durch Gesetze und Erlasse an Untertanen wie durch menschlich bedeutsame Briefe an Nahstehende. Friedrichs Eigenheit findet ihr Maß im Vergleich mit den großen Gestalten um ihn, den Päpsten Innozenz III. und Gregor IX., dem König Ludwig dem Heiligen von Frankreich, dem Kanzler Peter von Vinea. Sein besonderes Wesen in den romanisch-gotischen Jahrhunderten, in der Kaiserreihe oder auch nur im staufischen Geschlecht an Gegenbildern zu erläutern ist hier, außer an den Gesetzen Rogers II., nicht versucht, doch hat der Kaiser vieles an seinen Vorbildern gelernt. Aber in dem leidenschaftlich alles durchdringenden Feuer, in der stolz alles bändigenden Würde, in jener einfachen Kraft, die seine Äußerungen zeitlos bedeutend macht, suche man was an ihm einzig ist.

EINLEITUNG

Von großen Tätern weiß die Jugend selbst in unsern Tagen, wo eine erstarrte Welt ihnen den nährenden Grund und die Luft zu freier Entfaltung versagt: ein Volk, das sie nicht nur in plötzlichen Begeisterungen emporhebt, sondern auch mit Scheu erträgt und sich in ihnen groß sieht — den geistigen Raum, in dem ihre Worte hallen und ihre Wirkungen haften. Denn dessen bedarf der triebhafte Täter, weil er vollbringen muß was keiner der betriebsamen Tätigen, die überall aushelfen, jemals erreicht: weil er, stetig im Ganzen wirkend, all seinen Umkreisen die festen Gesetze und das lebendige Maß gibt. Von solchem Tun ist in der schwanken Welt von heute so wenig sichtbar, daß die meisten zweifeln, ob es je wirklich geschehen sei; denn wofür keine Gegenwart zeugt, das kann die Geschichte, kann selbst die Ahnung der Jugend nicht beweisen. Indessen wer die Augen dafür hat, kennt auch in unserer Zeit, in keimhafter Stille taghell, das schöne Wirken der Täter, und ihm zeigt es die Vergangenheit in blühender Weite: er weiß nicht nur aus Träumen, sondern aus dem Leben selbst, daß Heldentum und Herrschertum wahrhaftig sind, und damit erwecken sich ihm die Bilder aus dem Buch der Zeiten zu Dasein, das immer noch fordert und wirkt.

Aber so viele der großen Täter damit sichtbar werden, im eignen Lande denken wir fast umsonst zurück, um Gestalten zu finden, in deren Handeln das deutsche Wesen sich erfüllt, in deren Kraft die deutschen Kräfte sich vereinigt hätten, die nicht nur durch die Macht, sondern durch die geistige Tat und das tathafte Wort groß wären. Seit Jahrhunderten ist

ja die deutsche Welt so ruhlos in sich, so gespalten, so sehr im Kampfe mit Fragen, die allem sinnlich-festen Dasein vorausgehen, daß gerade ihre heldenhaftesten Gestalten die Nation wohl in ihren Augenblicken gestrafft und gesammelt, für die Dauer aber staatlich nur entschiedener zerfällt haben, weil keiner ihr Tiefstes zu fassen vermochte. Wir vertrauen zwar, daß gerade dies unversöhnliche Los uns die Freiheit bewahrt hat zu erfüllen, was keiner der Nachbarn zu versuchen wagte — daß wir, anders als sie, feurig und flüssig geblieben sind für eine Prägung, die noch schärfer, noch schöner sei als die des gesamten christlichen Zeitalters. Indessen nur um so mehr suchen wir die Vorzeichen und Vorgeburten der höchsten deutschen Wirklichkeit: und also weisen wir hier, gerad in unsern Sorgen, auf eine weit abgelegene Gestalt, den Vollender der mittelalterlichen Kaiserreihe — „den größten Friedrich, wahren Volkes Sehnen".

Freilich, er war kaum ein Deutscher: sein Wirken gehörte dem heiligen Reiche, ja der Welt, seine Liebe den apulischen und sizilischen Landen, wo er seine Jugend verbracht und die Sprache seines Umgangs wie seiner Gedichte empfangen hatte, in seinen Adern mischte sich das staufisch-burgundische Geblüt seines Vaters Heinrich mit dem normannisch-sizilischen der Konstanze, der nachgeborenen Tochter des großen Königs Roger. Und was wir von unsern Tätern bemerkten: daß durch ihr Wirken die Nation nur mehr zerrissen sei — ähnliches wäre auch von Friedrich zu sagen, und viele haben es ihm vorgerückt. Denn als er, ein siebzehnjähriger, unsern Boden betrat und nicht nur die Herzen des Volkes ihm verfielen, sondern auch ein wunderbares Glück ihn förderte, da wußte er sich doch nur zu erhalten, indem er den schwierigen Reichsfürsten auf Kosten seiner eignen Rechte Freibriefe gab. Aber die Vorgänge, unter die er sein Königssiegel da gedrückt hat, trugen ihr Gesetz unhemmbar in sich, und wenn er nach acht Wanderjahren in Deutschland die Fürsten als Herren zurück-

ließ, um in dem völlig zerrütteten Sizilien seinen Machtwillen zu erproben, und das eine Mal, daß er die Lande nördlich der Alpen noch betrat, keine Stärkung der Kronrechte versucht hat, so wird er gewußt haben, welch ein Wirken ihm und seinen Reichen zukam. Und hierin hätte er denn teil am deutschen Verhängnis: doch haben wir mehr von ihm zu sagen als dies. Denn er zeigte die große staatliche Tat in weiteren Räumen als denen der Nation — gerade darin war er am meisten deutsch, und gerade unser Volk, das er nicht zu führen, das ihm nicht zu folgen vermochte, hat ihm den Weg dahin gebahnt. Denn beide Male, als über unsern eigenwilligen Stämmen eine Gewalt der Mitte errichtet ward, unter Karl und Otto, wählte sie sich den römischen Namen, und die Deutschen selbst nannten sich bisweilen Römer, wenn sie sich stolz fühlten: es war der Ausdruck dafür, daß ihr besonderes Tun der Welt ein Maß gebe. Darum hieß auch das Kaisertum heilig: denn es durfte nicht für sich neben der höchsten Macht, der kirchlich-christlichen, hergehen, sondern stellte sie selber dar, und der Kaiser nannte sich Christus in Augenblicken des Stolzes: der Ausdruck dafür, daß sein Handeln geistig sei. Das sind freilich keine deutschen Namen: aber solang der Nazarener König war, hatte der Staat nur diese Möglichkeit, den Gott in sich hineinzubannen und dessen Reich zu versinnlichen. Die Kirche vollbrachte es in ihren gleichnishaften Formen, in den Formen leibhaftiger Tat hat sich das Imperium dem am meisten genähert.

Die Darstellung nämlich des göttlichen Regiments auf Erden ist nicht in der Weise als unwirklich, rein symbolisch, phantastisch vorzustellen wie sie es in spätern Jahrhunderten hätte werden müssen, wo der Glaube vergeistigt, das Weltbild grenzenlos, das Staatswesen gottlos geworden waren. Noch stand ja das All und die Zeit selbst fest eingeschränkt zwischen Höllenschlund und Feuerhimmel, Schöpfungstag und Gerichtstag, noch beherrschte Gott die Erde in beständiger, greifbarer

Gegenwart: nicht allein im Meßopfer täglich sich anverwandelnd, nicht allein in Wundern eingreifend oder auch die Schlachten entscheidend, sondern in jedem Augenblick jedes Ding ordnend, jeden Menschen richtend, alle menschliche Satzung setzend und erhaltend. „Christ ist Sieger, Christ ist König, Christ ist Kaiser", das war ein Spruch auf dem deutschen Reichssiegel. Gewaltig und gespannt, als menschliches Urbild, kannte man den Gott. Wenn ihn die Kirche und ihre Heiligen immer wieder davor schützen mußten, daß er vom trägen, trüben, tierhaften oder teilhaften Barbarentum gemindert werde, und immer wieder auf sein unfaßbares, allüberspannendes, unversöhnlich forderndes Wesen wies, so sollte das Reich dem naturhaft-menschlichen Wesen, dem Griff, der Tat, der „Welt", so viel Tiefe, Weite, Sinn geben, daß sie vom Boden her dem Himmlischen entgegenwachsend selber göttlich heißen durften. So entstand jene rätselvolle Zweieinheit, die den Menschen gefährlich spaltete, fruchtbar spannte, streng ummauerte: ausgedrückt im geistigen Widerspiel (nicht Gegensatz!) von Gott und Natur oder Trieb und Seele, im staatlichen Widerspiel von Kirche und Reich, im sinnlichen Widerspiel des Doppelchors in unsern kaiserlichen Domen.

Diesen Raum also betrat Friedrich, als ihn Papst Innozenz III. und wenige Fürsten zum römischen König und künftigen Kaiser ersahen: ein Raum wie ihn, gerade im Staatlichen, Deutsche geschaffen hatten, um dort, wo ihnen die Kraft, sich selbst zu vergotten, gebrach, die Gottheit sinnbildlich zu bannen. Und hier wurde ihnen Friedrich zum Vollender in beiderlei Sinne: er zeigte des Kaisertums möglichste Fülle und notwendiges Ende. Wie das Imperium in Deutschland wurzelte, aber dem Namen nach seinen Sitz in Rom, dem Anspruch nach seine Geltung über die christliche Welt besaß, so erschien der junge Herrscher mit heimatlichem Namen und dem rotblonden Haar seiner Väter, doch südländischer Sprache und

Lebensart. Daß man ihn als Kind von Pulle (Apulien) begrüßte, bezeichnet zugleich die fremde Herkunft wie die freundliche Nähe. Gerade die Eigenschaften des Südens in ihm: sein Feuer, seine Festfreude, seine Leichtigkeit, müssen ihn seinen Deutschen nur um so glücklicher genähert haben, und die triebhafte Sicherheit des großen Menschen erschloß ihm auch die tieferen Kräfte: ihm verdankte Walther von der Vogelweide sein Lehen, welches er von dem Schwaben Philipp und dem Braunschweiger Otto umsonst erhofft hatte. Schon in dieser frühen Zeit griff Friedrich nach den heiligen Aufgaben seines Amtes, gar nicht im Sinne der Frömmigkeit, sondern in dem, sich der stolzesten Ansprüche zu versichern: im Augenblick seiner Krönung in Aachen nahm er zu allgemeiner Überraschung das Kreuz.

Woran er dabei gedacht haben mag: die Tat des greisen ersten Friedrich jugendlich zu vollenden und als Herr der Christenheit in die Königstadt Christi einzuziehen — das hat sich freilich nicht erfüllt. Deutschland gönnte ihm bei weitem nicht die Kräfte dazu, und ob ihm Sizilien auch mehr verhieß, dort mußte er seinen Staat fast von neuem begründen. Als es ihm dann gelang, dies Werk in wenigen Jahren emporzurichten, keilten sich die Städte der Lombardei und der Papst selber zwischen den beiden Strebepfeilern seiner Macht: dem kriegerisch-kräftigen Deutschland und dem betriebsam-reichen Sizilien, so lange spaltend ein, bis er alle Tatkräfte auf diesem Schlachtfeld versammelte und gegen die sich lösenden Kommunen das strenge Recht der römischen Allgemeinde, gegen die sich eindrängende Priesterschaft die freie Macht des heiligen Reiches mit Schwert und Schrift einsetzte. Seitdem erscheint er vor aller Welt in jenem unerhörten Kaiserstolz, der sich unmittelbar mit der Gottheit verbündet, der Geistlichkeit zur Seite, dem gewöhnlichen Menschtum gegenübersetzt. Dieser Stolz wird uns zum ersten Mal in seinem Sendbrief aus Jerusalem sichtbar, worin ein volles Selbstgefühl seinen Weg als Gottes

Weg, seine Werke als Gottes Werke preist. Derselbe Stolz setzt sich kurz darauf ein ruhiges, dauerndes Denkmal im sizilischen Gesetzbuch: anhebend mit einer Darstellung, wie die staatliche Macht aus der Weltenschöpfung hervorgeht, ausklingend mit der Mahnung, Gott und dem Kaiser für dies Werk zu danken, baut es die Verfassung auf dem Grunde alter Königsgesetze auf, führt aber immer wieder von dem Ding, das geschehen soll, auf den hohen, vernünftigen Willen des Einen, der so bestimmt. Und in demselben Stolz umgibt sich Friedrich mit so prunkhafter Feierlichkeit, daß man gern an Vorbilder aus Antike und Orient denkt — und doch kannten die Völker nördlich und südlich der Alpen ihren höchsten Herrscher gerade damals in solchem Gewand, weniger freilich aus wirklichem Erlebnis als aus den lebendigen Sagen vom Großen Karl und vom prophezeiten Kaiser des Endes. Als er auf der Höhe seines Glanzes nach Deutschland kam (1235), da begleiteten ihn schatzbeladene Quadrigen und nie gesehene Tiere exotischer Länder, von Sarazenen und Äthiopen geführt; da feierte er vor Bettelmönchen und Ordensrittern die Erhebung der heiligen Fürstin Elisabeth und setzte ihr im Sarg eine goldene Krone aufs Haupt; da befahl er den Tag, wo er im Kreise der Fürsten die Versöhnung mit den Welfen beging, in alle Annalen einzuschreiben, weil er da das römische Reich gemehrt habe, und verkündete selbst zur Einsetzung des welfischen Herzogs: „Ruhmvoll in seiner Majestät hat der Herren Herr, der die Reiche gebaut und das Kaisertum gefestigt hat, von dessen Milde wir leben, dessen Geschenk es ist, daß wir glücklich gebieten, uns dazu über Könige und Königreiche gesetzt und auf dem kaiserlichen Throne erhöht, daß wir, unserm Bildner in ergebener Dankbarkeit unterworfen, Frieden und Recht am Zügel halten und, da wir vor den Söhnen der Menschen von ihm, der das Erdrund überragt, am hehrsten erhoben sind, die werten und verdienten Männer freigebig zu des Reiches Ehre und Zier mit Namen und Würde schmücken."

So viel Pracht wie diese Worte enthalten glänzt uns von der Wirklichkeit nach. Doch wunderbarer als das, was man damals in Deutschland erblickte, war was man von der Pracht seiner südlichen Schlösser und ihren Geheimnissen zu erzählen hatte, war die Weisheit dessen, der sechs Sprachen sprach und die Sitten fernster Völker durchschaute, der dem Sultan im geistigen Wettspiel mathematische Aufgaben übersandte, der die Lehren der Alten wie die der Muslimen und Hebräer erforschte. Wunderbar war die wilde Leidenschaft dessen, der schon als Kind mit seinen Häschern rang und, als er sich nicht wehren konnte, unter Tränen die Kleider zerriß und sein eignes Fleisch zerkratzte — der als Jüngling einem Rebellen, der vor ihm niederfiel, die Sporen in die Seite stieß — der als Mann bei der Belagerung einer verhaßten Stadt ausrief, um der Rache willen würde er den Fuß aus dem Paradiese zurückziehen. Doch wunderbar war auch seine Gnade, die da am liebsten verzieh, wo es am wenigsten erwartet war, seine stäte Gespanntheit, die ihn selbst Krankheit zu bändigen lehrte, seine Liebe des Schicksals, die ihn auch bei den schlimmsten Erprobungen gelassen und gelenkig bleiben ließ, wunderbar immer der befeuernde Schwung der von seiner Gegenwart wie, heute noch fühlbar, von jedem Wort seiner Staatsbriefe ausstrahlte.

Denn all die Gaben welche er besaß, und welche einem großen Menschen ja zukommen, behütete er nicht in der vertraulichen Enge eines geheimnis- und zauberreichen Hofes, er empfand sich gewiß nicht als Opfer einer zurückgebliebenen, ihm eigentlich nicht anständigen Zeit, das gepriesene Jahrhundert der Medici und Moro herbeisehnend — sondern auch der persönlichste Vertreib hatte sein Zeitmaß im Gange seines Jahrs, hatte seinen Platz und seinen Sinn im Gefüge seiner herrscherlichen Taten. Derselbe, der in waffenruhigen Wintern seine Schlösser des Südens mit sagenhaften Festen erfüllte, erwartete ein andermal das Frühjahr in Baracken vor einer belagerten Stadt, er schickte zu ihrer Stunde seine jungen

Gefährten in die Schlacht und befahl, daß sein Haremsgesinde spinnen solle, damit es ihm nütze sei. Was man ihm und seiner nächsten Umgebung gern als privates Eigentum anrechnet, verwandelt sich beständig in staatliche Kraft. Nicht nur daß die Erforschung des gottverhängten Sternenwandels — er selbst verkündet das — die Stunde festlegt in der er Thronfolger zeugt, oder daß die Physiognomik ihn Menschen kennen lehrt: auch für die Einleitung des Gesetzbuches dient ihm seine philosophische Wissenschaft, für die Kreuzzugsunternehmungen sein Verkehr mit arabischen Herrschern und Gelehrten, für die Entscheidung eines dunklen aber wichtigen Rechtsfalls seine Kenntnis jüdischer Riten. In all dem stellt er sich nicht abseits, auch nicht gegen sondern über seine Mitwelt, die Staatsbriefe verschweigen Friedrichs Gaben nicht und rühmen sie auch nicht, sondern zeigen sie in jedem einzelnen Fall als sinnvoll, als vorbildlich, als kaiserlich. Sie erscheinen aber als dienend neben den eigentlichen Gaben des Herrschers: seine Hoheit wird mehr genannt als seine Wissenschaft, seine Gerechtigkeit mehr als seine Erfahrung, seine Gnade, sein Glück und Ruhm, sein Gleichmut, seine Tapferkeit und Ehre mehr als die Fest- und Sinnenfreude. In diesen Tugenden ist die höchste Menschennorm bezeichnet, doch die dienende Norm der Völker leitet sich von ihr her: von ihnen verlangt der Kaiser Hingabe und beständige Bereitschaft, er rühmt ihre fromme Treue, er achtet ihren friedlichen Sinn, er eint sich mit ihnen durch die wechselseitige Liebe. Nie könnte er dabei schmeicheln oder nur ein weniges der herrscherlichen Strenge lockern: denn nicht er „läßt sich herab", wo er den Untertanen zuspricht, sondern sie zieht er zu seiner Höhe empor. Sind sie doch frei und heil als seine Diener: er aber herrscht so wenig nach eigner Willkür wie nach ihrer, vielmehr nach Recht und Vernunft, denen er unterworfen ist wie die Menschen ihm — alles in der natürlichen Stufung des Gottes. Friedrich heißt nach dem Vorbild der alten Cäsaren „das beseelte Gesetz auf Erden" — nicht in der Bedeutung, daß sein Gefallen schrankenlos regiere, aber

in der, daß der Sinn jedes Gesetzes nur in seiner Gestalt zu finden sei. Darum drückt der echte Herrscher den Volkswillen nicht aus und stellt sich ihm auch nicht entgegen: er macht ihn überhaupt erst möglich, weil er nach der Ordnung dieser Welt so der Keim des Staates ist wie die Seele der des Leibes und das Ziel der des Weges, und naturnotwendig alle bauenden Kräfte an sich zieht.

So konnte Friedrich sich geben, weil er besaß was seither vollständig verloren ging: den geistigen Raum, in welchem so gut wie die tiefe Weisheit und das tönende Wort die Tat lebendig, leibhaftig blüht. Dieser Raum war bereitet durch das germanische Blut und deutschen Willen, durch die christliche Gottheit und kirchliche Zucht, dazu durch antikisch-südliche Helle. Den Völkern und Ständen in Friedrichs Welt war es mitgegeben, die Kräfte zu spannen und auf eins zu richten, ihnen war zwar nicht sinnlich wie den Griechen, aber doch seelisch gegenwärtig, was Gott und Staat, was Recht und Sitte, was Dienst und Opfer sei. In solchem Raum kann der Held offen erschaut werden und kann, ohne sich aufzulösen, auf das Ganze wirken. Er wird zum Vorbild, und mehr: zum Bilde selbst, das heißt zum Dämon und gar zum Gott. Hier freilich rühren wir an die Schranken des Raumes, den der Mensch des Mittelalters erfüllte: er hat Heilige, Geister, Statthalter geboren, aber das letzte und erste, das Leibhafte war ihm verwehrt; gefeiert hat er die schönste Gegenwart: als Andenken, Sinnbild, Erscheinung — doch nie sie menschlich umarmt.

Auch Friedrich dem Zweiten war es versagt, jene unbedingte Geltung zu erlangen, die seine großen Vorgänger Cäsar und Augustus besessen hatten und die seit dem Triumph des Christentums nur noch Einem zukam. Kein Zweifel, daß ihm diese äußerste Möglichkeit gegenwärtig war wie keinem Kaiser sonst: da er sich in der Proskynesis verehren ließ, da seine Freunde ihn heilig und göttlich nannten, da seine Staatsbriefe

die großen Worte auf ihn anwenden, die ihrem Ursprung nach dem inkarnierten Gotte galten. Aber hier erwies sich, daß er nicht nur die Fülle, sondern auch das Ende des Kaisertums war. Man gönnte ihm übermenschlichen Wert, man gab seinem Tun überzeitlichen Sinn, man stellte ihn jenseits des christlichen Kosmos: aber nicht als Gott, sondern als Herrn des letzten Geschicks.

Die römische Kirche, wie sie seit Jahrhunderten begründet und seit Innozenz III. abgeschlossen war, konnte nicht mehr ertragen, daß eine weltliche Macht sie von Norden und Süden umklammerte: Friedrich aber steigerte seine Herrschaftsrechte zuerst in Sizilien, dann auch in Oberitalien auf unerhörte Weise. Sie konnte auch nicht mehr ertragen, daß eine weltliche Würde sich unvermittelt vom göttlichen Herrn ableitete und ihren Pflichten gegen den Papst bestimmte Grenzen zog: Friedrich aber steigerte seine Würde so weit, daß er die Dienste seiner Untertanen als Pflichten des Glaubens forderte und bei der Herleitung seiner Macht der Kirche nicht einmal Erwähnung tat. Sie konnte schließlich nicht mehr ertragen, daß ein weltlicher Mensch sich selbstherrlich zur Norm erhob: auf welchen Wegen aber Friedrich das tat, und zwar weit über die Grenzen des gegebenen Christentums hinaus, dafür haben wir Beispiele genannt. So schloß, mit wenig wesentlicher Begründung, Papst Gregor IX. den Kaiser durch Bann von der Kirche, schloß ihn Papst Innozenz IV. durch Absetzung vom Reiche aus. Der Kampf gegen Friedrich war ihnen heiliger als der Kampf zur Befreiung Jerusalems; man sah in ihm den Widerchrist, „dessen profanes Herz aufschwoll und der, als sei er ein Gott, auf Gottes Stuhle sitzen wollte im Wahn, er könne mit seiner Macht und seinem tönenden Mund Gesetze und Zeiten verwandeln".

Die deutschen Völker jedoch, die in ihrer Weise von jeher nach Verleiblichung des Christentums gedrängt, die schon zu

Anbeginn den Gekreuzigten als König, sich als seine Mannen begrüßt hatten und dem Drang der heiterern Nachbarn, das himmlisch-göttliche als sinnliches Leben darzustellen, immer wieder den tiefen Drang entgegensetzten, das irdische Leben zum göttlichen zu erheben — auch sie zwar erkannten in ihrem fremdartigen Kaiser den Verwandler der Welt, mit jenem Grauen, das ehrfurchtgewohnten Zeiten vor dem heilvollsten wie dem schrecklichsten Neuerer zukommt. Doch wurden Stimmen unter ihnen laut, die gerade Friedrich als den echten, treuesten Christen bezeichneten und den Vorwurf des Antichrist auf den Papst zurückwarfen. Friedrich selbst vergleicht sich in einem nach Deutschland gerichteten Briefe dem Elias, der die Priester des Baal zur Schlachtbank führte. Das Volk aber sah in ihm den sagenhaft verkündigten letzten Kaiser, der Unrecht und Anmaßung vernichten, die Kirche grausam züchtigen, Priester und Laien versöhnen, das Leben heiligen und dann, alle Zeitlichkeit beschließend, in Jerusalem die Krone an Gott zurückerstatten werde.

Das waren nun dumpfe, ohnmächtige Stimmen im Vergleich mit denen der päpstlichen Feinde. Friedrich wird weder die Gottlosigkeiten, die man ihm hier vorwarf, begangen noch die Verheißungen getan haben, die man dort an ihn knüpfte: dennoch drücken Verdammung wie Verherrlichung den Sinn seines Daseins wunderbar aus. Dessen Inhalt aber war ebenso schlicht wie bedeutend. Er hat mit immer gleicher Anspannung die Feinde bekämpft, die Treuen emporgerissen, auf den wahren Sinn von Glauben und Kirche verwiesen, sein Kaisertum und seine Gestalt als Recht und Maß für alle dargestellt. Er kriegte mit kleinen Heeren gegen kleine lombardische Städte: dennoch bewegten seine Kriege die Welt, weil Ein dämonisches Schicksal mehr bedeutet als hunderttausend sinnlose Opfer. Wohl scheint es in Augenblicken, als werde ihm dieser Raum zu eng: er preist Asien glücklich, das solche Kämpfe nicht kennt, ja er hat um des Friedens willen an-

geboten, das Reich an seinen Sohn zu geben, selbst aber an der Spitze eines würdigen Heers nach Jerusalem zu ziehen und im Osten sein Leben zu beschließen. Doch hat er keinen Augenblick seine herrscherlichen Ansprüche gemindert und nie einen Schatten der Müdigkeit gezeigt. Als in kurzem Zeitraum sein Siegeslager von den Feinden vernichtet wurde, sein Enzio in Gefangenschaft fiel, sein Arzt ihm den Gifttrank reichte, sein Freund ihm zum Verräter wurde, gab er nur das Vorbild unwandelbaren Mutes und stand im letzten Jahr so mächtig wie je. Und wie er am Tag seiner Krönung das Kreuz genommen, so nahm er am Tage des Todes die Sakramente, als der immer erhabene römische Kaiser, der erste Sohn der echten Kirche, der treue Statthalter des Königs der Könige.

Doch war sein Kaisertum mit ihm zerbrochen: seine Söhne kämpften noch ein paar Jahre heldenhaft um die Teile, um bald erbelos in schöner Jugend zu enden. Man glaubte nicht, daß je ein Nachfolger kommen werde, noch Dante gibt ihm den letzten Thron; und gerade die Treuesten im Volke wünschten keine neue Wahl, damit ihm der Thron frei stände, wenn er wiederkehre. Als dennoch die Kaiserkrönungen und den Worten nach auch die kaiserlichen Ansprüche wieder aufgenommen wurden, da knüpfte man in den Formen, der Haltung, dem Stil an ihn an: daß dies späte Imperium in aller Scheinhaftigkeit Würde bewahren konnte, war großenteils ihm zu verdanken. Aber mehr bedeutet das andere: seine politischen Taten, die nicht durch nachgetragene Auslegung, sondern durch sich selbst sinnvoll, geistig, ja göttlich aufgetreten waren, hatten nicht vermocht, sich als göttlich innerhalb der christlichen Welt durchzusetzen. Mochte nun er als Frevler an dieser Welt in die Hölle gestürzt werden: die Notwendigkeit seines Tuns war damit nicht vernichtet, und er war nur der erste wahrhaft Große, dem die Kirche keinen Raum zu bieten wußte. Dies Ereignis — furchtbar für die Frommen, ein erster Lichtblick für die Gegenchristen — hat nirgends so zerstörend gewirkt wie in der Hei-

mat des Kaisertums, Deutschland. Durch zweieinhalb Jahrhunderte, von Otto bis auf den Rotbart und Heinrich VI., hatte man immer neue Wuchten der Kraft und Ströme des Blutes, dazu den Stolz einer großen Liebe eingesetzt, um gegen alle Widerstände — auch die innern! — dem heiligen Imperium so viel Wirklichkeit zu geben wie der stolze Name verlangte. Als aber Der erschien, dessen Gestalt dem weltherrlichen Urbilde am meisten glich, hatten die Fürsten dies Kaisertum und mit ihm die deutsche Einheit für ihren Teilwillen aufgeopfert, und alle übrigen standen machtlos im Dunkeln. Was es ihnen geholfen haben würde, sich diesem Friedrich hinzugeben, das ist nicht die Frage; aber man hatte erfahren, daß man des Größten nicht fähig, daß der Gral verscherzt sei, und verzichtete nun trotzig auf die beschränkteren Möglichkeiten von Staat und Tat. Mochten doch die Nachbarn ihre jungen weltlichen Throne neben dem alten göttlichen aufrichten und als Nationen zufrieden sein — sie kamen ja dem nie nahe, was den Deutschen gehörte. Selbst Ludwig XIV. begehrte Heiligkeit und Kaisertum nur als eine Zier, nicht als strenge Notwendigkeit — selbst Karl V., der weiter und wohl auch tiefer geblickt hat, besaß an der Weltherrschaft nur eine furchtbar-unmenschliche Bürde, bis er im Kloster versank. Der Deutsche aber baute nichts in all dieser Zeit, sondern spaltete mehr und mehr, gerade weil er sie am tiefsten ersehnte, die heilige Einheit von Reich und Ich, von Wort und Schwert, von Glaube und Werk, von Gott und Mensch. Das geschah gewiß nicht Friedrich dem Zweiten zulieb, aber sein Los wurde zum großen Signal. Heute lernen wir für eine neue Einung diesen furchtbaren Mutwillen in seinen heimlichsten Keimen entgiften, und um so lieber erinnern wir uns: derselbe Mensch erschien jenen Augenblick lang als Herrscher im deutschen und Herrscher im geistigen Reich.

Der Staat der Alten war die mit leiblichem Auge übersehbare Stadt, der Staat des Mittelalters die nur dem geistigen Auge umfaßbare Welt. Das Volk der Alten war die auf engem Markt versammelte Gemeinde der Bürger, das Volk des Mittelalters die in weiten Landen verstreute Gemeinde der Gläubigen und Getreuen. Dort begegnete der Staatsmann seinem Volk in der Rede, hier im Sendbrief, der in Kirche und Halle, in Rat und Thing verlesen wurde.

Seit der christlichen Urzeit traten die Päpste in solchen Schreiben vor ihres Gottes Volk: ihre Herrschaft war geistlich, so entsprach ihnen die Pflege dieser geistigen Form. Unter den Kaisern hat sich keiner in so großem Stile wie Friedrich des „Staatsbriefes" bedient. Zwar weiß man nicht, wie wenig oder viel von den zahlreichen Verkündungen, die uns als der immerhin dichteste Ring um die kaiserliche Kraftmitte erhalten sind, vom Kaiser persönlich herrührt: aber er fand sich den, der seine Haltung und seinen Willen der Sprache aufprägte, Peter von Vinea (Pier delle Vigne), seinen mächtigsten Minister und nächsten Freund. Fragt einer, mit welcher Sicherheit dann Friedrich selbst noch in den Briefen zu erkennen sei, so kann nur etwa — außer all dem, was von ihm sonst überliefert ist und genau so aus jedem seiner Sätze leuchtet, und außer dem tiefen Unterschied zwischen den kaiserlichen Staats- und Vineas Privatschreiben — auf ähnliche Dokumente Napoleons verwiesen werden, die immer im Pulse des Cäsars pochen, und selbst an Thukydides sei erinnert, der für uns dem Perikles Stimme gibt — und er nicht einmal mit solcher Verantwortung, wie Vinea sie vor dem Kaiser trug.

Nicht geschickte oder klangvolle Sätze gebaut, sondern einen eignen großen Stil, gleichsam die kaiserliche Tonart, geschaffen zu haben ist Vineas Tat. Er brach die Bahn, die nach ihm viele mühlos begingen. So viel vermochte er, weil alle Kräfte seines Daseins auf seinen Herrn hin geordnet waren: als er

nach zwanzigjährigem Dienste eines Tages als Verräter gestürzt, gefangen, geblendet wurde — keiner weiß mit welchem Rechte, und die gefährliche Eisluft um den kaiserlichen Gipfel damals ist nur zu ahnen — da stieß er verzweifelnd an der Kerkerwand seinen Kopf zu Tode. Wo solche Leidenschaften wirken, gebührt sich die mächtige Sprache: die kaiserlichen Sätze hallen lang, ernsthaft, oft schwierig, sind immer von großer Feierlichkeit, immer von kunstreicher Stellung der Worte und zielbewußter Fügung der Gedanken. Dem predigthaften und allegorischen Wesen des päpstlichen Stils bleiben sie ebenso fern wie der unlebendigen Nachahmung historischer Vorbilder, etwa Justinians. Sie setzen bei den Empfängern den Sinn für hohen Stil voraus; sie unmittelbar zu verstehen war möglich, wenn sie als lebendige Rede vorgetragen wurden. Uns Heutigen ist schwer zugänglich das Gleichmaß im Tempo, ein Andante, das die Sätze mehr verklammert als knotet und den Senkungen ohne jede Hast entgegenschreitet — ferner die strenge Überordnung des Geistigen über das Sinnliche, der wirkenden Kraft über ihren Träger (nicht: der Kaiser urteilt gerecht, sondern: des Kaisers Gerechtigkeit urteilt, nicht: über das rauhe Meer, sondern: über die Rauheit des Meeres usw.): so wird die plastische Nacktheit des alten Lateins mit dem Goldgewand gedankenvoller Zeichen überkleidet.

STAATSBRIEFE

1. PAPST INNOZENZ III. AN DEN ZWÖLFJÄHRIGEN FRIEDRICH. 29. Jan. 1207.

Innozenz war zwar von der Mutter Konstanze (gestorben 1198) zum Vormund eingesetzt, hatte aber jahrelang nicht hindern können, daß das Kind in den sizilischen Parteiwirren als Pfand hin- und hergespielt wurde. Er selbst war der Oberlehnsherr des Königreiches Sizilien.

Welch fröhliche Bewegung verbreitete sich im Gemach des apostolischen Herzens, als sich aus dem Brief deiner Geneigtheit ergab, die Hand des Herrn habe dich aus Deren unwürdiger Haft befreit, welche dir — gleich als spräche die Wölfin zum Schaf: ich will dein Lamm besser säugen als du — die von deiner frommen Mutter bestimmte Pflege fernhielten! Das kannst du daraus ersehen, daß der Blick unsres Nachdenkens sich immer wieder, solang du nach dem Gefallen des Herrn in jener Bedrängnis standest, in lauter Angst und Betrübnis auf dich kehrte. Wahrlich, als ob du nicht abließest uns zu sagen: dir war ich auferlegt vom Mutterleib an — ließest du uns in heftigen Schmerzen abmagern; denn voll Mitleid dachten wir uns deinen Ruf: Herr, ich leide Gewalt! — und konnten doch nicht mit eiliger Hilfe antworten. So kann es keine Verwunderung wecken, daß deine Gefangenschaft uns solche Traurigkeit, deine Befreiung solche Heiterkeit brachte, zumal wir auch der Vormundschaft halber, die wir nicht so sehr nach der mütterlichen Anordnung wie nach unserm Recht am Königreich übernommen haben, zu deinem Schutz und Schirm nicht fehlen durften. Und da wir die Ohren von der Stimme des Propheten nicht abwenden dürfen der uns sagt: dem Waisen sollst du ein Helfer sein — so haben wir dich Waisen in deinem Rechte ganz besonders zu fördern. Daher kommt es denn, daß wir für die Verteidigung deiner Gerechtigkeit oft schlaf-

lose Nächte verbracht haben und unser Frühmahl zum Nachtmahl wurde, damit wir in einsamem Nachdenken oder in Besprechung mit andern nützliche Mittel finden könnten, dir deine Erbschaft zu befrieden. Wie oft begegneten sich die gehenden und kehrenden Botenschwärme, die nach vielerlei Teilen der Erde deines Friedens Schutzbriefe trugen! Wie oft haben Briefe für deine und deines Reiches Ruhe die Federn der Notare ermüdet und die Tinten der Schreiber verbraucht! Wie oft haben die Mengen, die rings aus allen Weltteilen kamen, geklagt, wegen der dringenden Geschäfte, denen wir uns zu deinem Vorteil widmeten, würden ihre Anliegen verzögert! Und was sollen wir von den vielen großen Aufwendungen sagen, die wir für die mancherlei verschiedenen Bedürfnisse deines Reichs möglich zu machen strebten! aber auch Brüder und Verwandte haben wir nicht geschont, und so groß ihre Arbeit gewesen sein mag, man muß sich freuen, daß sie nicht selten Früchte trug. — Jetzt also, da uns Gott in deiner Befreiung schon all des Vergangenen vergessen ließ, der Frau des Evangeliums vergleichbar, die, wenn sie den Sohn geboren, der Wehen nimmer gedenkt, bleibt uns nichts übrig als Freude. Denn so gewiß an der Fülle deines Friedens noch etwas fehlt, wir hoffen trotzdem, wenn du dein Denken auf den Herrn wirfst und den bedächtigen Ratschlägen derer folgst, die dich nach dem Gefängnis der Wilden nun mit dem Dienst ihrer Emsigkeit umgeben, so wird Er, durch den die Könige Könige und die Fürsten fürstlich sind, deinen Thron festigen und dir Tapferkeit und Tugend geben, durch welche du deinen Feinden widerstehest und dein Volk glücklich lenken kannst. Wir mahnen also die königliche Freundlichkeit, entbieten ihr ernstlich und tragen durch unser apostolisches Schreiben auf, daß du mit zu Gott erhobenem Herzen in täglichem Gebet um Stärkung ersuchest an Körper und Geist, und wenn du dich freust, unter Deren treuer Hut bewahrt zu sein, deren Pflege deine Mutter dir zugedacht hat oder die an ihre Stelle nachgefolgt sind, da einige von ihnen abschieden — so höre auf

ihre reifen Ratschläge und nimm dir vor, an Sitte und Zucht zu lernen. Wir nämlich zielen mit unermüdeter Tätigkeit auf deinen ruhigen Frieden und wachen darüber, die Mehrung der königlichen Hoheit mit geistlichen und zeitlichen Hilfen zu fördern, voller Hoffnung im Herrn, du werdest die Sorgsamkeit und Freundlichkeit der apostolischen Macht, deiner Mutter, stets als ergebener Sohn im Herzen und im Werke anerkennen.

2. AUS EINEM BRIEF AN DAS GENERALKAPITEL DER ZISTERZIENSERÄBTE. 21. August 1215.

Probe des frühen Stils.

... Weil wir denn auf das festeste glauben, daß ihr vom Vater der Barmherzigkeit selbst mit euern frommen Gebeten alles erlangt, was ihr von ihm im Namen seines eingeborenen Sohnes demütig heischet, so bitten wir, die wir uns von der Sündenlast niedergedrückt erkennen, in aller Demut, in aller Ergebenheit euch alle, die ihr im Namen Christi hier zusammengekommen seid, und beschwören euch mit dem Eifer allen Flehens, daß ihr, in eure Bruderschaft uns aufnehmend und in die heiligste Gemeinschaft eurer Gebete uns einschließend, vor unserm Schöpfer besondere Bitten auszuschütten geruhet, seine Huld möge in uns barmherzig all das vernichten und tilgen, was wir bisher in des menschlichen Fleisches Gebrechlichkeit begangen haben, und uns in dem gestalten, was ihm gefällig ist. Und sind wir gleich Sünder: da wir immerhin durch das unsägliche Erbarmen des römischen Kaiserreichs Verwaltung übernommen haben, gebe Er uns durch eure fromme Mittlung den Geist des Urteils und der Wahrheit, auf daß also unter uns gelenkt das Reich und geordnet werde, daß sich zu Preis und Ruhm seines Namens die heilige Kirche, welche er auf dem Altar des Kreuzes mit seinem Blute erlöst hat, an des Friedens ersehnter Stille freue, und wir nach Ablauf dieses zeitlichen Reiches zusammen mit euch zum Reich, das ohne Ende bleiben wird, zu gelangen und Ihn zu sehen vermögen

in der Zier seiner Glorie, der für uns niedrig und verachtet zu werden nicht verschmäht hat: weil wir aus Furcht dies durch unser Verdienst nicht zu erlangen beben, so hoffen und wünschen wir es durch eure frommen Gebete erreichen zu können ...

3. KREUZZUGS-AUFRUF. 10. Februar 1221.

1215 bei der Aachener Königskrönung hatte Friedrich die Kreuzfahrt gelobt, 1220 bei der römischen Kaiserkrönung sein Gelübde erneuert. Sechs Wochen danach erließ er diesen Aufruf, doch trat er erst 1228 den Zug an, nachdem er wegen des beständigen Aufschiebens vom Papste gebannt worden war.

Nachdem über viele und mannigfache Feindschaft der Sieg mit dem Wirken des Herrn erlangt ist, nachdem in vielem mühvollem Wettstreit des Reiches Kraft und der Ruhm der kaiserlichen Majestät aufglänzte, ziemt es uns, den Allschöpfer, durch den wir leben, uns bewegen und sind, durch den wir der kaiserlichen Höhe ersehnte Glückseligkeit verwalten, von ganzem Herzen, ganzem Sinne und aller Macht zu lieben und ihm hingegeben mit allen Kräften völlig anzuhängen. Denn so sehr der Erfolg in weltlichem Blühen uns zuwinkt, ferne sei es, daß uns die Gunst vergänglichen Glücks von unsres Bildners Liebe, von seiner Furcht abwende.

Erwägend also und nicht ohne bitterste Bitterkeit bedenkend, wie des heilvollen Kreuzes Triumphstandarte, des Herrn Grabstätte, die Heilige Stadt, in welcher der Herr unsre Erlösung gewirkt hat, wie der ehrwürdige Tempel und das weite Speisegemach, darin die Jünger dem Herrn das Paschah rüsteten, verwandelt sind in Possenspiel und zeitliches Schaugepräng, wo Rahel weint um ihrer Söhne Opferung — o grause Tat, traurige Darstellung — so sinnen wir, getroffen von Nöten tief im Herzen und von Erröten, auf schnelle Hilfe bei Tagen und Nächten, und rüsten Kriegs- und Frachtschiffe, wie es erfordert wird, freigebig aus. Auf den kaiserlichen Schultern aber haben wir im Namen des Gekreuzigten das Banner des

Kreuzes sichtbar zur Zeit unsrer Krönung aufgerichtet, damit all den Treuen unsres Reichs kund werde, daß, wie sie unsre Gnade lieben und unsre Krone, sie zur Unterstützung des Heiligen Landes sich mannhaft und mächtig gürten sollen. Und ob auch viele Fürsten, Barone und Ritter, unsern Wünschen demütig nachkommend, ausgezeichnet sind mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, wenige dennoch sind es im Drange der gegenwärtigen Not. Eia Ritter, Treue des Reichs, ergreifet geschwind die Waffen christlichen Rittertums, da schon des römischen Reiches Siegeradler vorangetreten sind. Doppelten Entgeltes Schenkung empfangen ja, die unsrer Erhabenheit im Vorsatze dieser heiligen Pilgerfahrt beistehen: außer der kaiserlichen Gnade erwerben sie ewige Seligkeit.

Daher entbieten wir eurer Gesamtheit durch kaiserlichen Auftrag, wir beschwören im Herrn, mahnen und verlangen, mit aller Neigung, deren wir fähig sind, erbittend: entflamme euch der Eifer um den, dessen Braut Kirche, eure Mutter, in jenem Lande als Gefangene erbärmlich in Haft liegt — gedenke es euch, wie seit langem Altertum und den Geschlechtern der Jahrhunderte die römischen Kaiser ihrer Macht die gesamte Welt untertan machten: durch Hilfe ihrer Getreuen, die sich bis zur Verschüttung des Blutes mit ihnen mühten — und also ertraget nicht, daß man uns im frommen Vorsatze störe, vielmehr, wie ihr Gott liebet und unsre Gnade euch teuer ist, gürtet euch zur Unterstützung des Heiligen Landes ohne Aufschub für die gegenwärtige Fahrt. Und wisset dabei, daß ihr nichts jemals, zu irgend einer Zeit, zu tun vermöchtet, wodurch ihr euch allen und jedem so sehr die kaiserliche Erhabenheit verpflichtetet: zumal die Widersacher des Kreuzes Christi und Feinde des christlichen Namens aus Furcht vor dem König droben und seinen Gliedern schon fast das ganze aufgeben was wir begehren — das Heilige Land.

4. PAPST GREGOR IX. AN FRIEDRICH. 22. Juli 1227.

Gregor IX. (1227—41) war schon beim Antritt seines Amtes mehr denn achtzigjährig, aber bis zum Tode sich gleich an Mut, glühender Frömmigkeit, wilder Leidenschaft. Er kannte Friedrich schon als Knaben. — Zum Anfang vgl. 1. Mos. 3, 24.

Den Weg zum Lebensbaum den Irren in dieser weglosen Welt zu zeigen hat der Herr dich hingestellt, gleichsam als den Cherubim und das zweischneidige Schwert. Bedenkt man nämlich mit aufmerksamer Erwägung die Vernunft, welche bei dir von der Gnadengabe natürlicher Einsicht erleuchtet ist, und die Rege, die, beschmutzt in der Berührung mit sinnlicher Wirklichkeit, gleichsam zweischneidig mit einem Gesicht die Vernunft, mit dem andern die Natur der Sinnendinge beschaut — so erblickt man deutlich die bewegende Tugend in dir, mit der du ungebührendes von gebührendem zu unterscheiden, und die erfassende, mit der du das gebührende und erlaubte leicht zu erhalten vermagst. Die Gabe nun der dir von droben verliehenen Wissenschaft und die Tugend vollkommener Regsamkeit zeigen in der Hand des gehorsamen Werkers wie zwei große Leuchten, zwei Geschenke des Himmels, den Weg zum Baume, an dem unser Leben gehangen hat, und zum Lande der Verheißung. Diesen zwei Fahnen, welche in den körperlichen Instrumenten deiner Seele der Herr aufgesteckt hat, folgt die ganze christliche Ritterschaft, ja ihnen folgt die ganze Welt, vom Paradiese des reinen Gewissens nach dem Verdienst ihres Fehltrittes ausgeschlossen. Und darum ist höchlich zu verhüten, daß du jene Fahne, welche du mit den Engeln gemein hast, Einsicht nämlich und Hingebung, zu dem niedersenkest, was der Mensch mit Getier und Gewächs gemein hat, Sinnen- und Nahrungstrieb: denn der Drang zum Sinnlichen mindert die Einsicht, und die Hingebung entartet durch den Nahrungstrieb eines verwöhnten Körpers. Und wenn dadurch — fern sei es — die Leuchten der Erkenntnis und Liebe erlöschen, wenn die sieghaften Adler zur Erde hinstürzen und in irdischen Lüsten sich verfangen: wie

kannst du dann deinen Folgern den Weg des Heiles weisen? Fern sei das von dir, teuerster Sohn, von welchem jetzt das Leben dieser sinnlichen Welt offenbar abhängt. Gedenke darum jener Erzählung, daß das Volk der Hebräer, dem Joche Pharaos entführt, mit der Feuer- und Wolkensäule ins Land der Verheißung geleitet wird: du magst es mit dem Eifer um Recht und mit der kühlenden Wolke des Erbarmens zu gewinnen trachten, nachdem durch göttliche Kraft die innern Feinde besiegt sind.

Damit du dies in der Kammer des Gedächtnisses beständig zu schauen imstande seiest, wünschen wir die fünf Kleinodien, die für den Gipfel der kaiserlichen Erhabenheit bestimmt sind, samt ihren Geheimnissen mit eisernem Griffel auf deines Herzens diamantene Tafel zu zeichnen, daß kein Vergessen es zerstören kann. Das Kreuz mit dem Holze des Herrn und die Lanze mit seinem Nagel werden in festlichen Prozessionen vor dir her getragen, die goldene Krone mit köstlichen Steinen führst du auf dem Haupt, das Szepter hältst du in der Rechten, den goldenen Apfel in der Linken, damit das Kreuz der göttlichen Passion und die Erinnerung der bittersten Marter immer vor den Augen deines Geistes stehen, dazu der Hohn der Worte, die Unbill der Schmähungen, die Geißeln und Wunden, die Dornenrisse, die Nageldurchbohrung, und du klug bemerkest, in wie großen Dingen du dem Herrn verpflichtet bist. Betrachte die Lanze wohl, ihre Spitze hat seine Seite geöffnet, aus welcher Christus die Sakramente deines Heils reichlich vergossen hat. Sie ist die enge Pforte, die dich zum Leben führt, aus welcher nicht fester Stoff, nur Fließendes kam, auf daß scharfer Schmerz in dir sei und der Stachel wahrer Zerknirschung : denn das ist der Schlüssel, der die Pforte zum Paradiese dir öffnet, dahinein nichts Festes kommen kann und keine verhärtete Seele, sondern nur, die im Herd der Minne und in der Esse glühender Liebe zum Fließen kam. Mit dreifacher Krone aber krönest du dich, wie auch Christus mit dreifachem Diadem gekrönt war, von der Mutter, der Stiefmutter

und dem Vater: von der Mutter mit der Gnadenkrone, durch die er das Gebrechen unsrer Sterblichkeit annahm; von der Stiefmutter mit der Rechteskrone, durch die er das Menschengeschlecht um den Preis seines Blutes erlöste; vom Vater mit der Glorienkrone, denn zu seiner Rechten hat er ihn gesetzt im Reiche der Glorie. Du aber wirst in gleicher Weise in Deutschland von der Mutter gekrönt, von deren Milch du ernährt und glücklich erzogen bist, mit der Gnadenkrone, die du nicht als Tribut des Rechtes, sondern, du weißt es, aus freier Wahl der Fürsten erlangt hast. Von der Stiefmutter bist du in Ligurien gekrönt, welches zuweilen zum Reiche stiefmütterlich böse ist, mit der Rechteskrone, die dir nach Rechtes Notwendigkeit geschuldet wird. Mit der dritten wirst du vom Vater gekrönt, dem höchsten Priester nämlich: das ist die der Glorie, die dich allen Mächten der Welt voransetzt, daß du an Ruhm und Ehre über alle Weltenfürsten verherrlicht werdest. Die Gnadenkrone also trag in dieser Verbannung, damit die Rechteskrone dir im Gericht bewahrt werde; und ordne, einst ein Prüfling vor dem Richter, schon jetzt deine Reden dahin, daß du in seinem Verhör mögest antworten können und schließlich mit der Krone unverwelklicher Glorie gekrönt werdest, die niemals, zu keiner Zeit vergeht. Das Szepter der Gerechtigkeit trägst du in der Rechten, welches schwer ist zur Bestrafung der Missetäter, in der Linken den Goldapfel sonder Anfang und Ende: und so ist die Barmherzigkeit, welcher das allewige Reich verheißen ist; darum soll sie weit genug reichen, um die Unterdrückten zu befreien und die Elenden zu trösten, weil der unbarmherzige Richter da sehr verlassen steht, wo man ohne Barmherzigkeit richtet.

Besorgt für deine Seele, die wir in lauterer und brennender Zuneigung lieben, und für ihr Heil, das all dem Vergänglichen dieser Welt vorangeht, wollten wir in dem Vorzug an Liebe, mit der wir schon in geringerm Amte die kaiserliche Erhabenheit umarmten — auf daß wir keiner Möglichkeit vergäßen, die zur Meidung ewiger Todesgefahr und Wiedererlangung der

Gnade des Gekreuzigten helfen könnte — den Überbringer dieses Briefes entsenden, Bruder Gualo vom Predigerorden, welchem du so gut wie uns in den Dingen Glauben schenken wollest, die er von uns aus vorbringen wird.

5. KREUZZUGSMANIFEST. 18. März 1229.

FASSUNG AN DEN KÖNIG VON ENGLAND.

Dieser Bericht über das Gelingen der kaiserlichen Kreuzfahrt, aus Jerusalem selbst auf den Tag nach dem Einzug datiert, ging in ähnlicher Form an Gregor IX., in dessen Banne Friedrich den Zug unternommen hatte, und an alle Welt. Der prunkvolle Siegesstolz, durch die Berufungen auf Gott keineswegs gemindert, konnte nicht sowohl den Papst versöhnen (mit dem es denn erst 1230 zum Frieden kam) als den Ruhm und die Geltung des Kaisers ausbreiten. Sein Erfolg erscheint noch heute wunderbar, und dabei sind die größten Schwierigkeiten: die Ohnmacht der Christen, deren an sich schon unbedeutendes Heer noch in zügellosen Zwisten zerfallen war, und die Abneigung der Sultane, zu verhandeln, im Manifest nahezu übergangen. — Jerusalem war 1187 den Christen entrissen worden; seitdem waren außer großen Einzelunternehmungen zwei Kreuzzüge gescheitert. Die Herrschaft dort kam Friedrich als König zu, da er 1225 die Erbtochter von Jerusalem Isabella geheiratet hatte. — Der erwähnte, von den Sarazenen verehrte Tempel ist der des Salomo, an dessen Stätte die Omarmoschee errichtet war.

Frohlocken und jubeln mögen alle im Herrn, rühmen mögen ihn die Aufrichtigen im Herzen, der, daß er kund tue seine Macht, nicht immer in Pferden oder Wagen prangt: jetzt gab er sich Ruhm in der kleinen Zahl der Männer, auf daß alle erkennen und begreifen, wie Er ruhmvoll ist in Majestät, furchtbar in Herrlichkeit, erstaunlich in Plänen über den Menschensöhnen, nach seinem Willen die Zeiten wandelnd und getrennter Völker Herzen zum Einen wendend; da in diesen wenigen Tagen, durch Wunderkraft mehr als Tapferkeit, jenes Werk vollbracht ist, das seit langen, rückliegenden Zeiten viele Fürsten und mancherlei Gewaltige der Erde weder in der Menge der Völker noch durch allergrößte Kräfte noch durch irgendeine Furcht bisher wie auch immer zu leisten vermochten.

Damit nun keine gedehnte Rede euer Begehren lang in Spannung erhalte, so möge eurer Geneigtheit bekannt sein, daß wir, fest unsre Hoffnung auf Gott gerichtet und im Glauben, daß Jesus Christus, sein Sohn, für dessen Dienst wir Leib und Seele ergeben ausgesetzt haben, uns in so fremden und fernen Bezirken nicht verlassen, vielmehr für seinen Ruhm und Glanz und Preis Rat und rettende Tat uns spenden werde, in Seinem Namen von Akkon vertrauensvoll vorrückend am 15. Tage des vorigen Novembers glücklich nach Joppe gekommen sind, damit, wenn wir dort die Burg aufgebaut hätten, stark wie sichs ziemte, für den Gang nach Jerusalem der heiligen Stadt uns wie allem Christenvolk nicht bloß eine leichtere, sondern auch eine kürzere und gefahrlosere Straße offenstände. Da wir also unter vertrauender Gotteshoffnung bei Joppe verweilten und für den Aufbau der Burg, wie es die Notwendigkeit und Christi Sache erforderte, wirksam waren, prächtig wie sichs ziemte; während von uns und allen Pilgern dies alles mit Eifer betrieben wurde, kamen vom Sultan von Babylon zu uns und von uns zum Sultan Boten, mehrere und mehrfach, und gingen wiederum hin und her. Er nämlich und der andere Sultan, Scharaph geheißen, sein Bruder, die bei der Stadt Gaza ein ausgebreitetes Heer hatten, standen um eine Tagreise fern von uns; von der andern Seite aber in der Stadt Sichem, die gemeinhin Neapolis genannt wird und in der Ebene liegt, hielt sich ebenso der Sultan von Damaskus, ihr Neffe, mit unzähliger Menge von Rittern und Fußvolk seines Stammes, uns und den Christen auf eine Tagreise nah. Und als über die Rückgabe des Heiligen Landes von beiden Seiten unterhandelt wurde, hat es schließlich Jesus Christus, Gottes Sohn, unsre ergebene Geduld und geduldige Ergebenheit aus der Höhe anschauend, barmherzig in Mitleid mit uns so gemacht, daß uns der Sultan von Babylon die heilige Stadt Jerusalem wiedergab, die Stätte also, wo die Füße Christi gestanden, die Stätte auch, wo die wahren Anbeter in Geist und Wahrheit den Vater der Väter anbeten.

Daß wir euch nun über diese Rückgabe im einzelnen Nachricht geben, so wißt, daß uns nicht bloß der Körper der genannten Stadt wiedergegeben ist, vielmehr die ganze Landschaft, wie sie von dort hinabgeht bis zur Küste bei der Burg Joppe, damit die Pilger fortan freien Zugang zum Grabe haben und sichern Rückweg; mit dem Zusatz freilich, daß wir, weil die Sarazenen dieser Gegend den Tempel in größter Verehrung halten und zur Anbetung nach ihrem Brauche in Pilgerart häufig dorthin ziehen, ihnen frei zu kommen erlauben, jedoch nur so vielen, wie uns genehm sind, und ohne Waffen; auch werden sie nicht in der Stadt Quartier nehmen, sondern draußen, und unmittelbar nach ihrem Gebete sich fortbegeben. Erstattet ist uns überdies Bethlehem und das ganze Land zwischen Jerusalem und dieser Stadt, Nazareth mit dem ganzen Lande zwischen Akkon und dieser Stadt, das ganze Land von Torro, welches sehr weit ist und breit und sehr vorteilhaft für die Christen, auch Sidon mit der ganzen Ebene und dem was hinzugehört: dieser Ort wird fortab den Christen um so willkommener sein, je notwendiger und einträglicher er bislang den Sarazenen gewesen ist, vor allem weil dort ein überaus günstiger Hafen ist und von dort vielfach Waffen und allerlei Bedarf nach Damaskus und von Damaskus nach Babylon gebracht wurden. Und wiewohl die Stadt Jerusalem, so gut sie nur je war, wiederaufzubauen uns nach dem Vertrag erlaubt ist, ebenso auch die Burg von Joppe, die Burg von Caesarea, die Burg von Sidon und die Burg des Deutschritterhauses, welche die Brüder dieses Hauses im Gebirge von Akkon zu bauen begonnen haben — was niemals in einer Zeit der Waffenruhe den Christen erlaubt war — so soll dennoch der Sultan bis zum Ende der Waffenruhe, die zwischen uns und ihm auf ein Jahrzehnt festgesetzt ist, irgendwelche Bauten oder Burgen nicht neu errichten oder bauen.

Und so ward am Sonntag, dem 18. des jüngstvergangenen Februar, am Tage also, da Christus Gottes Sohn von den Toten auferstanden ist und zum Gedächtnis der Auferstehung des

Herrn alle Christen öffentlich und festlich feiern und verehren, eine solche Versöhnung hier und dort durch Eidschwur gefestigt. Fürwahr, jetzt schien uns und allen neu aufgeleuchtet jener Tag, an dem die Engel sangen: Ruhm sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen guten Willens. Zur Anerkenntnis aber so großer Wohlfahrt und solcher Ehre, wie sie über unsre Verdienste hinaus und wider die Meinung vieler zu seines Erbarmens ewigem Preise barmherzig Gott uns gebracht hat, und daß an seiner heiligen Stätte wir das Opfer unsres Dankgebets persönlich ihm darbrächten, sei euch kund, daß wir am Sonnabend, dem 17. Tage dieses Monats März, mit allen Pilgern, die mit uns treulich Christo Gottes Sohne gefolgt sind, betreten haben die heilige Stadt Jerusalem, und sogleich, als der katholische Kaiser, beteten wir das Grab des Herren ehrerbietig an, und am folgenden Tage trugen wir die Krone; denn da der allmächtige Herr vom Throne seiner Majestät sie uns zukommend voraussah, hat er aus der besondern Huld seiner Milde unter den Erdenfürsten uns wunderbar erhöht, damit es so, während wir uns dem Siegesjubel über diese große Würde hingeben, die nach dem Rechte des Königtums uns gebührt, mehr und mehr offenkundig aller Welt aufgehe, die Hand des Herrn habe dies alles getan. Und weil seine Erbarmungen über allen Dingen seine Werke darstellen, so sollen erkennen des rechten Glaubens Verehrer von nun an, und sollen es verkünden weit und breit auf dem Erdenrund, daß jener der benedeit ist für alle Zeiten, uns heimgesucht hat und Erlösung geschaffen hat für sein Volk, und uns errichtet hat ein Horn des Heils im Hause Davids seines Knaben.

Nunmehr, bevor wir aus dem heiligen Jerusalem umkehren, haben wir für den prächtigen Wiederaufbau der Stadt, ihrer Türme und ihrer Mauern derart anzuordnen beschlossen und so wollen wir es mit Eifer dabei einrichten, daß keine geringere Tätigkeit und Sorgfalt bei unserm Fernsein darin beibehalten werde, als wenn wir persönlich deswegen gegenwärtig wären.

Daß aber dieser unser Brief Jubels überall voll sei und so sein Grenzrain dem Eingang sich angleiche an Freuden, daß er euern königlichen Sinn nach Wunsch heiter mache, so begehren wir zur Mehrung der Fröhlichkeit und aller voraufgehenden Lust eurer Freundschaft kundzutun, daß der genannte Sultan all jene Gefangenen, die er nach dem Pakt zwischen den Christen und ihm aus der Zeit des Falles von Damiette nicht herausgegeben hat, und die andern, die später gefangen worden sind, sämtlich uns freigeben soll.

6. BRIEF AN DEN EMIR FAHR-ED-DÎN. 23. August 1229.

Den Erfolg des Kreuzzugs verdankte Friedrich zum großen Teil dem Emir Fahr-ed-Dîn, dem Gesandten des Sultans, den er sich zum eifrigen Freunde gewann. Ihm sandte er, nach Italien zurückgekehrt, diesen ersten Brief — den einzigen des Kaisers überhaupt, der vollständig auf arabisch erhalten ist. Hier ist er aus dem Italiänischen übersetzt, da uns der arabische Text nicht erreichbar ist. — Mutanabbi: der berühmte arabische Lyriker (10. Jahrh.). — König Johann: von Jerusalem, Friedrichs Schwiegervater. Er war mit dem Kaiser verfeindet und führte die päpstlichen Truppen ins Königreich Sizilien, während Friedrich im Heiligen Lande war.

Seien hier auch die Worte angeführt, mit denen der Historiker Abû al Fadayl diesen Brief begleitet: „Ich habe dies einschalten wollen um festzustellen, welche Reiche unter seinem Szepter der König und Kaiser vereinigt. In Wahrheit war niemals in der Christenheit seit den Zeiten Alexanders bis heut ein Monarch diesem gleich, wegen seiner Macht wie auch und vor allem, weil er wagt den Papst, ihren Kalifen, herauszufordern und gegen ihn zieht und ihn davonjagt."

Der gefürchtete Caesar, Imperator von Rom, Friedrich, Sohn des Kaisers Heinrich, Sohnes des Kaisers Friedrich, siegreich durch Gott, mächtig durch Seinen Ratschluß, erhöht von der göttlichen Vorsehung; König von Deutschland Lombardei Toscana Italien Longobardien Kalabrien Sizilien und des Königreichs Jerusalem in Syrien; Stütze des Priesters von Rom, Helfer der Religion des Messias —

im Namen des liebenden und gütigen Gottes.

Die Herzen ankerten fest trotz unserer Fahrt:
Sie machten sich los vom Körper, von Wesen und Art
Und gaben sich eurer Freundschaft ewig in Pacht.
Dann flogen sie auf, zurück in unsere Macht.

Nicht denken wir den Kummer zu künden, den uns Liebe leiden ließ, die schlimme Schwermut nicht, die uns beschlichen, noch dies, wie sehr wir die Kehr ersehnen zu der beseligenden Gesellschaft des Fahr — Gott verlängere seine Tage, vermehre seine Jahre, festige seine Füße im Befehl, erhalte ihm daß man ihn achte und ehre, wandeln lasse er seine Gedanken auf dem meisterlichen Wege, regieren wolle er sein Gericht und seine Rede, gern gönne er ihm von jedem Gut und erfrische sein Befinden jeden Tag und jede Nacht.

Wohl allzuweit haben wir in diesem Eingang uns gehen lassen; wohl sind wir dem Fehl verfallen, uns vom Vorsatz zu entfernen: doch wühlt die Verwirrung des Mannes uns auf, der sich einsam sieht in der Welt nach Zeiten der Stille und Gemeinschaft. Die Trauer der Trennung folgte auf Seligkeit und befriedeten Drang: vergittert war für uns jeglicher Trost, zerschnitten das Tau der Geduld: Verzweifelung ward aus Begeisterung unsres Gesprächs; der Gürtel der Hoffnung, er war zersprungen.

Da du schiedest war ich so, daß, hätte man mir die Wahl gewährt zwischen Ferne und Tod, ich gerufen hätte: Wohltat erweisest du mir!

Überdruß fand er an uns — Gott mache ihn blühen! Andre erkor er für uns, loslassen wollte er uns, wissend wie sehr wir ihn liebten. Tröste uns denn das Wort Mutanabbis:

Scheidest du von deren Zelten,
Die dein Fortgehn hindern könnten,
O, sie sind es dann, die scheiden.

Kommen wir denn zum Gegenstand: da wir wissen, daß Eure Herrlichkeit gern die Nachrichten, die uns betreffen, gereinigt vernimmt, zumal wenn unsre Taten trefflich geglückt sind, so wollen wir sie euch geben. Wie wir schon in Sidon

euch erklärten, hat der Papst, Trug und Treulosigkeit wieder aufnehmend, eine unsrer wehrhaftesten Festungen genommen, Monte Cassino, das ihm der Abt dort übergab, nachdem er ihm noch viel mehr zu leisten versprochen hatte; aber er konnte es nicht, weil die treuen Untertanen unsre Rückkunft erwarteten. So fand sich der Papst genötigt, unsern Tod auszustreuen, und ließ die Kardinäle schwören, daß dies sei, und daß wir unmöglich wiederkehren könnten. Mit Kniffen solcher Art fingen sie das Volk ein, und fügten hinzu, daß bei unserm Tode kein Andrer als der Papst unser Königreich gut regieren könne, um es unserm Sohn zu erhalten. Im Glauben an diese: die Priester der Religion und die Nachfolger der Apostel, ließ sich eine Bande von Lumpen und Verbrechern aufbieten.

Als wir nun im Hafen von Brindisi — Gott bewache es — anlegten, fanden wir, daß der König Johann und die Lombarden wetteifernd in unser Königreich einbrachen. Doch wie die Neuigkeit von unsrer Landung sich ausbreitete, zweifelte man an dem, was die Kardinäle mit ihrem Eide bekräftigt hatten. Als wir dann schrieben und Boten aussandten, um kund zu geben, daß wir gesund und heil zurückgekehrt waren, begannen unsre Feinde sich zu verwirren, und alsbald den Rücken wendend zogen sie sich ungeordnet zwei Tagemärsche zurück, unsre Getreuen aber kamen gehorsam zu uns. Dieselben Lombarden dann, die die Masse ihres Heeres waren, nicht gesonnen, sich auf der Tat der Empörung und Treulosigkeit gegen ihren Herrn ergreifen zu lassen, gingen alle davon . . . So gehen wir jetzt, ohne Zeit zu verlieren, wider die Feinde.

Nach diesem melden wir eurer Herrlichkeit den Empfang eurer Briefe, die uns von euerm Stande, euerm Planen und euerm Wirken berichten. Wollet unsre Grüße überbringen an alle Häupter des Heers, an eure eignen Knaben, an die Mamelucken und an alles Gesinde eures Hauses. Und eurer Herrlichkeit wünschen wir Heil und Erbarmen und Segen von Gott.

Geschrieben in Barletta, Gott bewache es, am 23. August der 2. Indiktion (1229).

7. VORREDE. 1231.

Kaiser Friedrich der Zweite, der Römer immer erhabener Caesar, der Italische, Sizilische, Jerusalemitanische, Arelatische; glückhaft, Sieger und Triumphator.

Eingang.

Nachdem das Weltgefüge durch die göttliche Vorsehung geformt und der uranfängliche Stoff mit der Aufgabe, die bessere Natur zu verwirklichen, auf die Urbilder der Dinge verteilt war, beschloß Er, der das zu tuende vorausgesehen hatte, im Anblick seiner Taten und befriedigt mit deren Anblick, von der Sphäre des Mondkreises nach unten den Menschen als der Kreaturen würdigste Kreatur, nach dem eigenen Gleichnis und Urbilde geformt, den er nur wenig tiefer gestuft hatte als die Engel, nach wohlerwogenem Plane den übrigen Geschöpfen voranzustellen. Ihm, von einer Erdscholle genommen, gab er Leben für den Geist, und eben ihm, gekrönt mit dem Diadem von Ehre und Ruhm, gesellte er die Frau und Gefährtin, Teil seines Leibes, und zierte beide mit der Festigkeit so großen Vorrangs, daß er sie zuerst als unsterblich vollendete. Nur stellte er sie unter eines Gebotes Gesetz: weil sie dies zu halten hartnäckig verschmähten, bestrafte er sie als schuldig der Übertretung mit Ächtung aus der Unsterblichkeit, die er ihnen vorher verliehen.

Damit indessen nicht ganz die göttliche Gnade, was sie zuvor gebildet hatte, so vernichtend, so plötzlich entbildete, und damit nach Zerstörung des Menschenbilds nicht Zerstörung alles Übrigen als Folge nachfolgte — das Unterstellte entbehrte ja nun des Übergeordneten, und seine Nützlichkeit diente niemandes Bedürfnissen mehr — so machte er aus beider Samen die Erde an Sterblichen fruchtbar und unterwarf sie ihnen. Da nun diese die väterliche Erprobung wohl kannten, aber das Laster der Übertretung von den Vätern auf sie fortgepflanzt war, erfaßten sie wider einander Haß, schieden der Dinge nach

natürlichem Rechte gemeinsamen Besitz, und der Mensch, den aufrichtig und einfach Gott einst erschaffen hatte, bedachte sich nicht, auf Händel einzugehen. Und so, durch notwendigen Zwang der Dinge selbst und nicht minder durch Antrieb der göttlichen Vorsehung, wurden die Fürsten der Völker gewählt, durch welche die Freiheit zu Verbrechen eingeschränkt werden könnte, welche, über Leben und Tod entscheidend, Schicksal, Anteil und Stand, wie sie jedem gebührten, den Völkern gleichsam als Vollstrecker der göttlichen Vorsehung begründen sollten, damit sie über die ihnen anvertraute Verwaltung vollauf Rechnung zu geben vermöchten. Aus deren Händen wird vom König der Könige und Fürsten der Fürsten Das vorzüglich gefordert, daß sie die hochheilige Kirche, die Mutter des christlichen Bundes, durch die heimlichen Treulosigkeiten der Verzerrer des Glaubens nicht beflecken lassen und sie gegen die Einfälle der öffentlichen Feinde durch des weltlichen Schwertes Macht schützen, daß sie ferner den Frieden unter den Völkern und, sind sie befriedet, die Gerechtigkeit, die wie zwei Geschwister einander umschlingen, nach Vermögen bewahren.

Wir also — da uns zu den Gipfeln des römischen Kaisertums und den Würden andrer Königreiche allein die Rechte der göttlichen Macht wider menschliches Hoffen erhoben hat, und da wir wünschen, die uns verliehenen Pfunde verdoppelt dem lebendigen Gotte zu erstatten — beschließen zur Verehrung Jesu Christi, von dem wir alles genommen haben was wir besitzen, in Pflege der Gerechtigkeit und Setzung von Rechten ein beredtes Dankopfer darzubringen: indem wir für Den Teil unsrer Reiche zuerst Sorge tragen, der gegenwärtig unsrer Fürsorge in der Gerechtigkeit vor andern ersichtlich bedarf.

Da denn das Königreich Sizilien, zuerst wegen der Ohnmacht unsrer Jugend, dann zumeist wegen unsres Fernseins, durch den Einbruch nun vergangener Wirrnisse gepeinigt gewesen ist, haben wir es für würdig erachtet, für seine Ruhe und Gerechtigkeit mit größter Mühe zu sorgen, da wir es zu den

Diensten unsrer Wohlgeneigtheit — widerstanden auch einige, die nicht aus der Hürde dieses Königreichs noch aus der unsern stammten — allzeit willig und ergeben fanden. Die gegenwärtigen Satzungen also unter unserm Namen sollen nur in unserm Königreich Sizilien Geltung haben; und mit Aufhebung der Gesetze und Gewohnheiten in diesem Königreich, die unsern Bestimmungen hier entgegenstehen und nun veraltet sind, gebieten wir, sie unverletzlich überall in Zukunft zu bewahren. Dahinein haben wir alle voraufgehenden Satzungen der Könige von Sizilien und die unsern, soweit wir sie zu erhalten gedenken, aufzunehmen befohlen, damit aus dem, was im gegenwärtigen Umfang unsrer Gesetze nirgend enthalten ist, keinerlei Stütze und keinerlei Ansehen in den Gerichten oder außerhalb der Gerichte zu entnehmen sei.

8. EINFÜHRUNG EINER VERORDNUNG ÜBER ZAHL UND AMTSDAUER DER BEAMTEN.

Wahrscheinlich von 1239.

Uns, beschäftigt mit unsres ganzen Staatswesens Sorgen und an liebliches nie oder kaum einmal zu denken imstande, ist das nicht Mehrung der Arbeiten, sondern Erholung, was wir über den festeren Ausbau unsres Königreichs Sizilien nachdenken: wie wir denn unter all den Rechten, die uns das väterliche Erbe nach Gebühr hinterließ, all den Erwerbungen, die das Schicksal später nach Glück hinzugefügt hat, dies Reich vor den übrigen wie einen erlesenen Lustgarten unter Äckern mit vorzüglicher Sorge zu pflegen gewillt sind. Und dahin wenden wir uns am liebsten, daß mit völliger Ausjätung der schädlichen Früchte und derer der Bitternis die Stämme von Frieden und Recht so reichliche, so kundige Wartung erhalten, daß Sizilien für alle die es bestaunen ein Spiegel der Echtheit sei, ein Neid der Fürsten und eine Norm der Reiche. Und weil den friedlichen Stand der Völker Gerechtigkeit stärkt und Ordnung ziert, so sahen wir es in der Ordnung, die Gerechtigkeit zu ordnen ....

9. AUFHEBUNG DER GOTTESURTEILE.

Gottesurteile: leges paribiles, d. h. Gesetze, die die Wahrheit erscheinen (parere) lassen. Entsprechend wurde die Wendung: absconsae a veritate deberent nuncupari — verdeutscht: sie sollten vor Gott verborgen heißen. Denn veritas meint im Mittellateinischen vorerst die Wahrheit Gottes und der Schrift: so hatte schon Innozenz III. die „Gottesurteile" als unkirchlich verworfen.

Die Urteile, die von einigen Einfältigen Gottesurteile genannt werden, die weder auf die Natur der Dinge blicken noch auf die Wahrheit hören, scheiden wir, die wir der Gesetze wahre Wissenschaft erforschen und Irrtümer verschmähen, von unsern Gerichten aus. Mit diesem durch unsern Namen geweihten Erlaß verwehren wir für immer allen Richtern unsres Königreichs, daß einer die Gottesurteile, die eher vor Gott verborgen heißen sollten, irgend welchen unsrer Treuen auferlege, sondern mit den gewöhnlichen Proben seien sie zufrieden, wie sie in den alten Gesetzen und auch in unsern Verordnungen eingeführt sind. Und deren Sinn glaubten wir nicht sowohl verbessern als vertilgen zu sollen, die da vertrauen, des glühenden Eisens natürliche Hitze werde lau, ja kalt ohne Hinzutreten gerechter Ursache, oder die von dem eines Vergehens beschuldigten versichern, bloß wegen des versehrten Gewissens nehme ihn das Element des kalten Wassers nicht auf.

10. GIFTGESETZE.

Gesetz Rogers II.: Über Giftmischerei.

Schlechte und schädliche Heilmittel zur Beraubung der Sinne, oder Gifte: wer sie verkauft oder besitzt, den treffe Todesurteil.

Zusatz Friedrichs: Über Verkäufer von Gift.

Wer immer Pfeilgift oder schlechtes Gift, das zur Vertilgung nicht dienlich oder notwendig ist, besitzt oder verkauft, werde gehängt. Den Taxus auch oder ähnliche Kräuter, von denen Fische getötet werden oder sterben, verbieten wir den Fischern

in die Gewässer auszuwerfen. Dadurch nämlich werden sowohl die Fische selbst giftig, wie auch die Gewässer, aus denen Menschen und Tiere etwa öfter ihren Trank nehmen, schadbringend gemacht werden. Wer das tut, werde auf ein Jahr in Eisen zu den öffentlichen Arbeiten bestimmt.

11. LIEBESTRÄNKE.

Gesetz Rogers II.: Über Zurechtweisung von Kredenzern des Liebestranks.

Den Liebestrank oder jegliche schadbringende Speise: jeder der sie herstellt, auch wenn er keinen versehrt, bleibt nicht straflos.

Zusatz Friedrichs: Über Liebestränke.

Die da Liebestränke kredenzen oder jegliche schädlichen Speisen, oder Beschwörungen anstellen, verfügen wir mit solcher Strafe zu fassen: wenn die, denen dergleichen kredenzt ward, dadurch Leben oder Verstand verlieren, wollen wir dem Halsgericht unterwerfen die solches vollführen. Wenn dagegen, die das genommen haben, in nichts versehrt sind, dann wollen wir die Absicht der sich Vergehenden nicht ungeahndet lassen, sondern verfügen, sie nach Einziehung all ihrer Güter ein Jahr lang in Kerkerhaft zu bewahren. Und obgleich denen, die die Wahrheit und die wirkliche Natur anschauen, dieses fade und, daß wir es schärfer sagen, Fabelei scheinen möchte, daß der Sinn von Menschen durch Speisen oder Tränke zu Liebe und Haß gereizt werde, wenn nicht bei dem der sie nimmt ein erregtes Vorgefühl so weit führt: so wollen wir doch die leichtfertige Anmaßung, mit der sie wenigstens zu schaden begehren, wiewohl sie zu schaden nicht vermögen, nicht ungestraft hingehen lassen.

12. EINFÜHRUNG VON GESETZEN ÜBER DAS AMT DER HOFRICHTER.

Sie wurden 1244 dem Gesetzbuch einverleibt.

Nichts entziehen wir dem Ansehen der alten Fürsten, wenn wir gemäß der Eigenheit der neuen Zeiten neue Gesetze aus unserm Schoß hervorbringen und für neue Mißbräuche neue Arzneien erfinden. Es besitzt nämlich die Würde der kaiserlichen Erlauchtheit Das Vorrecht als eine Notwendigkeit ihres Amtes, wenn durch die Verwandlungen der Dinge und Zeiten die alten Rechte der Menschen zur Entwurzelung der Laster und Pflanzung der Tugenden nicht auszureichen scheinen, daß sie täglich neuen Rat finde, der die Tugendhaften reich an Lohn und die Lasterhaften unter dem dauernden Hammerschlag der Strafen mürbe mache. So bemerken wir, was für das lobwürdige Leben der Menschen im Königreich von unsern Vorgängern, den Königen und Fürsten, gesetzlich verordnet ist, habe durch lange Kriegeswirrnis Rost gezogen, als die Menschen diese Gesetze nicht friedlich zu genießen vermochten; auch leiden zum Teil — wir sagen es unter Wahrung der Ehrfurcht vor unsern Vorgängern — die Gesetze selbst wegen der neuen Vergehungen der Folgezeiten an nicht geringer Unzulänglichkeit. Darum, kaum daß wir unsres Kaisertums Diadem empfangen, fiel es uns zu, notwendige und zugleich dauernde Heilmittel zu ersinnen, wie wir den Rost der alten Verordnungen mit der Feile unsrer Pflege fortputzen und mit Rates Fülle das Unzulängliche ergänzen könnten. Und also haben wir allerjüngst in diesen Tagen, als wir vom ligurischen Feldzug in unser Königreich Sizilien kamen, um die Luft der Ruhe zu atmen, freilich kurz, auch diesen mäßigen Zeitraum nicht der Muße geben, vielmehr uns mühen wollen, die vergangenen, in Zeiten unsres Fernseins erstandenen Schäden zu bessern und für die Zukunft den friedlichen Stand unsrer Treuen zu bedenken. Damit wir nun der Ordnung nach das einzelne behandeln, haben wir das Recht an unserm Hofe ordnen lassen, welchem, wie dem Quell der Bach, überall im Königreich die Norm des Rechtes entquillt.

13. SCHLUSS DES GESETZBUCHS.

Zu Lob und Ruhm unsres Gottes möge unsre Gemeinde das mit der Hoffnung göttlicher Gunst begonnene, unter dem Geleit ihrer Gnade vollendete Werk aufnehmen, welches mit des augustischen Namens Aufschrift geziert ist. In Ergebenheit vor der kaiserlichen Höhe und zur Ehre der königlichen Würde empfanget dankbar, ihr Völker, diese Gesetze, um sie euch in den Gerichten wie außerhalb der Gerichte anzueignen. Auch die Nachwelt kommender Zeit vermeine nicht, wir hätten das Buch dieser Gesetze zusammengetragen, daß wir der Fama einzig dienten, vielmehr daß wir zu unsern Tagen vergangener Zeiten Unrecht, in welchen des Rechtes Zunge stumm war, tilgten, und daß mit des neuen Königs Angedenken der Gerechtigkeit frisches Reis fortgrüne.[1]

---

14. BEFEHL AN EINEN BEAMTEN. Zeit unbestimmt.

Daß nicht durch Straflosigkeit der Verbrechen die Keckheit der Übeltäter zu Kräften komme, gebieten wir deiner Treue, daß du jene Männer, die einige Saatfelder des Erzdiakons von Monte Reale in nächtlicher Stille frech verwüstet haben, nach Feststellung der Wahrheit mit deiner von uns verliehenen Gewalt zwingest, ihm eine gebührende Genugtuung zu zahlen, und zugleich solche Strafe ihnen auferlegest, daß sie ihnen selbst zur Marter und den übrigen zum Beispiel sei. Wenn aber einige als Empörer sich verwegen in dieser Sache entgegenstellen sollten, so bessere und züchtige dergestalt ihre Verwegenheit daß, wer sich durch die Schuld töricht zeigt, durch die Strafe gewitzt sei.

15. AN MAILAND. Sept. 1231.

Weislich beschneide man das Übel, damit heilsam das Gute folge: und nach Hinwegnahme des Hindernisses findet sich sanft und glücklicher der Zugang zum Erwünschten.

So hat der Herr Papst, der Eifrer um das Heil, uns zu dem ausgesandt, was der Ehre Gottes, der Kirche, des Reichs und dem blühenden Stande Lombardiens dient. Damit nun der Kriege Wirrnis, die in solchen Dingen Gefahr zu bringen pflegt, unserm Vorgehen für die genannten Ziele — fern sei es! — keinerlei Hindernis entgegensetze, so raten wir in guter Meinung und bitten in reiner Geneigtheit und (weil wir es förderlich sehen) gebieten euch ausdrücklich: ihr möget nach Empfang des Gegenwärtigen von feindlichem Einfall abstehen und Sicherheit gewähren, nicht nur für die durchziehenden, sondern auch die Männer der angrenzenden Gebiete.

Wir aber bewirken das gleiche bei euern Gegnern. So nämlich wird hier und dort das Unkraut beschnitten, und in fruchtbarer Hoffnung auf göttliche Huld wird man übersäen können die Saat erwünschter Ruhe.

16. BRIEF AN PAPST GREGOR IX. 3. Dez. 1232.

Friedrich verweist hier auf die sittliche Grundkraft von Priestertum und Kaisertum: die Fides, welche zugleich Glauben (geistlich) und Treue (weltlich) bezeichnet. Wir haben den hohen Begriff des Dienstes dafür eingesetzt.

Das Siechtum der erschlaffenden Welt, der Bemühung fleißiger Ärzte ermangelnd und fast an jeder Erleichterung durch Menschen verzweifelnd, erharrt von Ihm das Gegengift der Gesundung, welcher die Blinden erleuchtet, die Verstoßenen aufrichtet und noch hoffnungslose Erschlaffung zu heilen weiß; dessen Vorsicht im Heilen unaussprechlich ist, dessen Heilung immer vorausgesehen ist, der sich über die fast unbekannten Säfte der Welt nicht täuscht, der selbst über die Natur der Elemente nicht fehlgeht, wie er denn Herr der Natur und auch Erreger ihrer Säfte ist. Zu eines solchen Arztes Rat nimmt unter nicht zweifelhaftem Ausgang die Welt ihre Zuflucht und wird wie zu ihrer Krisis gebracht, indem sie unter des

eignen Schöpfers Schutz zurückberufen wird, in welchem das so vollkommen sich vereinigt, was den vollkommenen Arzt schafft: Weisheit in Vorausschau der Ursachen, Eifer in ausdauernder Pflege, Treue in Darreichung der Heilkräuter. Und da er unsre Kirche im voraus von doppelter Bedrängnis gehetzt sah, pflegte er Gegensatz mit Gegensatz und schuf den Beschwerden unsres Glaubens zur Erleichterung im voraus eine doppelte Arznei.

Heimgesucht wird nämlich die Kirche, welche man Gemeinschaft der Dienenden nennt, von falschen Brüdern gleichwie von heimlichen Gebrechen innerlich, und äußerlich zerreißen sie Angriffe öffentlicher Empörungen wie offene Wunden. Diesen beiden setzte nicht zwei, sondern eine doppelte Arznei die himmlische Fürsorge entgegen: die Salbe des priesterlichen Amtes, durch die das innerliche Gebrest falscher Brüder, das die edle Seele ansteckt, geistlich geheilt wird — des kaiserlichen Schwertes Gewalt, das die geschwollenen Wunden mit seiner Schärfe reinige und den niedergeworfenen öffentlichen Feinden alles, was verseucht oder dürr ist, mit der geschliffenen Klinge des weltlichen Kaisertums wegschneide.

Dies ist wahrhaft, heiligster Vater, die eine aber doppelte Heilung unsres Siechtums, und obwohl diese beiden, Priestertum und heiliges Kaisertum, dem benennenden Worte nach getrennt erscheinen, dem wirkenden Sinne nach sind sie dasselbe, gleichen Ursprungs, nämlich eingeweiht durch die göttliche Macht, auch von der gleichen Gnadenhuld zu behüten und, was uns graut auszusprechen, durch den Sturz des gleichen heiligen Dienstes hinwegzuheben. Denn welche Schafe mag der Kirchenhirte noch weiden, wenn das Gras des Dienstes vertrocknet? welchen Dienern wird das heilige Kaisertum gebieten, wenn mit dem Verfall des Dienstes abfallen die ihm aus dem heiligen Dienste verbunden sind? Eins ist also, wie wir notwendig annehmen, unsres erschlaffenden Dienstes Heilmittel, eins ist das Schwert. . . .

Also, seligster Vater, laßt uns zwei, die wir Eines heißen und gewiß das Gleiche empfinden, für das Heil des gemein-

samen hohen Dienstes einmütig sorgen; erheben wir die bedrückte kirchliche Freiheit, und indem wir der Kirche wie des Reiches Rechte erneuern, laßt uns die anvertrauten Schwerter gegen die Umstürzer des Glaubens und Empörer des Kaisertums schärfen. Denn die Zeit ist jetzt, daß wir die uns geliehenen Pfunde verdoppeln und verdoppelt dem Meister der Dinge darbringen. Durch uns, deren Gehorsam die göttliche Macht benutzt, tut es not, ihrem schlaffen Dienst die wahren und erprobten Arzneien zu reichen. Die Zeit aber duldet nicht und die Art des Übels verlangt nicht, daß wir uns in geklügelten Klügeleien ergehen: zu fürchten ist nämlich, während wir die Stunde im Wortgefecht hinziehen, daß die Natur dem Schaden der Krankheit erliege. Steig denn auf den Berg, Zion du Prediger! und nicht zögre die apostolische Rechte, das Banner unsrer Verteidigung emporzuheben. Ihr wird das Schwert, das der kaiserlichen Macht vom Himmel durch die dienende Hand des Statthalters Petri anbefohlen ist, nicht ferne stehn — keiner glaube das — vielmehr zur Seite stehn in allem, was Erhöhung und Ruhm des christlichen Dienstes, was die Ehre der allumfassenden Kirche, was den Stand des Reichs zu betreffen vermag. Zum Gewinn nämlich setzen wir uns den Tag, da wir uns für das, was der Pflicht des kaiserlichen Amtes aufliegt, notwendig und nützlich mühen. Und damit von unsrer Neigung eine nahe Wirkung Zeugnis gebe, wollen wir Heinrich von Morra, unsres großen Hofes großen Richter, und den Magister Peter von Vinea, unsre Treuen, vor die Gegenwart der apostolischen Heiligkeit und ihrer Brüder, der Kardinäle, entsenden, daß sie euch und ihnen unsern Willen vollkommen eröffnen: ihnen wollet das, was sie euch von uns aus sagen, unbezweifelt glauben.

17. DANKBRIEF AN EINEN KARDINAL. 1229—39.

Mit der Hoffnung einer glücklichen Vorbedeutung, deren Erfüllung die Erwägung des Vergangenen uns ahnen läßt, haben wir das spanische Pferd dankbar empfangen, solchen

Sieg in seinem Sattel über des heiligen Reiches öffentliche Feinde erwartend, wie ihn uns über die Gegner des Glaubens jenes andre Pferd zugebracht hat, das ihr schicktet, als wir nach Syrien überfuhren. Sind doch erfüllt von Wundern, schon weil sie selten geschickt werden, die Gastgeschenke der Priester.

18. ERLASS AN DIE TREUEN DES KÖNIGREICHS SIZILIEN. Mai 1236.

Der Kaiser blickt hier auf die Geschichte Siziliens vom Altertum bis zu den Normannen zurück. Diese hatten im 11. Jahrhundert die Insel erobert, und Friedrichs Großvater, Roger II. (1101—54), gab sich den Königstitel. Nach dem Erlöschen von Rogers Mannesstamm (1189) und der Regierung Heinrichs VI. (bis 1197) herrschte Friedrich als „Sprosse der neuen Züchtung", die den normannischen mit dem staufischen Stamm vereinte.

Zum Neide aller Nationen, die irgend welchen Erdenkönigen und Landesfürsten unterworfen sind, haben die Treuen des Königreichs Sizilien von jeher für ihre Herren nicht bloß den Eifer schuldiger Treue, sondern eingeborener Liebe gehegt. Jedoch seit dieses adligen Landes Gebiet, welches die Mächte der Griechen und Römer unter vielfacher Unbill der Besatzungen immer wieder nach wenig friedlichen Grenzen aufteilten, in der heldenhaften und ersten Festigung durch unsre Vorfahren zum Namen Königreich gelangte, gewannen die Reichsbewohner Namen und Thron der königlichen Würde so lieb, daß sie seit der Annahme dieser unsrer Vorgänger zu Königen und Herren sowohl ihren Besitz treulich verteidigten wie auch barbarische Völker heldenhaft zu unterwerfen versuchten. Und wenn schon in den Frühzeiten des erwähnten Heldentums sich unsrer Vorgänger edle Anpflanzung reichlich befruchtet erwies, wir glauben sie unter dem Sprossen von neuer Züchtung, der mit den unter dem Königtum Geborenen zusammen aufwuchs, dennoch weder schwächer an Regsamkeit noch an Tapferkeit geringer. Ja, da die göttliche Macht unserm Zeitalter so große Glückseligkeit geschenkt hat, daß an euern König, von der Milch eurer Liebe genährt und an euern Brüsten entwöhnt, nach himmlischem Ratschluß des

römischen Kaisertums Höhe gelangte, habt ihr, tapfer unter ihm kriegend, Kraft und Mut gesteigert, um ihm die Frechheit der treulosen Empörung zu unterjochen. Und wenn nun nach der Zerschmetterung vieler Gewalthaber, die nicht uns, vielmehr dem göttlichen Gericht, das unsre Gerechtigkeit lenkt, verwegen widerstanden, der römischen Allherrschaft noch ein parteisüchtiger Haufe in Italien zu bewältigen bleibt wie im Speicher Lolch und Unrat in der Kloake: so wünschen wir — denn zu seiner Niederwerfung gürtet sich mannhaft und mächtig das stürmische Germanien, ganz zur Verfügung unsrer Hände —, daß ihr so großem Siege nicht ferne steht, und erachten euch seiner für wohl würdig, namentlich weil wir meinen, von den Wehrkräften unsres Kaiserreichs sollte die Leistung unsres Erbreiches uns am glänzendsten sichtbar sein. Auch wollen wir uns Nachkömmlinge vom Vorrecht des Edeltums nicht für so abgekommen halten, daß ihr für die Zermürbung lombardischer Treulosigkeit den Spuren eurer Eltern etwa nicht nachgehen wolltet, ja Afrika oder andre ferne Völker nach der Weise unsrer Vorgänger unserm Gebot nicht unterwürfet: denn jene erprobten außer den Entscheidungen des irdischen Schicksals auch noch zur See das Ungewisse der Fahrt.

Hierin vermeiden wir es aber, den Wegen und Pfaden unsrer Väter nachzugehen, die ihrer Zeit das Königreich oft genug von Menschen in ungezählter Menge entblößten und, nicht zufrieden mit Unterstützungen an Sachen, auch die Leiber der Getreuen den meist entlegenen Schicksalsschlägen aussetzten. Damit ihre Absicht dabei unsrer Entschuldigung nicht entbehre: uns ist das nicht notwendig, wie es ihnen notwendig war. Denn viele Menschen zeugt uns Deutschland, durch die wir euer schonen können und die wir, als im Krieg nicht unerfahrene, sorglos gebrauchen dürfen. Verschweigen jedoch könnten wir das nicht ohne Druck des Gewissens, daß wir unter all denen, die uns die Rechte der göttlichen Macht überall unterjocht hat, eure Personen am liebsten bei uns hätten,

weil wir in den Eifer eures Überblicks und eure bewährte Treue das offenste Vertrauen setzen. Dennoch ziehen wir vor, euretwegen uns selbst zu vergessen, weil wir unzweifelhaft annehmen: was wir durch Schonung eurer Leiber Freundliches an euch tun — den Lohn unsrer Freundlichkeit werdet ihr gern mit freigebiger Bereithaltung eurer Habe aufwiegen.

Da wir also diesmal mit so großem Heer aus überall versammelten Streitkräften Italien zu betreten vorhaben, daß wir, ein für allemal die Frechheit unsrer Empörer demütigend, für uns und euch, ja auch die Späteren Ruhe schaffen, und da ein so großes Werk ohne große Ausgaben nicht vollführt werden kann, so fordern wir eure Gesamtheit durch diesen Erlaß mit bestimmtem Gebote auf: in Hinblick auf die Huld unsrer Sanftmut, mit der wir Lieferung von Sachen statt Menschenaufwandes gestatten, sowie auf die Großheit gerade dieser Tat, in der sich fast die ganze Wucht unsres Willens zusammenballt, sollt ihr mit Geldeshilfe so mächtig und prächtig bereitstehen, daß ihr in den Fußstapfen eurer Vorfahren, welche uns und unsre Vorfahren auf das herzlichste liebten, bei einem preiswürdigen Werk durch die Probe bewährt werdet und wir deutlich erkennen, ihr seiet unsres Wohls besorgte und aufmerksame Freunde, daß wir ferner in unsrer Abwesenheit dem Eifer eurer Neigung ebensoviel zuzuschreiben vermögen, wie uns in unsrer Anwesenheit an persönlicher Ehrerbietung zukäme.

19. LADUNG ZUM HOFTAG NACH PIACENZA. Mai 1236.

Gerichtet an den Bischof von Como, der die Ladung an die Städte des lombardischen Bundes weiter vermitteln sollte: unser einziges großes Zeugnis, wie der kaiserliche Herrschaftsgedanke vor seinen Gegnern entfaltet wurde. Das letzte, hier fortgelassene Drittel behandelt die mehr praktischen Fragen des Hoftags, den außer den Reichsfürsten und den städtischen Abordnungen auch Gesandte der westlichen Könige besuchen sollten.

Wenn wir unsre Schuldverschreibungen nachlesen, wenn wir unsres Tagebuchs Namen auf das sorglichste durchsuchen,

so erkennen wir uns als Schuldner von andern offen an und sehn auch für andre uns als Gläubiger. Von hier also drängt uns, an die Tür pochend, gerechte Forderung des Gläubigers, damit uns der Zins nicht überlaste: von dort mahnt es uns, weil in Geschäften Aufschub gefährlich ist, unsre Schuldner heranzuziehen, damit die Ansprüche selbst nicht verfallen. Denn jener gute Familienvater fordert geradezu und dringend die Schuld von uns, der in die Fremde ziehend seine Familie unsrer Fürsorglichkeit unterstellt hat, dem wir das Pfund das er uns vertraut hat verdoppelt zu erstatten gezwungen sind. Umgekehrt aber spornt uns unsres caesarischen Schicksals Höhe, von denen, die das Reich in römischer Botmäßigkeit umfaßt, der Unterwerfung und des Gehorsams Schulden einzufordern.

Wunderbar jedoch ist in beiden Fällen die Schuld, wenn wir genau hinschauen: ihre Zahlung mindert des Schuldners Gedeihen nicht, sie steigert Glauben und Treue; ja, mehr dient ihr Anwachsen dem Zahler zum Vorteil als ihr Ertrag dem Empfänger zur Mehrung. Zwar wenn wir dem Auftraggeber genugtun, wie wir es rechtens sollen, und die Pflicht des Auftrags sorgfältig erfüllen, suchen wir Entgelt zeitlicher Ehre durch unsre Verklärung im Ruhm, und gewinnen zugleich Vertrauen ewigen Lohnes durch unser Vorschreiten im Heil. Dennoch bleibt im Gebote des Herrn „was des Kaisers ist, sei dem Kaiser gegeben" der Gewinn der Gabe fast ganz dem Geber, so gewiß dem Empfänger mehr Vorteil und Ehre zukommt als dem Geber Quälerei und Bedrückung anfällt. Denn alles, wenn wir das Wahre anblicken, sind für die Untertanen angenehme Erleichterungen, was Lasten sind für dieses Fürstenamt: eben darin wird ja des Königs Ruhm erhoben und erhalten, daß er das Volk in der Ruhe des Friedens lenke und in des Rechtes Kraft bewahre. Um den Frieden aber zu ringen ist nicht ohne große Gefahr der Herrscher an Gesundheit und Leben: lesen wir doch, daß sehr viele für die gemeine Ruhe der Völker gewaltige Mühen auf sich nahmen. Doch auch der Gerechtigkeit wird nicht ganz unangefochten

durch Könige und Caesaren gedient: während sie über Niedere richten, sind sie höherem Gerichte vorbehalten.

Und obgleich das Wirken für ein so großes Geheimnis einem jeden Erdenfürsten Pflicht ist, muß dennoch des römischen Kaisertums ehrwürdige Erhabenheit, welches vor die Augen aller Obrigkeiten wie vor einen Spiegel gestellt ist, um so vollkommener den Frieden erstreben, muß um so dringender dem Rechte der Untertanen sich widmen, je mehr der ganze Erdenumkreis gleichsam durch den Geist des Kaisertumes lebt, so daß er erschlafft, wenn es schlaff wird, und von seinem Gedeihen Freude hat. Und nicht nur im Zeitlichen leuchtet über den Finsternissen des christlichen Volkes der Strahl des Szepters von Rom: den katholischen Glauben selbst unterstützt es als kein schwacher Pfeiler, da es Haupt und Mutter aller Kirchen, den Apostelstuhl, aufgestellt inmitten der Geweide all seiner Macht, von dem die Kirchen der Einzelstädte ihres Ranges Insignien holen und durch das Vorbild unterwiesen werden, durch Verrat der Ketzer oder Unrecht andrer nicht erschüttern läßt. Deswegen meinen wir den liebsten Dienst dem lebendigen Gotte zu erweisen, wenn wir in lobwürdigem Eifer und stetem Vorsatze auf den friedlichen Stand des ganzen Kaiserreichs um so freudiger sinnen, je sichtbarer wir erfahren, auf dies Ziel deute der himmlische Wille.

Nicht nämlich für ein andres, glauben wir, lenke die Vorsehung des Erlösers so gewaltig, ja wunderbar unsre Schritte — da in der östlichen Welt das Königreich Jerusalem, Konrads unsres teuersten Sohnes mütterliches Teil, und weiterhin das Königreich Sizilien, unsrer mütterlichen Nachfolge glanzvolle Erbschaft, und Germaniens machtvolle Obergewalt auf den Wink himmlischen Willens nach Befriedung der Völker ringsum in der Ehrfurcht unsres Namens verharren — als dafür, daß jene Mitte Italien, die von unsern Kräften rings umgeben ist, zu den Diensten unsrer Erlauchtheit rückkehre und zur Einheit des Kaisertums. Damit gedenken wir nicht einzig unsere Vorteile wahrzunehmen: auch für die Kreuzessache

wird graden Weges dabei gesorgt, denn wenn unsre Empörer im Bereiche Italiens erst in den Schoß unsrer Gnade zurückgerufen sind, brechen wir das Warten vieler Edlen mit dem ersehnten Ende ab, welche das Kreuz zu nehmen bis auf einen solchen Ausgang verschoben haben, damit Verschüttung christlichen Blutes, sei sie auch gerecht, für Pflicht und Ehre des Kaisertums nämlich, sie nicht beflecke, während das Kreuzeszeichen sie ziert. Auch wir, aus dessen Händen das Heilige Land am ehesten Beistand erharrt, wären ohne den wenigstens schweigenden Vorwurf vieler — hinterließen wir in so edler Gegend den Körper unsres Reiches zerrissen und übergingen wir so alte Empörung der Empörer — nicht imstande, ein so großes Werk auf uns zu nehmen. Doch wenn der Zwist im Busen dieses Italien zu Ehren Gottes und des Kaisertums durch ein rühmliches Ende beruhigt ist, eine mächtige Hilfe hoffen wir dann für das Heilige Land herauszuführen; denn mit Einwohnern wohlbevölkert, benachbart der Küste, durch Anbau reich an Bodenfrucht, hat es sich in allen Bedürfnissen als überaus nützlich bewährt.

Um also richtig dem allem vorzusorgen, und im Entschlusse, weder unsrer Mühen zu schonen noch zu sparen an Aufwendungen, haben wir auf den nahen Sommer persönlich mit unsern Fürsten den Einzug in die Lombardei angesetzt, auf diese drei Dinge unser Augenmerk vornehmlich lenkend: durch Ausrottung der ketzerischen Verstocktheit in Italien werden wir die Rechte von Kirche und Reich daselbst herstellen; wir werden des Friedens, wenn die spaltenden Zwiste gedämpft sind, sowie für jeden, der Unrecht erlitten, ohne jede Ansehung der Person des Rechtes in seiner Fülle walten — wir wissen nämlich und die Wahrheit bezeugt es, daß uns Mißliches nichts entgegentreten kann, solang wir auf des Rechtes Throne sitzen —; wir werden uns dafür, daß die sündliche Schande der Ungläubigen über See Sühne finde, in gemeinsamer Beratung mit Deutschen und Italikern im gemeinsamen Gelübde einhellig bemühen. . . .

Der Drang unsrer Tätigkeit, durch den wir euch zwischen häuslichen Sorgen und weichen Genüssen Schlafende zu den Gipfeln der alten Würde zu erwecken wünschen, ist Zeugnis für die vollkommen gefestigte Stäte und unsere erhabene Begierde, die uns zur Wiederherstellung des Reichs und zur Ehre Roms im hohen Sinn ergriffen hat. Zum Erstaunen jedoch führt es bei allen, zu denen durch alte Erinnerung oder Kenntnis der Ereignisse der Ruf von der römischen Hoheit gelangt ist, und die die Denkmäler der Vorzeit gelesen haben und die neuen betrachten — welche gar so großen Zwistigkeiten, welcher Grund denn vorliegen könne oder welche Ursache, die euch vom Ursprung eures Adels so entfremdet hätte.

Fürwahr, obgleich eure Vorfahren, aus trojanischer Wüste und Asche übriggeblieben, die Stadt Rom zum Widerspruch der Grenznachbarn, zum Neide des ganzen Erdrunds gegründet hatten, und darauf an sie als an das Haupt aller Städte durch den Sitz des Kaisertums die Macht über alles staatliche Wesen gelangte: ihr, die neue Nachwelt, mit des großen Namens Schatten bereits zufrieden, habt die Würde eures urväterlichen Erbes und den im Niederschlagen zahlreicher Nebenbuhler erworbenen Ruhm, den aufrecht zu erhalten leichtere Müh schon vermocht hätte, die habt ihr, o Schmach, andern überlassen. Seht, jetzt hat sich der mailändische Übermut einen Thron im Norden gesetzt, und nicht zufrieden damit, Rom ähnlich zu sein, kündigt er dem römischen Kaisertum auf. Seht, diese die verhaftet waren, euch, wie man erzählt, Tribute zu zahlen, bringen euch Schmähungen zu statt Tribute. O wie weit ist das von den Taten eurer Vorgänger entfernt und den Tugenden der Alten, daß dem römischen Kaisertum eine einzige Stadt allein aufkündigt: denen genügte es nicht, daß bloß die Nachbarn unterlägen, sondern sämtliche Provinzen bändigten sie, das entlegene Spanien besaßen sie, und das schöne Karthago haben sie zerstört.

Auch gibt es zu gerechter Verwunderung allen, aber uns doch vornehmlich Anlaß — da euch zu Gewaltigem Regsamkeit nicht fehlt, Geschicklichkeit eigen ist — warum ihr euch selbst den Mut stehlt, oder daß andere schlau ihn stehlen ertragt. Vielleicht werdet ihr antworten, daß jene Großtaten Könige und Caesaren vollbrachten: wohlan, ihr habt den König und Caesar, der für die Erhöhung des römischen Reiches seine Person dargebracht, seine Schatzkammern geöffnet, seiner Anstrengungen nicht geschont hat. Einen König habt ihr, der euern Schlummer durch beständige Anrufe aufgestört hat: auf unsre Anrufe indessen, ungern berichten wir es, schlaft ihr allzusehr weiter, eure Sache laßt ihr verderblich fahren, für eure Aufgaben, auch wenn der Augenblick ihnen zu Hilfe kommt, sorgt ihr nicht. Jüngst nämlich, als wir auf den Gefilden von Augsburg unsres Siegs zeichentragende Banner niedersetzten und unser Lager eben abgestochen hatten, für die Wiederherstellung des Reichs abermals auf dem Wege nach Ligurien, da forderten wir dringend Boten von euch; und während wir sie unterwegs in den Alpen zu empfangen gedachten, vernahmen wir, kaum daß unser Fuß, ohne einer Gesandtschaft zu begegnen, Italien betrat, sie seien noch nicht von euch gewählt, an deren Eintreffen wir schon längst vorher fest geglaubt hatten.

Aber weil, wie die wahre Erfahrung vieler Menschen gelehrt hat, allzu gefährlich in großen Dingen Trägheit ist, so fordern wir den Eifer eurer Wirksamkeit zur Abfertigung der Gesandten auf, die zur Würde der kaiserlichen Versammlung und zur Kraft unsres Rates zu senden der Senat schon, wie wir hörten, beschlossen und das Volk bestätigt hat, und übertraget diesen wegen dessen, was die Ehre Roms und der Welt betrifft, auf das vollständigste eure Stimmen; weiset sie auch an — wie es so großem Werke zukommt — daß sie, Rücksicht nehmend auf des ganzen römischen Staates Würde und Wohlstand, uns zur Linken nicht rechtsen und zur Rechten nicht linksen. Wir nämlich haben sie bei so steilem und

hohem Werke nicht sowohl nach Nutzen als nach Notwendigkeit zu uns herangezogen, denn weil wir durch das beständige Zwischentreten andrer in Rom nicht Aufenthalt nehmen können, wollen wir dort wenigstens Beratung nehmen.

21. SENDSCHREIBEN AN PAPST UND KARDINÄLE ÜBER DIE SCHLACHT VON CORTENUOVA. Dezember 1237.

Aller irdischen Fürsten gemeinsame, doch der Mutter Kirche besondre Freude wollen wir eurer Kenntnis fürder nicht verborgen sehen; und obgleich, wie wir bestimmt annehmen, den Lauf unsrer Mitteilung das Gerücht, schneller als Briefe, überflogen hat, bringen wir trotzdem in dieser gewisseren Form unsres siegreichen Vorschreitens Festlichkeit zu euch mit kaiserlicher Verkündigung.

Von welcher Tollheit und Verwegenheit bei den Ligurern, unsrer Hoheit Empörern, die Parteiungen sind, hat die Umwohner ihre Erfahrung gelehrt und ihre Nachbarschaft, hat das Gerücht von ihrer eingewurzelten Bosheit den Entfernten gemeldet; auch glauben wir euch nicht verborgen und auch kennt die Welt wohl unsrer so langen Rücksicht Beständigkeit gegen sie. Damit also unser Geschehenlassen seinen wahren Namen Geduld nicht verlöre und den Tadel der lasterhaften Kleinmütigkeit auf sich lüde statt als Tugend zu zieren, indem wir ferner bemerkten, daß man mit Eisen Wunden schneiden muß, die der Salben Arznei nicht spüren, und nicht abwarten wollten, daß in Schwärung die so oft schon verharschte Wunde überginge: so haben wir uns notwendig zu den Waffen gewandt, haben die Hände an das Stärkere gelegt und unser Schwert geschwungen, des schlummernden Reiches Schlaf aufstörend. Und als wir im vergangenen Jahre. wie in einer Tiefe die Furt, ihre Kraft und Gesinnung ausgelotet hatten, da, durch den Versuch sicher gemacht, behielten wir unsern Vorsatz, festigten wir unsern Sinn, während uns gute Anfänge den ersehnten Abschluß verhießen und auf abendliche Freude Vertrauen eingab der morgendliche Planet.

Nun also, aus Deutschlands Netzen befreit, die großenteils jener wilde junge Friedrich, ehmals Herzog von Österreich, unsern Fortschritten, freilich nicht straflos, gestellt hatte, beschlossen wir, gegen Ende dieses Sommers Italien wieder aufzusuchen. Und als an das Gebiet von Brescia allmählich schon unser unausgesetzter Sieg gelangte, welches, vom Hag unsrer Treuen rings umhegt, immerhin im mailändischen Schutze gleichsam aus Einem Loche noch Atem holte; und als wir nun mannhaft Monte Chiaro eroberten und dort viele Brescianer und zwar meist Vornehme fingen: da, von Pein des Herzens innerlich ergriffen wie die brüllende Löwin, wenn sie vor Augen ihre Jungen zerreißen sieht, die sie nicht schützen kann, rief Brescia zu seiner Verteidigung die Mailänder, seine Freunde und Spießgesellen, in Hoffnung auf festen Beistand, jedoch schließlich zur Gemeinschaft in der Strafe auf.

Als dann — nach der Einnahme von Monte Chiaro — unsre Rebellen und ihre ganzen versammelten Kräfte zur Entscheidung in offener Feldschlacht mit uns zu keiner Zeit hingerissen werden konnten, wandten wir uns, um sie nicht länger durch das unnütze Verweilen zu ermüden, in entferntere Gegenden, günstig für des Heeres Bedürfnisse und kriegerische Angriffe. Und während sie unsre Schwenkung als Flucht verstanden und die Vorsicht als Furcht, daher sie, der Kühnheit Hörner aufsetzend, uns stets von der Seite begleiteten, freilich durch die Schwierigkeit des Geländes beständig von uns getrennt: führten wir sie schließlich zum Oglioflusse vorsichtig ab, und während uns dort der Übergang auf unsern Brücken bereitstand, fanden sie sich von der Benutzung der ihren, mit denen sie über den Oglio gekommen waren, um eines langen Marsches Abstand entfernt. Bevor wir indessen die Gelegenheit zum Flußübergang ausnutzten, errichteten wir in einer Ebene nah beim Ufer unser Lager im Glauben, sie würden bei der endlich angenommenen Kühnheit verharren, derart daß sie für diesen Wettkampf einen mäßigen Bach, dessen Übergang für uns seiner Ränfte wegen lästig war, an einer

Furt überschritten. Und nachdem wir erst etliche Tage lang — an denen wir, der kaiserlichen Milde eingedenk, die vom Meister des Deutschritterordens und andern frommen Männern vermittelten Friedensworte anhörten — ihre wortreiche Verwegenheit ebendort erwartet hatten, zugleich aber ihnen durch feierliche Boten zum Kampfe Gelegenheit gaben und die Möglichkeit einräumten, jene Furt zu uns sicher zu überschreiten oder doch uns selbst sicher hinüberkommen zu lassen: als es da zur Entscheidung kam, mochten sie keines erwählen. Aber trotzdem, noch während den genannten Oglioſluß unser Troß an Gepäck und Wagen überquerte, stachelten wir sie, unser Heer in Schlachtordnung haltend, von früh bis abends zum Kämpfen durch unsrer Hörner Getön, die sie von nah hören konnten: doch die wir taub für Worte getroffen, für Posaunen fanden wir sie noch tauber.

Nunmehr — nach vollendeter, von den Rebellen ungestörter Überquerung des Flusses — während das Kriegsvolk der Städte und der größte Teil ihrer Ritter in die Heimat zog (denn die unerhoffte Verzögerung und ungünstige Jahreszeit erlaubte nicht, sie länger zu halten) richteten wir mit der kampfbereiten Ritterschaft längs dem Ufer auf unsrer Seite des Flusses eilig unsern Marsch zu den Brücken, über die sie in die Heimat zurückgehen mußten; und so, da sie jenseits des Flusses, von völligem Mangel bedrängt, in Erdhöhlen länger zu verharren nicht imstand waren, kamen die Mailänder und ihre Genossen, von den nach Haus gezogenen Brescianern gegen das Gesetz des Bundes im Stich gelassen, auf Brücken und Furten den Oglio überschreitend heraus in die offne Ebene mit dem Gedanken, sich uns durch die Rettung heimlicher Flucht zu entziehen, indem sie uns wohl nicht so nahstehend glaubten. Aber als mit unsrer Ankunft ihnen Schrecken und Getöse wie von Himmels Donner erdröhnte, da wandten sie sich schon bei den vorausgesandten Reihen unsrer Herrlichkeit, noch eh sie der Reichsadler sieghafte Zeichen erblickten, so plötzlich zur Flucht, daß bis zu ihrem Fahnenwagen, den sie nach

Cortenuova mit der Schnelle der Rosse vorausgesandt, keiner der Fliehenden das Antlitz unsrer Verfolgenden zu schauen vermochte. Und wie hinter den Hilfslinien wir selbst mit dem Kern unsrer Schlachtreihen in beschleunigten Schritten den Unsern, die als leichte Schar vorangegangen waren, zu Hilfe eilen zu müssen glaubten, da wir sie von den Streitkräften kämpfender Gegner bedrängt fürchteten, fanden wir von Pferden, die ohne Reiter umhersprangen, von überall gestürzten und im Gemetzel getöteten Rittern die Straßen versperrt.

Endlich — nach Aufrichtung und Fesselung der am Boden liegenden, so weit sie lebten, durch die Knappen, die den Rittern nachfolgten — wandten wir uns dem Fahnenwagen zu, den wir bei den Mauern der Stadt Cortenuova, von aufgeworfenen Schanzen umgeben und ungeheurer Menge kämpfender Ritter verstellt, durch wunderbare Verteidigung der Streiter bewehrt antrafen — und machten halt, ihn mit der Tapferkeit der vielen, der unzähligen Ritter zu erstürmen und wegzunehmen: wie wir denn einige der Unsern, die überstolze Verschanzung übersteigend, fast bis zur Deichsel des Wagens vorgedrungen sahen. Da jedoch der Nacht schattender Nebel darüber kam, gaben wir den versuchten Angriff auf und gönnten uns Ruhe, die die Sehnsucht der Unsern möglichst lang sich erseufzte, einzig die Schwerter entgürtend, doch die Eisenhemden nicht ausziehend, damit wir am folgenden Morgen zum unbezweifelten Sieg über den Fahnenwagen wiederkämen. Und den fanden wir beim nahenden Lichte zwischen Haufen andrer, gemeiner Wagen von jeglicher Verteidigung verlassen, die Spitze der Stange abgeschlagen, wo das Kreuzeszeichen gewesen war; doch auch dies Kreuz, da es bei der Flucht den Fliehenden wohl lästig schien, fand sich unterwegs liegen geblieben. Auch die Burg von Cortenuova, wegen deren Festigkeit wir noch glaubten, daß sie unserm Sturm entkommen würden, war von Besatzung und Einwohnern verlassen; und auch ihr Hauptmann, der Sohn des Herzogs von Venedig, unter dessen Führung sie so unheilvolle Feld-

zeichen getragen haben, entrann nicht unsern Händen; und, daß wir vieles im Auszug zusammenschließen, die Gefangenen und dazu die Toten — unter denen viele der vornehmen und ersten Mailänder hinsanken — werden auf etwa zehntausend gezählt.

Und dennoch soll von des alten Drachen Zermürbung deswegen unsre Hand nicht ablassen, daß wir nicht auf sein Haupt so lang zu des Reiches Ehre schmetterten, wie wir seinen Schweif noch zucken sehen, woraus ja Anlaß zum Streit unsern Nachkommen oder auch Ärgernis den übrigen erwachsen könnte. Für all dies, heiligster Vater, bitten wir in kindlicher Ergebenheit euch und eure Brüder, Dank für uns abzustatten dem Herrn Jesus Christus, der sein Werk fördernd das heilige Reich im Siege adelt und erhöht.

22. ERLASS AN DIE UNTERTANEN DES KÖNIGREICHS SIZILIEN BEI ERHEBUNG EINER STEUER.

4. Jan. 1238.

Fortgelassen sind hier ein trümmerhaft überlieferter Satz in der Mitte sowie eine juristische Schlußformel über die Aufhebung der Steuerprivilegien.

Zum brennenden Neide aller Völker, die Uns des römischen Kaisertums Erlauchtheit, die den andern Fürsten irgendwelcher Würden Hoheit unterstellt hat, strahlt die Helligkeit eurer Treue zu uns auf wie ein Stern und leuchtet fast noch heller über den Umkreis der Zeit. Darum haben wir uns den Besitz des Königreichs Sizilien so unter den andern als eigen erkoren und so den Wohnsitz im Königreich zum besondern Halt in all unserm Wandel erwählt, daß wir, den des Caesartitels Licht überglänzt, einer aus Apulien zu heißen nicht für unrühmlich erachten und so lange außerhalb des eignen Hauses gleichsam zu pilgern glauben, wie wir, von den Flutungen des Reiches überall hin gerufen, fern von den Höfen und Häfen des Königreichs Sizilien schiffen. So sehr uns aber der Landschaft ungemeine Lieblichkeit lockt, die alle irdische Süße über-

schmeckt, gleichsam zwischen Gestrüpp ein Lustgarten und in den Bedrängnissen der Welt eine ruhmvolle Zuflucht: am meisten führt uns dorthin dies, daß wir mit unsern Wünschen immer eure Wünsche einhellig gefunden haben und ihr in Allem Willen und Unwillen so fühlt wie wir. Nie blieb das aus, wenn wir bisweilen unter ernsten Zeichen fast in die Abgründe der Not hinabstiegen, wenn wir zu den Gipfeln des Gedeihens alsdann vom Glücke gehoben emporstiegen, daß wir mitleidend mit unsern Unfällen unser Apulien empfanden und unsre Freuden mitgenießend. . . . Das alles gewährt uns billige und notwendige Anrechte darauf, daß wir nun — um gewaltig über unsre Rebellen den Sieg zu erlangen in einem Streit, dessen Beilegung euern und unsern Mühen das ersehnte Ende setzt, dessen Beilegung uns für den Kampf den Kranz, euch und den Nachkommen für die Mühe die Ruhe bringt — die Unterstützung eurer Beisteuer nicht ohne großes Bedauern verlangen. Dies zu unserm Nutzen und euerm Frommen zu ordnen, wollten wir den Justitiar des Großhofs, Heinrich von Morra unsern Getreuen, heimsenden, und ermahnen durch ihn euch stetig Ergebene, zu der gegenwärtigen Beihilfe für unsre Erhabenheit eure Hand ebenso rasch wie ergiebig dergestalt auszustrecken, daß ihr damit ein Zeichen der Anhänglichkeit, die ihr zu uns hegt, unserm dankbaren Gedächtnis für die Dauer einprägt.

23. AN EZZELINO ÜBER DIE GEBURT EINES SOHNES. 1238.

Ezzelino: der berühmte und berüchtigte Tyrann in Oberitalien, Friedrichs Schwiegersohn.

Da nach Bescheiden von unsrer Glückseligkeit deine Wünsche stets glühend drängen, und du das für vornehmliche Freude erachtest, was unserm Vorschreiten nach Wunsch gelingt, so denken wir die adlige der Freuden deiner Erwartung kund zu tun: am ersten Tage der heiligen Fastenzeit, das ist am 18. dieses Monats Februar, nach dem Beschlusse der Vorsehung

des Königs der Könige, der Ursprung und Heil an die Könige verleiht, ward uns aus der Fruchtbarkeit unsrer erlauchten Gemahlin ein Sohn gegeben; ein neuer König ist uns geboren, und es jubelt darüber des Vaters Geist, es freut sich mit die Gemeinde der Untertanen. Sieh, unter Frohlocken des Vaters schimmert die Wiege des jungen Königes auf, und während uns im obern Italien Glückliches zufällt, stellt sich ersehnt ein glücklicherer Nachwuchs ein: der verbürgt unserm weit und breit gemäß seinen alten Wahrzeichen neugestalteten Kaisertum die Kraft des ersehnten Friedens und Rechtes noch für die späteren durch sein eignes Gedeihen, er stärkt zur Hoheit der ersten Würde der unterworfenen Völker Vertrauen. Und damit bekrönt unsre glücklichen Erfolge der höchste Werkmeister der Dinge und die Natur, da gerade jetzt unser Geschlecht sich mehrt, wo Oberitalien als des Kaisertums altes Erbe zu unserm Besitze hinzukommt und der gegenwärtige Sieg Wohlstand und Recht in unsern Reichen unvergleichlich erfrischt. Möge also seine Geburt dich vollauf fröhlich machen, da ihm, unter glückhaftem Stern schon empfangen, die Vorzeichen so vieler triumphierender Erwerbungen bei seiner Ankunft voraufgingen und in beständigem Zutreten noch gefolgt sind.

24. BRIEF AN FRIEDRICHS SOHN KONRAD. (Nach 1238.)

Konrad, geboren 1228, war Friedrichs erwählter Nachfolger und nominell Regent in Deutschland. Von der Erziehung des Knaben handelt eine italiänische Novelle vom Ende des Jahrhunderts, die wir anschließend mitteilen.— „Nach dem Spruche Salomos“: Weisheit 7, 5. „Nach dem Worte der Weisheit“: Sprüche Sal. 29, 1.

Den Großen der Erde und Königen reicht die berühmte Abkunft allein nicht hin, wenn dem ausgezeichneten Geschlecht nicht adliges Wesen beisteht und erlauchte Tätigkeit das Fürstentum verherrlicht; auch nicht deshalb allein, weil sie höher gesetzt sind, unterscheidet man Könige und Caesaren von andern, sondern weil sie tiefer blicken und tüchtiger handeln.

Außer dem nämlich, daß sie den Menschen durch ihr Menschtum gleichstehen, durch ihr Leben gesellt sind, rechnen sie nichts Vornehmliches sich selbst zu, wenn nicht jeder durch die Tugend der Klugheit die übrigen Menschen überglänzt. So nämlich werden sie geboren wie Menschen, und wie Menschen sterben sie; keiner aber von den Königen, nach dem Spruche Salomos, hat andern Anfang seiner Geburt zum Leben, ist andern Ausgangs Herr. Deshalb war ihm Not und Wunsch, Weisheit des Geistes zu besitzen, die er über all die Könige und Throne gestellt hat; in Vergleichung mit ihr hielt er Schätze für nichts. Also, mein Sohn, achte die Weisheit und der Klugheit neige dein Ohr, daß du, mit den herrscherlichen Zeichen geschmückt, zur Wirkung des herrscherlichen Namens gelangest. Denn den herrscherlichen Namen haben wir darum, daß wir die Untertanen beherrschen, empfangen: Herrscher fürwahr hören wir auf zu sein, wenn wir, herrscherlicher Klugheit ermangelnd, lieber uns durch die Minderen beherrschen lassen als selber herrschen. Ja mit um so viel größerm Tadel tadelhaft machen sich unwissende Fürsten als Mindere, weil der Adel des Blutes durch Einflößung einer feinen und adligen Seele sie für Lehre vor andern empfänglich sein läßt, und weil verderbliche Einfalt der Erhabenen nicht allein ihnen selbst Verluste bringt, sondern auch den Untergebenen, da der Sturz des Fürsten die Völker nach sich zum Falle reißt. Deshalb sagt man mit Recht: „weh dem Land, dessen König ein Kind ist", denn durch die Kindheit des Herrn wird das Land gestraft, und des Königs Torheit hat das Volk gar oft zu beweinen. Und da unter den übrigen Fürsten an dir als dem zum König der Römer Erwählten die Sache vieler Völker hängt, daher aus deiner Unklugheit gefährliche Verluste besorgt zu werden vermöchten, so gebührt es sich aus Notwendigkeit, daß du die Klugheit liebest. Zu ihr gelangt man schnell auf der Stiege des Eifers und den Stufen der Zucht, und ihrethalben kommt es dir zu, die caesarische Würde ablegend, demütigend den Gipfel königlicher Majestät, unter des Meisters Gerte, der Rute des

Unterweisers nicht König und Kaiser, sondern Schüler zu sein. Des Lehrers Scheltworten also gehorche, die Lehre nimm gern auf, und wenn du zu wissen begehrst, begehre belehrt zu werden. Denn, nach dem Worte der Weisheit, wer den Strafenden halsstarrig verachtet, über den kommt plötzlicher Untergang und Heilung folgt ihm nicht. Daß du also als weiser Sohn den Vater froh machest, habe Neigung zum Wissen und keinen Abscheu vor der Zucht, und nicht genüge dir, ein Herr nur durch Würdigkeit des Namens zu sein, sondern durch Tüchtigkeit der Herrschaft ein Herrschender.

NOVELLE VON KÖNIG KONRAD, VATER KONRADINS.

Man liest vom König Konrad daß, als er Knabe war, er in seiner Gesellschaft zwölf Knaben seines Alters hatte. Wenn König Konrad sich verging, so schlugen ihn die Lehrer nicht, die ihm zur Aufsicht gegeben waren, sondern schlugen diese Knaben, seine Gesellen. Und jener sagte: warum schlagt ihr diese? Es antworteten die Lehrer: für deine Vergehen. Und jener sagte: warum schlagt ihr nicht mich, denn mein ist die Schuld? Und die Lehrer antworteten: weil du unser Herr bist. Aber wir schlagen diese für dich. Daher muß es dich sehr schmerzen, wenn du ein edles Herz hast, daß andre Strafe tragen für deine Schuld. — Und deshalb sagt man, daß König Konrad sich wohl hütete sich zu vergehen, aus Mitleid mit diesen.

25. AUFTRAG AN ABT UND KONVENT EINES KLOSTERS.

Undatiert.

Mit bereitwilliger Ergebenheit, so nehmen wir an, werdet ihr ein Schreiben von uns empfangen, welches am meisten die Beobachtung der Ehrbarkeit sowie die Zierde des Ordenslebens berühren soll, indem wir glauben, eure Wünsche werden mit unserm Auftrag zusammenlaufen und mit euern Zielen die Zeilen unsres Briefes sich vertragen. Es ist uns nämlich jüngst zu Gehör gekommen, daß die Häuser im Besitze des Magisters

N. euerm Kloster in großer Nähe benachbart sind, der Art daß man sich beiderseits aus den gegenüberliegenden Fenstern anblickt. Obwohl dies nun den Weltlichen ein Greuel war, und man sehen konnte was Ordensleuten nicht ansteht, genoß der Magister doch so lange, als er sich am Wechselgespräch mit seinem Bruder, der der Leitung eures Klosters vorstand, von hüben und drüben erfreuen konnte, das eheliche Band einer solchen Nachbarschaft. Jetzt aber, wo gemeldet wird, dieser Bruder habe den Tribut der Sterblichkeit entrichtet, und es sich nicht ziemt, daß er fürder, wenn er mit seiner Gattin weltlich zusammenlebt, in seinem Haus aus dieser Nähe Einblicke von draußen erfahre, und es euerm Orden zukommt, die Augen weltlichen Anblicken zu entziehen: so ersuchen wir eure Ergebenheit und mahnen ernstlich mit diesem Auftrag, ihr wollet die Fenster eures Hauses — wir glauben ihr werdet es gerne tun — also versperren lassen, daß ihr damit dem Begehren dieses Magisters gefällig seid und durch eure standhafte Ehrbarkeit andern das Vorbild guter Werke gebt.

26. AN DIE KARDINÄLE. Nach Erlaß des 2. Bannes 1239.

Zur Bekräftigung seines Bannspruches hatte Gregor IX. ein Manifest gegen den Kaiser erlassen, welches die im folgenden abgewiesenen Vorwürfe enthält. Wir geben den ersten Anfang des überlangen Schreibens als Probe. Die biblischen Anspielungen gehen meist auf die Apokalypse: Kap. 12—13 die Bestie der Lästerung und der große Drache; Kap. 6 das rote Pferd. Balaam: 4. Mos. 22fg. Ismaelitische Kampfplätze: Anspielung auf Friedrichs sarazenische Truppen.

MANIFEST GREGORS IX:

Es steigt aus dem Meer die Bestie voller Namen der Lästerung, die, mit der Tatze des Bären und dem Löwenmaul wütend, an den übrigen Gliedern von Pardels Gestalt, ihren Mund zu Lästerungen des göttlichen Namens öffnet und nicht aufhört, auf Gottes Zelt und die Heiligen die in den Himmeln wohnen die gleichen Speere zu schleudern. Mit eisernen Klauen und Zähnen begehrt sie alles zu zermalmen und mit

ihren Füßen die Welt zu zerstampfen; um die Mauer des katholischen Glaubens umzureißen hat sie längst heimlich die Sturmböcke gerüstet — jetzt aber stellt sie offen ihre Maschinen auf, ismaelitische Kampfplätze, seelenzerstörende, baut sie auf, und wider Christus, den Heiland des Menschengeschlechts, dessen Bundestafeln sie mit dem Falz ketzerischer Verstocktheit zu verwischen sinnt — so bezeugt das Gerücht — richtet sie sich empor. So hört denn alle auf zu erstaunen — ihr, zu denen von dieser Bestie wider uns erlassene Lästerreden gelangen — daß auf uns, die in jeder Knechtschaft Gott unterworfenen, Pfeile der Verleumdung zielen, da der Herr selbst von solchen Schanden nicht unversehrt bleibt. Hört auf zu erstaunen, daß Der die Klinge der Unbill wider uns zückt, der sich schon reckt, den Namen des Herrn von der Erde zu tilgen. Nein, daß ihr lieber mit offner Wahrheit seinen Lügen widerstehen und seine Trüge mit dem Beweise der Reinheit widerlegen könnet, blicket Haupt, Mitte und Ende dieser Bestie Friedrich, des so genannten Kaisers, an . . .

ENTGEGNUNG FRIEDRICHS:

Im Beginne der Weltgeburt hat Gottes vorschauende und unaussprechliche Fürsorge, an der fremder Rat keinen Teil hat an die Feste des Himmels zwei Leuchten gesetzt, eine größere und eine kleinere: die größere, daß sie den Tag regiere, die kleinere, daß sie die Nacht regiere. Diese beide widmen sich so den eignen Pflichten im Bereiche des Tierkreises, daß auch wenn sie sich oftmals von der Seite anblicken, eine doch die andre nicht beleidigt: ja welche höher steht, gibt der niederen an ihrer Helle Teil. Ingleichen hat dieselbe ewige Vorsicht auf der Feste der Erde zwei Herrschaften haben wollen, Priestertum nämlich und Kaisertum, das eine zur Bewahrung, das andre zur Bewehrung: auf daß der Mensch, der in seinen zwei Elementen allzulang aufgelöst war, durch zwei Zäumungen gezügelt würde, und so Friede für den Erdkreis erstünde mit Begrenzung aller Ausschweifungen.

Aber der da sitzt auf dem Lehrstuhl verkehrten Dogmas, der Pharisäer, gesalbt mit dem Öle der Bosheit über seine Genossen, der römische Priester unsrer Zeit, er begehrt sinnlos zu machen, was aus Nachahmung himmlischer Ordnung herabgestiegen ist: und glaubt vielleicht, so passe er zu den Dingen droben, die von Natur, nicht von Willen geführt werden. Den Glanz unsrer Majestät sinnt er zur Verfinsterung zu bringen: denn mit zur Fabel verwandelter Wahrheit, voll von Lügen, ergehen Briefe in die verschiedenen Teile der Welt, und mit Deutelei, nicht mit Vernunft beschuldigen sie unsres Glaubens Reinheit. Da hat er geschrieben, der Papst bloß nach dem Namen, wir seien die Bestie die aus dem Meere steigt, voll Namen der Lästerung, mit des Pardels Buntheit übermalt. Und wir behaupten, er sei jenes Ungetüm, von dem man liest: es ging heraus ein ander Pferd, ein rotes, aus dem Meere, und der darauf saß nahm den Frieden von der Erde, daß die Lebenden sich untereinander erwürgten.

Denn seit der Zeit seiner Erhebung hat dieser Vater nicht der Barmherzigkeiten, sondern der Zwistigkeiten, der Verwüstung und nicht der Tröstung eifriger Verwalter, alle Welt zu Ärgernissen aufgestört. Und daß wir seine Worte nach dem rechten Sinn verdolmetschen, er selbst ist der große Drache, der das ganze Erdrund verführt hat, der Widerchrist, zu dessen Vorläufer er uns gemacht hat; und ein andrer Balaam, gedungen um Geld, daß er uns verfluche, Fürst unter den Fürsten der Finsternis, welche die Weissagungen mißbraucht haben; dieser ist der Engel, welcher hervorspringt aus dem Abgrund, welcher Schalen hält voller Bitternis, daß er dem Meere und Lande schädlich sei.

Es hat aber der falsche Statthalter Christi in seine Märchen eingestreut, daß wir des christlichen Glaubens Bindung nicht richtig verehrten und gesagt hätten, von drei Verführern sei die Welt betrogen. Ferne sei, daß das von unsern Lippen gekommen wäre, da wir offensichtlich bekennen Gottes einzigen Sohn, gleichewig und gleichaltrig dem Vater und Heiligen

Geist, unsern Herrn Jesus Christus, seit Anbeginn und vor der Zeitlichkeit gezeugt, im Fortgang der Zeit gen Erden gesandt zur Hilfe für das Menschengeschlecht, nicht aus zugeteilter, sondern aus zuteilender Macht: welcher von der ruhmreichen Jungfrau Mutter geboren ist, gelitten hat alsdann und gestorben ist nach dem Fleische und der andern Natur, die er im Schoße der Mutter angenommen, durch Kraft der Gottheit aber vom Tode nach drei Tagen erstanden ist. Von Mahomets Körper dagegen haben wir gelernt, daß er in der Luft hänge, von Dämonen umlagert — von seiner Seele, sie sei den Martern der Hölle übergeben: dessen Werke finster waren und gegen das Gesetz des Erhabenen. Moses aber kennen wir als Freund Gottes und Vertrauten nach der wahren Lehre der Schrift, auf dem Berge Sinai mit ihm Unterredungen führend; welchem der Herr den Dornbusch entzündet hat, durch welchen er Zeichen und Wunder tat in Ägypten und für das hebräische Volk; das überlieferte Gesetz aber erklärt, er sei danach zur Glorie berufen mit den Erwählten.

In dem und anderm hat unser Ankläger und Nebenbuhler, wider den Sohn der Mutter Kirche ein Ärgernis setzend, lügnerische und giftige Lettern gegen uns an die Welt geschrieben. Doch wäre die Geradheit des apostolischen Sinnes nicht innerlich krummgeschlossen, und hätte er nicht Leidenschaft, die in ihm regiert, über Vernunft gesetzt, solches hätte er nicht geschrieben, noch auf die Einflüsterung derer, die für Licht Finsternis nehmen und bös gut nennen, die wähnen, Honig sei Galle, bloßer Meinung Raum gegeben, die hinfällig und kraftlos ist. Da wahr oder falsch, sein oder nichtsein zur Gewißheit wird, das Meinen aber für beides gleichgültig ist, noch eine Stufe tiefer als Glauben, so durfte derart des päpstlichen Gewissens Pforte keinesfalls erbrochen werden. . . .

Wäre er ein wahrer Priester, er würde sich unschuldig, unbefleckt, getrennt von den Sündern halten; nicht das Opfer der Zänkerei, sondern die friedlichen Hostien friedlich opfern, und würde den Weihrauch des Duftes nehmen, nicht den des

Leides, und würde nicht die Priestergewalt in Gewalttätigkeit verwandeln; wäre er ein wahrer Priester, er zöge das Wort der Rede nicht zur Frucht der Fehde. Und hierfür werden wir nicht als Feinde der Kirche beschuldigt werden, unsrer Mutter, die heilig ist in ihrem Wesen, die wir mit Ergebenheit verehren und mit Würde umfangen, die mit göttlichen Sakramenten gezierte. Die Personen jedoch, die einzelnen und der Verderbnis ausgesetzten, verwerfen wir ganz, wenn sie aus der Mitte treten. Und weil die Beleidigungen nicht vorübergehend sind, die unsrer Majestät beständig zugefügt werden, und wir den Geist ihretwegen nicht sänftigen können, auch in der Tat unsre Macht nicht entspannen dürfen, so werden wir zur Vergeltung gezwungen. Ihr aber, die ihr zu verständigerer Beratung eingesetzte Männer seid, an Sinn und Vernunft Erhabenheit besitzend, rufet unsern brüllenden Widersacher von dem Vorgehen, dessen Anfang abscheulich war, völlig zurück, und habt dabei acht auf der Dinge Folgen nach den voraufgehenden Ursachen: andernfalls wird hier und dort das Land fühlen, wie gegen den Verfolger und die ihm anhängenden Fürsten und Förderer der Augustus vorgeht und wie er mit Eisen caesarische Rache bringt.

27. FORMULAR FÜR DIE EINSETZUNG EINES STATTHALTERS.

Erste Fassung für Enzio, Juni 1239. Den Schluß bildete die jeweils verschiedene Bestimmung einzelner Befugnisse. — „Der göttliche Spruch": Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist.

FRIEDRICH FÜR HEINRICH SEINEN SOHN.

Den Glanz der Gerechten zu erhöhen und die Zügellosigkeiten der Übertreter niederzudrücken hat, vom Himmel hinabschauend, die Gerechtigkeit unter den Völkern Herrscherthrone errichtet und Gewalten von vielerlei Fürsten. Gern hätte wohl das menschliche Los des Herrenjoches entbehrt, und der Freiheit, die ihnen die Natur geschenkt hatte, hätten

nimmer die Menschen entsagt, wäre die straflose Möglichkeit des Frevelns nicht zum sichtbaren Verderben des Menschengeschlechtes ausgewachsen. Aus einer Notwendigkeit ergab es sich so, daß Natur unter Gerechtigkeit steht und dem Gerichte die Freiheit hörig ist. Wiederum ziemte es nicht, daß von außen eine andre Gattung von Geschöpfen hergeholt würde, der sich das vom Menschen versinnlichte Himmelsbild unterwürfe; sondern Mensch ward über Mensch gestellt, damit die Einheit der Gattung die Überordnung freundlicher gestalte. Zuhöchst indessen ordnete der göttliche Spruch das Kaisertum in der Beherrschung der Völker: als das Münzbild vorgezeigt ward, wies er für die Erstattung des Zinses vor allen Königen auf den Gipfel des kaiserlichen Geschicks. Ihm machte er mancherlei Nationen untertan, nicht deswegen allein, daß es mit Befehlen über sie trete, nein daß es im Dienste des Schatzes von Frieden und Recht für sie eintrete.

Unter den Sorgen vieler Beschäftigungen nun, von welchen, der flutenden Woge gleich, unser Geist für den gesunden Stand des Staates unaufhörlich gehetzt wird, bedenken wir in eifriger Erwägung, daß die Provinz Romagna, dieser adlige, dieser köstliche Teil des römischen Kaisertums, lange der Fürsorge im Rechte entbehrt hat, daher ihre Söhne und Landesgeborenen wie auch die Besucher der genannten Provinz Unbill an ihrer Person und Schaden an ihrer Habe nicht wenig — wir wissen es — gelitten haben, und des Reiches Rechte daselbst vielfältig verringert sind. Damit wir also das uns in ihnen vertraute Pfund nicht nachlässig zu vergraben scheinen, wir die für unsre Verwaltung in strengen Gerichtes Probe Rechenschaft geben werden, so lenken wir den Blick unsres Geistes darauf, wie wir den friedlichen Stand jener Landschaft mit kaiserlicher Fürsorge wirksam erreichen mögen. Zwar sind wir für jetzt notwendig in andern Reichsteilen festgehalten: damit aber inzwischen dies Land die Frucht unsrer Vorsehung genieße, welchem wir die Gegenwart unsrer Macht allernächst verheißen: wohlan, so bestimmen wir dich, deiner Klugheit und

Treue gewiß, zum Generallegaten der ganzen genannten Grafschaft, daß du, der unsern Sinn kennt, zur Bewahrung von Frieden und Recht dort in allen Dingen unsre Statt vertretest.

28. BRIEF AN DEN KÖNIG VON KASTILIEN. Sommer 1239.

Mit dem Ernst, den die Würde der Personen hervorbringt, und der Liebe, die Verwandtschaft einsenkt, hat die kaiserliche Wohlgeneigtheit den aufrichtigen Brief königlicher Absendung empfangen: durch ihn — wie wir denn im Buchstaben die freundliche Meinung ersahen — hat sich höchlich mit dem Könige der Kaiser gefreut, und der Verwandte beglückwünscht den Verwandten; denn durch eure Gesundheit und Erlangung glücklicher Erfolge — da ihr über eure Rebellen den Sieg erhalten, und damit eure Macht die Grenzen ihrer Botmäßigkeit ausgedehnt hat — rühmt sich der Nahstehende eignen Gedeihens. So erfuhren wir dankbar und freuten uns, daß die himmlische Gnade, die den Königen Reiche verteilt und mit einem Vorzug an Huld die Herrscher in ihrer Herrschaft leitet — ebenso wie sie uns in glücklicher Verschwägerung verbunden hat, auch gnädig gewährt, daß wir an blühenden Erfolgen die Freude teilen dürfen: nicht kann ja dem andern fremd sein, was ein beglücktes Geschehen beiden zukommen läßt.

Dankbaren Dankes gedenken wir fernerhin des willkommenen Geschenks, der Pferde, das ihr uns für den erlangten königlichen und sehr bald zu erlangenden kaiserlichen Sieg als sichtliches Zeichen bestimmt habt: um so mehr, als solche gesandt worden sind, wie sie sowohl den Empfänger ehren als auch den Entsender. Doch hätten auch wir mit unsern Boten aus diesen Ländern Juwelen gesandt, der königlichen Prachtliebe angenehm, wenn es nicht für jetzt die Weggefahren, die an manchen Orten drohen, verböten.

Eben nun aber, da die Zerstörung der Gebiete des rebellischen Bologna, zu der wir mit fressendem Feuer und wüstendem

Schwert hindrängen, bald auf allen Seiten vollendet ist, werden wir das Haupt der Treulosigkeit, die Stadt Mailand zu zermürben, mit siegreicher Macht heranziehen: dort verheißt uns des Glückes beständiges Anlächeln in der Zerschmettrung des Haupts äußerste Verwirrung und unabsehlichen Zusammenbruch sämtlicher Empörer. Und dann, wenn wir näher stehen, werden wir durch unsre besondern Boten den geliebten König mit unsern Sendungen begrüßen und ihn froh machen mit der Erfolge siegreichen, ersehnten Glückseligkeiten.

29. BERICHT AN DIE STADT VERCELLI. August 1239.

Wenig gekürzt.

Da der Arm des Herrn der Heerscharen, der unsre Schritte und Heere über die Feinde glücklich sein läßt, uns den endgültigen Sieg über sie vordeutet und verheißt, ist es unser fester Vorsatz, für die unaufhörliche Hetze der Empörer diesem gütigen Willen des Herrn mit bereiten Sinnen nachzufolgen: denn nicht mit Unrecht heißen unsre Rebellen Feinde des himmlischen Reiches, da sie dem uns aus Seiner Hand gegebenen Stab über Kaisertum und Königreiche in verbohrter Hartnäckigkeit widerstehen. Und darum, geschweige daß man an ihrem Sturze zweifle, werde er wahrlich von unsern Treuen insgesamt erwartet, weil schon nach göttlichem Richtspruch über ihren Nacken unser Schwert aus der Nähe blinkt. Für jetzt haben wir bei der Verheerung Bolognas unsern Willen nach Wunsch erreicht: es ward ihre Burg Crepacore, nachdem in wenigen Tagen die Wasser, die ihren Wallring dreifach erfüllten, ausgeleert und drinnen allerwärts die Schutzwehren durch unser Kriegsgerät abgebrochen waren, im Zusammenstoß auf Einen Schlag und Blick des Auges von unserm sieghaften Heer genommen, und alle die dort waren und dem Feuer oder Schwert hatten entrinnen können, fielen unserm Kerker zu. Nachdem nun unser geliebter Sohn Enzio, der König von Sardinien, mit reichlichem Heere entsandt ist, daß er fürder die genannten Rebellen mit beständiger Verwüstung

bedränge, wollen wir euch wissen lassen, daß wir unter glücklichen Zeichen weiterrücken, um das Haupt der Untreue, die Stadt Mailand, niederzuzerren und all unsre Treuen dauernd von seinen Bissen durch ebenso schnelles wie mächtiges Vorgehen zu befreien. Deswegen bitten wir eure Treue, zumal wir wissen, daß ihr Begier von einziger Glut nach unsern frohen Erfolgen, und nach unsrer glücklichen Ankunft glühende Sehnsucht heget, und tragen euch auf, ihr möget sofort eure Kräfte geziemend rüsten und unserm siegreichen Heer mit einer so lobwürdigen Zahl von Bewaffneten ohne jedes Zaudern zustoßen, wie ihr wißt daß es unsre Ehre bei diesem Werk und eure Verdienste mehren wird. So schnell sollt ihr kommen, daß wir bei unsrer Ankunft ohne Verzögerung zusammen mit euch und unsern andern Getreuen aus jener Gegend uns zum Sturze der Feinde im Triumph aufmachen können, und euern Drang, den ihr zur Zerbrechung der gemeinsamen Gegner und zu unsrer und des Reichs Erhöhung fühlet, so sehr am Zeugnis der Werke immer besser erkennen, daß wir es euch nicht mit bloßem Lobe, vielmehr mit dankbarer Aufwägung des Verdienstes aus unsrer Schenkfreudigkeit werden entgelten dürfen.

30. ERLASS AN DIE GEBURTSSTADT DES KAISERS JESI (nahe Ancona in den Marken). August 1239.

Nach Ausbruch des Kampfes mit Gregor IX. nahm Friedrich die nur widerwillig dem Papst überlassenen Gebiete von Ancona und Spoleto an das Reich zurück. Der hier fortgelassene zweite Teil des Erlasses — der mit andrer Einleitung an alle in jenen Gebieten ging — enthält nähere Bestimmungen über die Rücknahme.

Wenn die Stätten der Geburt von allen ohne Unterschied nach einem angebornen Willenstriebe vorzüglich geliebt werden, wenn die naturhafte Liebe zum Vaterland in ihrer Süßigkeit einen jeglichen bannt und nicht zuläßt, daß er sein selbst uneingedenk sei, so werden auch wir von dem gleichen Zuge unsrer Natur getrieben und gebannt, Jesi, die adlige Stadt der

Mark, unsres Ursprungs erlauchten Anbeginn, wo unsre göttliche Mutter uns zum Lichte gebracht, wo unsre Wiege geschimmert hat, mit innerster Neigung zu umfangen: möge aus unserm Gedächtnis nicht entschwinden seine Stätte, und unser Bethlehem, des Caesars Land und Ursprung, in unsrer Brust zutiefst verwurzelt bleiben. So bist du, Bethlehem, Stadt der Marken, nicht die kleinste unter unsres Geschlechtes Fürsten: denn aus dir ist der Herzog kommen, des römischen Reiches Fürst, der über dein Volk herrsche und es schirme und nicht gestatte, daß es fürder fremden Händen gehorcht. Steh denn auf, erste Mutter, und entrüttle dich dem fremden Joch: wahrlich erbarmt uns eure Beschwernis und die der andern Getreuen, und wir haben beschlossen, euch und sie, in der Mark wie im Herzogtum Spoleto, vom Druck des Beleidigers zu befreien. Weil er es bei uns und dem Kaisertum wegen offenbarer Undankbarkeit so verdient, wollen wir euch vom Eide entbinden, den ihr der Kirche unter Wahrung des kaiserlichen Rechtes geleistet habt, und schicken unsern geliebten Sohn vorauf, Enzio, den Spiegel unsrer Macht. . . .

31. RUNDSCHREIBEN AN DIE GETREUEN DES REICHES.

August 1240.

So große Liebe und Sorge treibt uns zur Befriedung Italiens, so großer Eifer geleitet unsre Sorgen und geht ihnen vorauf, unsre Treuen von feindlicher Verfolgung zu erlösen, daß keine Wonnen unsres Königreichs, keine Ruhe noch irgendwelche Erholung uns hinhalten konnten: nachdem wir im Königreich mit Stäte und Emsigkeit große Aufgaben vollendet, die mit der Lösung dieser größeren Aufgabe verbunden waren, begaben wir uns, Sizilien schleunig verlassend, ohne die unsern Trieben feindliche Rast in Sommerhitze und Lagerstaub und mieden keine Gefahren unsrer Person und unsrer Getreuen: dahin, daß in den sumpfigen Gefilden, vom Ring der Berge umgeben, Verwüstung und Mord an den Feinden geschehe, zu Heil und Ruhe der Untertanen mit erwogenem Ratschluß unsre Schritte

lenkend. Nun geschah es unter den öffentlichen Geschäften und Sorgen, denen der von keinen Sorgen besiegte Geist sich nicht hätte entziehen können, daß unsre Person aus Schwäche des Körpers und Unreinheit der Luft in Fieber verfiel: doch besiegten wir es so mit der Kraft des Geistes, daß es, während wir hochherrlich im Lager verweilten, nach dem Ende des kritischen Tags den siegreichen Fortschritt und den glücklichen kaiserlichen Sieg nicht weiter zu hemmen sich anmaßte. Und also durch das Wirken des Herrn, der den Königen und Fürsten Heil gibt, zur frühern Gesundheit hergestellt, nur noch gestärkt und jede Angst vor der Sommerzeit verachtend, verfolgen wir den begonnenen Weg mit den herangeführten Scharen und unsrer rings versammelten Macht, mit der Romagna als Wegziel, um die Rebellen, wo sie uns auch begegnen, durch unsre Macht zu unsern Füßen niederzudrücken. Und auf daß ihr, alle und jeder, so durch die erlangte Genesung wie die erreichten Erfolge Mut fassen möget und Freude haben, so vermelden wir euch dies, jeden Zweifel ganz zu beseitigen; denn da der König der Könige barmherzig mit seinem Fürsten verfährt, folgt das erwünschte Heil und der erhoffte Sieg über die Feinde.

32. MANIFEST ÜBER DIE EINNAHME VON FAENZA UND DEN SEESIEG VON MONTE CRISTO. 18. Mai 1241.

Fassung an König Heinrich III. von England. — „Der Palestriner" ist der mitgefangene Kardinal Rainer, Friedrichs wildester Feind, auf dessen weißes Zisterzienserkleid der „Schafspelz" anspielt.

In heiterer Geneigtheit haben wir Brief und Boten von euch empfangen, die ihr an unsre Gegenwart entsandt habt, und sowohl was der Brief enthielt wie was die Boten an eurer Statt mündlich vor uns darlegten, haben wir aufmerksam gehört und vermerkt. Wir antworten auf das einzelne, was ihr glücklich durch sie übersandt habt, durch den Magister Walter von Ocra, unsern lieben Notar und Getreuen, welchem ihr das, was er euch mündlich seitens unsrer Erlauchtheit sagen wird,

unbezweifelt als wie uns selber glauben mögt. Dazu — freut euch mit an unsern Erfolgen, und aus der Demütigung unsrer Empörer erstehe Schrecken und Vorsicht bei den übrigen Untergebenen! — beschreiben wir euch in angenehmer Mitteilung dies:

Nachdem die Stadt Faenza, ihren Verdiensten mißtrauend und der eigenen Befestigung trauend, in der Gunst der Winterszeit gewagt hatte, den Kräften der Empörung gegen uns einen Pfeiler zu geben, dann aber mit Erneuerung der Frühlingszeit vom Prall unsrer Maschinen so zerschmettert ward, daß die Mauern einstürzten, und unsre Minierer auf unterirdischen Gängen ins Innerste der Stadt drangen, wo nun die Bürger mit unsern Kriegern im Handgemenge aufeinander stießen und zugleich vor den Mauern aus der Nähe, den Schwertern ausgesetzt, ihre Leiber gefährden mußten: da wählten sie bedächtigeren Rat für ihr Heil, da ihnen mit der Eroberung naher Untergang drohte, und zur Erflehung unsrer Barmherzigkeit mit unausgesetztem Geschrei sich wendend, stellten sie sich am Sonntag, dem vierzehnten April, unserm Befehl und Belieben völlig anheim: sie unterwarfen unserm Erbarmen die Stadt wie auch sich selber, mit Beschwörung der schuldigen Treue und, soweit sie deren getan, Abschwörung unerlaubter Eide. Sie aber nahen zu lassen bewegte uns unsres Kaisertums immer untrennbare Begleiterin und gerechten Maßes Gebieterin, Gnade, die den Geist des Siegers so besiegt hat, daß wir mit den Besiegten barmherzig verfuhren. Denn wir glaubten, ruhmvollerer Sieg sei, sich der Bekehrten zu erbarmen, als sich zu rächen in ihrem erbärmlichen Fall — wir ermaßen es als fromme Art der Vergeltung, den Sträflichen da zu verzeihen, wo wir grausam vergelten konnten.

So waren in Huld die Beleidigungen, wahrlich nicht die kleinsten, vergeben und die Schuldigen kaiserlich losgesprochen, die Bürger aber und die Stadt unter unser und des Reiches Joch, das sie als das sanfteste und würdigste anerkennen werden, den Verhältnissen entsprechend eingefügt.

Da, während wir Plan und Tat auf die Verheerung des nahen Bologna wendeten, ereignete sich's, daß eine Schar von Priestern mit den Kardinallegaten von Palestrina und von S. Nikolaus, aus verschiedenen Provinzen vereinigt, um unsern Fortschritten entgegenzutreten, zu ihrem Unglück Genua erreichte. Nachdem sie dort mit dem Kardinallegaten Gregor von Romagna zusammengetroffen waren und mit den Genuesen, unsern Rebellen, Eine Meute gemacht hatten, ließen sie eine Anzahl Galeeren bewaffnen, mit denen sie zum römischen Papst zu gelangen um größeren Zwistes willen sich verschworen hatten. Deren Überfahrt und Ankunft zu verhindern, ließen wir unsre lang schon vorbereitete Flotte bei Pisa zusammenkommen, voran das siegreiche Geschwader der Galeeren: dies sollte ihnen — wir bestimmten es nach Erkundung ihres Aufbruchs — mit einigen Getreuen an den Stellen und Häfen, die sie nicht umgehen konnten, weil man sie bei der Überfahrt notwendig beschiffen muß, auf ihrer Reise machtvoll begegnen. So griffen unsre Galeeren ihre Galeeren an, und der hochmächtige Herr, der von der Höhe schaut und streitet, nach Gerechtigkeit entscheidend und ihre unwegsamen Wege, ihre ausgesuchte Bosheit, ihre unersättliche Begierde erwägend, überantwortete in unsere Kräfte und Macht, der sie zu Land und Meer nicht entrinnen konnten, durch seine Gunst Legaten und Prälaten. Und während drei ihrer Galeeren versanken, und alle, die auf ihnen fuhren, samt den Schiffsleuten, die man auf zweitausend schätzt, ohne Hoffnung auf Wiedergewinnung verloren gingen, wurden 22 Galeeren nicht ohne großes Morden unter den Besatzungen mit Menschen und Gütern, da es die göttliche Vorsehung so wollte, von unsern Galeeren besiegt und im Triumph genommen. Auf ihnen fielen in unsre Hände die drei genannten Legaten mit Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten und vielen andern Prälaten, auch Boten und Vertretern von Prälaten, die auf über hundert geschätzt werden, mit Gesandtschaften der rebellischen Städte der Lombardei, die zu dem festgesetzten

Konzile eilten, mit viertausend Genuesen, abgesehen von den besondern und erlesenen Männern aus Genua, die die Schiffe befehligten, und dem Geleit der Prälaten, das sie gemäß ihrer unseligen Abmachung führen und nach Genua zurückbringen sollte. So ist, glauben wir, an jenem Palestriner, der so oft den höchsten Haß gegen uns aufgereizt hatte, das göttliche Gericht nicht ausgeblieben: er, nach Art des verborgenen Wolfs, wähne nicht in Schafpelz und Lammgewandung Gott eingeschlossen zu führen, und wisse, Gott ist mit uns, sitzend auf dem Throne und richtend nach Billigkeit, da er nicht allein durch Priestertum, sondern durch Königtum und Priestertum das Weltgefüge zu verwalten bestimmt hat.

Wir also, da der Herr uns seinen Rat vom Himmel her erschließt und zur Ebne so viel Rauhes wandelt, wollen, ohne kriegerischen Schweiß und Sommerstaub zu meiden, unsern herrlichen Weg und jederlei Absicht und Wagnis auf Den hin lenken, der uns und den andern Herrschern Mehrung gebracht hat an Hoheit und Ruhm. Und wir beglückwünschen uns, daß die Fürsten an unsern genannten Erfolgen teilhaben, und vornehmlich ihr, den wir in jedem Glücksfall künftigen Gelingens durch die Einhelligkeit, die uns vereint, mitbeglückt wünschen.

33. BERICHT AN EZZELINO. April 1241.

Der Anfang des Briefes meldet die Einnahme von Faenza sehr ähnlich wie das von uns vorangestellte Manifest; doch wurde an der Stelle, wo Friedrichs Gnade gepriesen wird, für den großen Bewunderer des prunkvollen kaiserlichen Selbstgefühls noch das Folgende hinzugetan:

... Nichts Sanfteres oder Gerechteres und Gütigeres als das wieder aufgenommene Joch des Kaisertums werden die von Faenza fürder erfahren. Nicht nämlich ist Freund des Mordes und nicht nach Vergießung des Blutes schuldiger Untertanen drängt sich das heilige Reich: denn es strahlt die göttliche Macht über seinem Throne, Barmherzigkeit und Wahrheit stehen zu Seiten, Friede und Recht halten ihn umfaßt. In der

Überfülle unsrer Sanftmut und mit den gebreiteten Umarmungen maßloser Milde schreiten wir einher, die Bekehrung der Treuen annehmend und den Trotz der Empörer zu bändigen uns stät und trotzig einsetzend. Denn die den Händen unsrer Macht zu folgen verschmähen und im Eigensinn verhärten, sollen durch keine Höhe der Mauern und Tiefe der Gräben unserm Nachsetzen zu entrinnen vertrauen, und nicht sollen mißtrauen, die sich leicht bekehren, beim ruhmvollen kaiserlichen Throne barmherzig Gnade zu finden.

Du aber, den der Eifer innerster Treue an unsrer Müh und Last nicht unbeteiligt bleiben ließ, der du für Verwirrung unsrer Empörer und für Mehrung des Rechts und des neu zu erlangenden Friedens mit uns den Druck von Tag und Hitze unter vielen Kosten und eignen Gefahren erträgst, erfahre zur allgemeinen Freude durch uns die Bekehrung von Faenza, auf daß du fröhlich seiest mit Sieger, da du uns mit unermüdlichen Kräften und der Beständigkeit deiner Tugend die Siegeszierde gesichert hast.

34. MANIFEST ÜBER DIE TATARENGEFAHR. Fassung an Deutschland. Frühling 1241.

Der Eifer vollkommener Fürsorglichkeit, der uns als Vater des Reichs dessen Wohlstand zu lieben und zu schützen zwingt, läßt uns vornehmlich nicht sowohl offenkundige als vermutete Gefahren scheuen, läßt uns die Vorkehrung der Behutsamkeit nicht so lang hinausschieben, bis wir die Gewißheit der Sache durch der Augen treues Zeugnis erlangen: sondern je größer man den Schaden fürchtet, um so bereiter und vollkommener muß die Vorkehrung sein. So werde das uns feindselige und allen unselige Gerücht von dem tatarischen Sturm, der schon den Grenzen des Reiches naht, durch uns, die es wegen der Nachbarschaft zuerst getroffen hat, euch deswegen recht bestimmt und geordnet überbracht und beschrieben, daß wir nicht über ein solches Unheil verstummt erscheinen.

Wir hatten nämlich von dergleichen schon lang gehört, aber obwohl wir das Gehörte abzuweisen scheuten und es anzunehmen keine Freude machte, glaubten wir es wenigstens den neueren Zeiten weit entfernt, teils wegen des entlegnen Weges Länge, teils wegen der vielen Fürsten und Völker, die den Waffen und Greueln der kommenden Tataren zuerst entgegenstanden. Aber jetzt, nachdem sie die Landesersten, die sie sich im Wege fanden, ganz vernichtet und auch nur sehr wenige von den Niederen für das Joch dauernder Sklaverei übriggelassen haben, sollen sie schon auf des römischen Reiches Grenzen hin sich nähern; und unsres Glaubens Mutter, die hochheilige römische Kirche, zu entweihen und die königliche Stadt Rom, unsres Reiches Haupt, mit dem Rechte oder eher Unrechte der Gewalt zu besitzen ist, wie man fest glaubt, das Begehren der Tataren. Indessen wenn wir auch, wie schon gesagt, auf den Widerstand in der Ferne Vertrauen hatten und nicht so plötzlich verwickelt zu werden glaubten, hat unsre Wirksamkeit doch nicht derart den Rat künftiger Vorausschau abgetan, daß wir nicht zu vielen Zeiten früher auf das sorgsamste, wenn auch im stillen, erwogen, wie wir uns auf Begegnung dieses starken Sturmes bereiteten, falls in unsern Tagen das Wüten solch unseligen Falles einträte.

Deswegen nämlich, indem wir beinah ganz den Wonnen unsres Lebens entsagten, die Siziliens unsres Königreiches Lieblichkeit uns bot, und nachdem wir, durch die Rauheit von Meer und Bergen nach Deutschland dringend, unsres erstgeborenen Sohnes Wahnsinn gebändigt und unterdrückt hatten, der sich gegen uns den Thron des Nordens anmaßte — deswegen haben wir auf die feste Begründung und Zusammenschließung der Kräfte unsres Reichs in Italiens fruchtbaren Gefilden, den durch Erneuerung der alten Rebellion zerrissenen, den Blick unsres Geistes gerichtet und unsre Streitmacht herausgeführt, auf daß nach Befriedung der Gebiete unsrer Herrschaft überall und nach Niederwerfung der Rebellen unter unsre Befehle die kaiserliche Rechte sich desto un-

bekümmerter und desto herrlicher zur Verwirrung der öffentlichen Feinde erhöbe, je mächtiger und ruhiger sie regierte. Deswegen auch bemühten wir uns, den Vater und das Haupt unsres Glaubens, den römischen Priester Gregor, durch viele Dienste und viele Gefälligkeiten mit uns eines Sinns zu machen, gar nichts dafür, beim Zeugnis Gottes und der Menschen, am nötigen fehlen lassend. Aber, was wir mit Schmerz berichten und mit Tränen erinnern, der giftigen alten Schlange Treulosigkeit übermochte so weit unsre Vorsorge, daß sie zum Verderben fast der ganzen Welt unsrer Untergebenen Treue in Treulosigkeit wider uns gewandelt hat und uns — weh! — die süße Mutterbrust stiefmütterlich vorenthält.

So mußten wir denn aus höchster Notwendigkeit, wenn auch wider Willen, den künftigen Gefahren, den tatarischen, die gegenwärtigen voranstellen, und die offenbaren Schäden den vermutlichen. Da wir aber durch den ehrwürdigen Bischof von Waitzen, Gesandten des Königs von Ungarn, die Botschaft des so nahen Tatarensturms vernahmen: — nach Überwindung der unwegsamen Joche von Wasser und Wald und Gebirg, der Kräfte aller begegnenden Stämme, sei diese Pest von den Grenzen des Orients schon bis zur westlichen Küste vorgebrochen — so richten wir, unsres Sieges Pläne und Maßnahmen beschleunigend, auf Rom hin in unausgesetztem Marsche unsern Schritt: und wenn dort beim obersten Priester der Sohn, was des Vaters ist, gefunden hat und beim apostolischen Stuhl in solcher Not des Glaubens beraten ward, dann wird keinesfalls sich bedenken und zaudern der römische Augustus und katholische Kaiser und ruhmvolle Bändiger der Rebellen, für Verteidigung des christlichen Glaubens den Leib einzusetzen und die Kräfte seiner gesamten Macht darzubringen.

Wohl wünschten wir freilich in solchem Falle durch eine so angenehme Erinnerung an die vergangnen Zeiten ermuntert zu werden, daß wir in der Entscheidung der gegenwärtigen Not jenes Vertrauen zum Vater trügen, jene Gewißheit wegen

der Untertanen besäßen, um in Hoffnung auf des Vaters Rat und die Treue der Untergebenen alles sorglos hinter unserm Rücken lassen und zur Ausrottung der tatarischen Seuche alles entblößen, nur unsern Lauf beschleunigen zu können. Es steigt indessen das schmerzliche Bild eines vergangenen Geschehnisses auf, wie einst während unsrer Fahrt zur Stützung des Heiligen Landes und Stürzung der Sarazenen, die nicht weniger unsern Glauben verfolgen als die Tataren, dieser unser liebster Vater, von den Mailändern und deren Gesellen, Untertanen des Reichs, Mannschaften berief, in unser Königreich Sizilien — während wir jenseits des Meeres tätig waren — gewaltsam einbrach und, was noch greulicher zu hören ist, durch seine Legaten allen Treuen Christi verbot, uns eben in der Sache des Gekreuzigten Hilfe zu bringen. So ist diese Furcht nicht leichtsinnig oder so, daß sie auf einen Standhaften nicht fallen sollte, sie die von vergangener Zeit her für die Zukunft und aus so viel ähnlichen Beleidigungen geschöpft ist — und dennoch dürfen wir dies wohl denken: nähern wir uns ihm und hat er unsre Ergebenheit, nicht minder auch unsre Macht erblickt, womit wir die Sache Gottes führen wollen und vollführen können, so wird er — weil wir nur unsrer Gerechtigkeit nachgehen, wenn wir die Reiche der Väter und Ahnen zurückfordern, nicht aber fremde nach Unrecht uns anmaßen — besonnen eine Arznei für das große Unheil finden, das um unsres Zwistes willen schon vor der Türe warten soll. Und wir vermuten auch mit Wahrscheinlichkeit, daß das Gerücht eines solchen Zwistes den Tataren keine geringe Verwegenheit eingibt; denn es mag, in sich entzweit, das Reich unsres Glaubens gar leicht gestürzt werden.

Ihr aber, ihr Treuen, bei denen das Gerücht von dieser Pest lauter, weil ihr Ursprung näher ist, überlaßt nicht Herzen und Glieder der Dumpfheit und Ruhe, sondern inzwischen, während wir unsres Kaisertums Sache verfolgen und trotzdem zugleich auf das hindrängen — soweit wir es nach Ehre und Vorteil vermögen — was des Friedens ist, bereitet euch

gewaltig vor, und wenn der römische Priester das universale Heil und den christlichen Glauben nicht verschleudert, vielmehr zusammen mit uns und den andern weltlichen Fürsten, die wir dazu durch unsre besondern Briefe und unsre Boten aufstacheln, mit Entschlossenheit Gottes Sache mannhaft ergreift, eilet zur Hilfe aller Christen und unser gewaltig herbei, alle Wege und Mittel erdenkend, durch die ihr zusammen mit uns, wenn der Herr es spendet, diesen großen Gefahren ebenso rasch wie wirksam zu begegnen imstande seiet, zumal da die göttliche Macht das römische Reich nicht sowohl schützen will als es mehren. Denn sieh, es hat der König der Ungarn durch den schon erwähnten Bischof von Waitzen das ungarische Königreich unsrer Herrschaft unterworfen, sofern es durch uns zur Vernichtung der Tataren mit dem Schilde caesarischer Verteidigung gedeckt wird.

35. AN DIE BÜRGER VON WORMS. Etwa Mai 1241.

Zur Kenntnis unsrer Erhabenheit ist kürzlich gelangt, daß der Erzdiakon von Passau, der Verräter an uns, mit der Vollmacht irgend einer Indulgenz, die er vom apostolischen Stuhl erlangt zu haben behauptet, sich bemüht, von euch den fünften Teil aller kirchlichen Einkünfte herauszupressen, damit er mit Hilfe des von euch erpreßten Geldes uns und unsre Treuen leichter zu bekämpfen vermöge. Da denn in uns der Herr den Geist des Elias erweckt, der als Eifrer um das göttliche Gesetz die Priester Baals, die nach unerlaubten Gewinnen lüstern in verderblichem Beispiel das Volk Gottes Pflichtvergessenheit gelehrt hatten, im Sturme des Geistes schlachtete — und weil wir darum keinesfalls ertragen können, daß die deutsche Kirchenfreiheit, die bislang unerschüttert stand, durch schänderische Priester mit ungewohnten Fronen und unerlaubten Besteuerungen zu unsrer glücklichen Zeit niedergetreten und mit dem unduldbaren Joch der Zinsknechtschaft bedrückt werde: so gebieten wir eurer Ergebenheit bei Strafe

all eurer Einkünfte ausdrücklich, daß ihr dem genannten Erzdiakon wegen des genannten Fünftteils weder antworten noch überhaupt zuhören sollet. Wir nämlich nehmen eure Sache wie eine eigne auf und werden so eure Freiheit zu verteidigen und zu schützen sorgen, daß ihr nicht aus Anlaß des erhaltenen Auftrags irgend einen Verlust zu ertragen braucht, indem wir euch fest versprechen: wenn ihr standhaft bei dem Plane gegen den angeführten Erzdiakon verharret, werden wir euch keinesfalls außerhalb unsres Schutzes oder außerhalb der Friedensverhandlung lassen, die wir etwa mit der Kirche eingehen.

36/37. BRIEFWECHSEL MIT KÖNIG LUDWIG IX. VON FRANKREICH. Sommer 1241.

Ludwig IX., geboren 1215, seit 1236 selbständig regierend, noch in seinem eignen Jahrhundert heiliggesprochen: bei aller Einfachheit seiner Natur der größte unter den politischen Zeitgenossen Friedrichs II. — Friedrich hatte die bei Monte Cristo gefangenen Geistlichen, darunter viele Franzosen, in strenge Haft gesetzt. Der zuerst abgewiesene Protest Ludwigs erreichte später doch sein Ziel, die Freilassung der Franzosen, in gütlichem Einvernehmen.

I. LUDWIG AN FRIEDRICH.

Dem unbesiegtesten Herrn Friedrich, durch Gottes Gnade römischem Kaiser und immer erhabnen, von Jerusalem und Sizilien König —

Ludwig, durch die gleiche Gnade König der Franken,

Gruß in Ihm, durch den die Könige herrschen.

Bislang hielt es unser Vertrauen für unzweifelhaft, daß zwischen dem Kaisertum und unserm Königtum, nachdem im langen Zuge der Zeit die gegenseitige Liebe gefestigt war, kein Anlaß sich erheben könnte, der Haß und Ärgernis gebäre. Da unsre Vorgänger glücklichen Angedenkens, die Könige insgesamt bis auf unsre Zeiten, die Ehre des Kaisertums und seine Erhabenheit hochgestellt haben, so ließen auch wir, die

wir nach ihnen durch Gottes Willen regieren, uns von demselben Vorsatze binden. Auch die alten Kaiser der Römer und unsre Ahnen, für eins und dasselbe Königtum und Kaisertum erachtend, haben die Gemeinschaft von Frieden und Eintracht bewahrt, und irgend eines Zwistes Fünkchen leuchtete unter ihnen nicht auf. Darum zwingt es uns zu heftigem Erstaunen und nicht ungerechtfertigter Unruhe, daß ihr ohne Eintritt eines Grundes oder Anlasses zur Beleidigung die Prälaten unsres Königreichs auf dem Wege zum apostolischen Stuhl — dem sie durch Glauben sowohl wie Gehorsam verbunden waren, und seine Aufträge konnten sie nicht ablehnen — auf See fangen ließet und sie unter Bewachung festhaltet: welches uns mehr verdrießt als eurer Majestät Erhabenheit vielleicht denkt. Denn wie wir aus ihren Briefen handgreiflich erfahren haben, hatten sie nichts gegen die kaiserliche Erlauchtheit ausgesonnen, auch wenn der höchste Priester bei manchen Dingen nicht ganz pflichtgemäß vorgegangen wäre. Da sich an ihnen also kein Grund zur Festhaltung findet, ziemt es eurer Erlauchtheit, diese Prälaten unsres Reichs der gebührenden Freiheit zurückzugeben: darin werdet ihr uns selbst wieder begütigen, die wir die Festhaltung als unsre eigne Beleidigung ansehen. Unserm erhabenen Königtum nämlich geschähe großer Abbruch, wenn wir über derlei schwiegen. Wenn ihr aber auf das Vergangene die Augen eures Geistes zurückwenden wollt: den Bischof von Palestrina und andre Legaten der Kirche, die zu euerm Nachteil unsre Hilfe erflehen wollten, haben wir öffentlich abgewiesen, und sie vermochten nicht in unserm Königreich etwas gegen eure Majestät zu erlangen. Es sorge also die kaiserliche Fürsorge vor und lege auf die Wage des Urteils was wir schreiben, und nicht wolle sie von ihrer Macht ausgehen und ihrem Willen: denn das Königreich Franken ist nicht so geschwächt an Kräften, um zu erlauben, daß es mit Sporen gepreßt wird.

II. FRIEDRICH AN LUDWIG.

Friedrich, durch Gottes Gnade römischer Kaiser, immer erhaben, von Jerusalem und Sizilien König —

Ludwig, dem durchlauchtigsten Könige der Franken,

Gruß und reiner Liebe Neigung.

Den Brief königlicher Erlauchtheit hat die kaiserliche Erhabenheit vernommen, und hätte er nicht in sich selbst das Hindernis des Widerspruchs, so würde er vielleicht bei uns seine Absicht erlangt haben. Aber weil von wenig Hefe der ganze Teig zersetzt wird und den umfassendsten Beweisgang die Falschheit eines Einzelpunktes einstürzt — so steht fest, daß jenes königliche Schreiben ohne die Kraft des Mittelglieds zu seinem Schlusse kommt: dies werden wir deutlich aus Tatsachen zeigen wie sie allen offenbar sind.

Kund ist nämlich, und die Welt kann es nicht verheimlichen, wie dereinst jener apostolische Vater unsre Unschuld mit beiden Schwertern bekämpft hat, als bei unsrer nach seinem Auftrag unternommenen Kreuzfahrt dieser unser Widersacher und Feind das Königreich Sizilien überfallen und es nicht zum Teil, sondern im Ganzen vielfältig zerrissen hat. Später jedoch, nach unsrer Rückkehr ins Königreich, als auf das vielfache Drängen und Vermitteln unsrer deutschen Fürsten der Friede mit der Kirche wieder hergestellt, die Ergebenheit wieder angenommen war, ließ dieser Papst, obgleich Dienste von uns voraufgegangen waren, seine Hände nur stärker lasten, und was er erdenken konnte, erdachte er zu unserm Sturz, indem er nach eigner Willkür gegen uns den Bannspruch verkündete und mit Briefen und Boten aller Welt Sätze der Verleumdung wider uns predigte. Neuerdings aber auf unsre Niedertretung sinnend, daß er wider den Turm Davids den Turm Babylons aufrichte, rief er alle Prälaten, die er konnte zu einem teilhaften Konzile auf, begehrend den Osten über den Norden zu setzen. Jedoch Gottes wunderbare Vorsehung, durch den wir leben und herrschen, diesen Vorsatz seiner Niedertracht erblickend und seine Gedanken zum Nichts um-

kehrend, hat die Kardinäle und Prälaten sowohl des Frankenreichs wie der andern Provinzen in unsre Hände eingeschlossen, und sie alle halten wir fest als unsre Feinde und Widersacher. Denn wo der Verfolger nicht mangelte, durfte der Verteidiger nicht fehlen, zumal das Kaisertum über den Menschen hinausgeht und vor der Spur des Löwen die einzelnen Tiere erzittern. Nicht also erstaune die königliche Erlauchtheit, wenn die Prälaten Frankreichs der Augustus in Angst hält, da sie für des Kaisers Beengung wirkten.

38. MANIFEST ÜBER DEN TOD DES FAST HUNDERTJÄHRIGEN PAPSTES GREGOR IX. Ende August 1241.

Da unser siegreiches Heer im römischen Gebiete lag, wohin unsre Erhabenheit im Begehren nach friedlichem Vergleich und im Wunsche nach Beseitigung des allgemeinen Zwistes eigens gezogen war, drang das öffentliche Gerücht zu unserm Lager, daß am 21. Tage des gegenwärtigen Monats August Papst Gregor der Neunte aus dem Menschenleben verschieden sei: so sollte er, der Frieden und Verhandlung zum Frieden aufzunehmen abschlug und nur auf Allentzweiung sann, die Grenzen des Rächers August nicht mehr überschreiten, er, der den Augustus zu beleidigen sich unterfing. Und wirklich, er ist tot; durch ihn fehlte Friede der Erde und war der Zwist gewaltig, und wie viele sanken in Todes Gefahr! Allein über seinen Tod lassen wir uns von großem Mitleid beherrschen, und mochten wir von gerechtem Haß gegen ihn erregt sein, wir von ihm durch handgreifliche Unbill und sichtbar feindselige Verfolgungen gereizt: willkommen hätte es uns trotzdem in unserm Mitleid geschienen — wäre es zu seinen Tagen vom Urheber des Heiles gewährt worden — daß er unsre ehrwürdige Mutter, die hochheilige römische Kirche, und den Thron des römischen Reichs, dem wir durch den Herrn vorsitzen, im erwünschten Frieden nach besänftigten Fehden aufgerichtet, und das aus seiner Leidenschaft entsprungene

allgemeine Ärgernis, welches in den neuen Zeiten Christi Getreuen gewaltig zur Last war, in seiner Zeit beruhigt hätte. Aber da es anders gut erschien in der Höhe beim Schöpfer des Alls, welcher im verborgnen die Pläne der Böswilligen kennt, für die sich entzweienden Dinge sorgt und dafür, daß der Schrei des Christenvolkes getröstet werde, so wird er auf den apostolischen Stuhl einen Mann verordnen nach seinem Herzen, der seines Vorgängers Ungefüges füge und Übelgetanes tilge, für der ganzen Welt Frieden sorge und uns auf die mütterliche Liebe zur Kirche lenke und hinbilde. Denn dafür mühen wir uns ab mit brennenden Wünschen und all unsern Anstrengungen, und gewiß: wenn ein Freund des Friedens und Eifrer des Rechts in Gottes Kirche eingesetzt ist, werden wir zur Ehrerweisung des neuen Vaters als ergebener Sohn aufstehen und ihm, solang er des Vorgängers Vergehen und Gehässigkeit nicht übernimmt, jederlei Wohlwollen, Verteidigung und Beschirmung widmen zum Schutze des katholischen Glaubens und der kirchlichen Freiheit. Dazu haben wir ja nach der Verfügung des Herrn das Szepter des Kaisertums übernommen, dazu ist unser römisches Reich für die Predigt des Evangeliums von jeher bereitet, daß wir den katholischen Glauben und die Mutter Kirche jeglichem Einfall der Feinde mit Anstrengung unsrer Kräfte entreißen. So am meisten jetzt, wo aus dem Morgenlande der Tatarenfeind heranzieht: nachdem er überall die Reiche, durch die sein Weg führte, zerstört und vieler Stämme Zahl niedergestampft hat und die Menge der Völker, begehrt er nun von Grund auf so Namen wie Verehrer des christlichen Glaubens auszurotten. Ihm gedenken wir, wenn uns mit der Fürsorge des neuen Vaters, des einzusetzenden römischen Priesters, die Macht der Könige und Fürsten des Erdrunds zur Seite steht, glänzend entgegenzutreten, vertrauensvoll die Sache Gottes ergreifend, der unsre Feinde aus der Mitte hinweghebt, damit sie nicht versperren können was in seinen Dienst gestellt ist: unsre Bahn. Ihr also stehet für das Versprechen an Gott und die Neigung zu uns ergeben

und heiter auf, und während ihr eures Herzens Vorsätze auf den Frieden bereitet, rüstet auch mit den notwendigen Waffen den Leib und zerbröckelt zusammen mit uns der nahenden Feinde Übermut, der Tataren.

39. AN DIE SIZILISCHE GEISTLICHKEIT (UND ÄHNLICH AN ALLE UNTERTANEN) ÜBER DEN TOD SEINES SOHNES HEINRICH IM FEBRUAR 1242.

Heinrich, 1211 geboren, war bis 1235 König in Deutschland gewesen; damals „nahm Kaiser Friedrich seinen Sohn als Empörer gefangen, weil er sich gegen seinen Willen mit den Lombarden verbündet hatte, und hielt ihn lange in Banden. Und als er von der Burg San Felice zu einer andern Burg geführt wurde, um weiterhin in Banden gehalten zu werden, da stürzte er in Überdruß und Trauer sich selbst einen Felsensturz hinunter und starb".

Das Erbarmen des frommen Vaters überwindet des strengen Richters Urteil: und so müssen wir Heinrichs, unsres Erstgeborenen, Verhängnis betrauern, und es führt aus dem Innersten die Natur der Tränen Flut, die der Schmerz der Beleidigung und die Starre der Gerechtigkeit drinnen verschlossen hielten. Wundern werden sich vielleicht grausame Väter, daß der von den öffentlichen Feinden unbesiegte Cäsar von häuslichem Leide hat besiegt werden können; unterworfen indessen ist eines jeden Fürsten Sinn, sei er noch so starr, dem Gebot der herrschenden Natur: sie, die ihre Kräfte gegen jeden übt, erkennt Gesetze und Cäsaren nicht an. Wir gestehen es, wenn uns des lebenden Königs Übermut nicht zu biegen vermocht hat, wir sind durch desselben unsres Sohnes Sturz überwunden. Wir sind freilich deren weder die ersten noch die letzten, die von Söhnen die sich verfehlten Schaden ertragen und um nichts weniger ihr Grabmal beweint haben. Trauerte doch David drei Tage über seinen Erstgeborenen Absalom: und über seines Schwiegersohns Pompejus Asche, der dem Glück und der Seele des Schwähers nachgestellt, hat jener hochherzige Julius der erste Cäsar väterlicher Milde Pflicht und Tränen nicht versagt. Auch ist ja der schärfste Schmerz

über die Verfehlung den Eltern kein wirksames Heilmittel gegen den Schmerz, den sie beim Hingang der Söhne durch den Stachel der Natur erleiden, wenn auch gegen die Natur von den Söhnen unehrerbietig beleidigt. So wollen und können wir nicht für das Begängnis jenes unsres Sohns unterlassen, was des Vaters ist; und wir befehlen deiner Treupflicht durch dies Schreiben, über deine ganze Abtei hin allen Geistlichen und unsern übrigen Getreuen aufzuerlegen, daß sie seine Exequien mit aller Ehrfurcht feierlich begehen und seine Seele mit Meßgesang und den andern Sakramenten der Kirche der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen, durch offenbare Zeichen beweisend — wie sie bei unsrer Freuden Festlichkeiten heiter und fröhlich sind — daß so in unsern Schmerzen ihr treuer Mitschmerz sichtbar sei.

40. BRIEF AN DIE RÖMER.

Wahrscheinlich um den Mai 1242.

Friedrich fand trotz aller Bemühungen in Rom stets so viel Widerstand, daß er seit seiner Kaiserkrönung die Stadt nicht mehr zu betreten vermocht hat. — Worauf der Basilisk von Tibur anspielt (vgl. Jes. 59, 5), ist unbekannt.

Das Laster eurer vergangenen Schuld, das wir lang genug in regelmäßiger Duldung haben hingehen lassen, sind wir bei solchem Getobe eurer Parteien mit Nachsicht weiterhin zu leiden nicht fähig. Nur bändigen wir dabei unsre Aufwallungen und zügeln den Trieb der Wildheit, sonst könnte die Rache über die Schuld hinausgehen, und von da, wo der Pfad des Rechtes anhebt, entgleisten vielleicht zur Ungerechtigkeit die Steige. Obgleich nämlich unsrer Erlauchtheit, die die göttliche Macht nicht aufhört zu erhalten, alles was wir wollen zu Füßen liegt, so straffen wir doch den Drang unsres Willens aus dem Quell der Vernunft und kühlen ihn aus der Tugenden Born. Jüngst blieb euch ja unter der Schale der Kern nicht verborgen, als der siegreiche Adler, Wegebereiter unsres Fortschritts, auf den römischen Triften die Siegeszeichen entbreitete, als wir mit funkelnder Lagerfeste die Eckpfeiler eurer

Verräterei umgürteten, als unser Siegschwert, das nie ein Besiegtwerden kannte, aus der Nachbarschaft andringend euch so lang mit seiner Schneide bedrohte, bis vom Knirschen unsrer Macht Schreck und Getöse so eure Schritte verriegelte, so das Geprahle eurer Kleinmütigkeit niederschlug — im Buch der Erfahrung konntet ihr da lesen! — daß des Herzens Gedanke drinnen nicht mehr klopfte, geschweige daß ihr nach der Weise der Verwegenheit, nein der Narrheit (damit das Wort besser treffe) den caesarischen Sieg noch sporntet auf die Leichen verdienter Rache hin. Das habt ihr denn neuerdings unvorsichtig gewagt und nicht beachtet: mag auch nicht überall unsre leibliche Gegenwart sein, unsre Zügel schwingen doch bis an die fernen Grenzmarken der Erde. Trunken vom Kelche Babylons habt ihr eure Kraft, die gegen unsre Macht wie Unkraft ist, im tiburtinischen Lande erprobt, wo ihr die Natterneier zerbrachet, denen ein Basilisk schon entsprungen ist — Spinnweben habt ihr gesponnen! Und weil nun jeder plötzliche Wandel der Dinge unter irgend einem Zusammenprall der Geister geschieht, und da nach Vorfällen von unhaltbarer Zuchtlosigkeit der Plan unsrer Macht den Richterspruch wandelt, wird euer Babel aufgelöst werden, Damaskus fallen, der Blasebalg sich im Feuer verzehren, der Thron, im Norden aufgerichtet, stürzen, und euern Schurz, um eure Lenden gehängt, wird zur Verwesung bringen der Eifer unsres erhabenen Glanzes, den das göttliche Auge nicht abläßt zu erhellen, der die Schwären jeder Verdüsterung ausdörrt und dem fast das ganze Erdrund sich beugt. Durch das Wirken der göttlichen Gnade wird er fühlen, wie die Stätte seines Ursprungs vor ihm weich wird, und wahrlich: die Stadt, nach der das römische Kaisertum zu heißen verdient hat, Rom soll uns unterliegen, da uns die Erde dient, das Meer huldigt, und auf einen Wink alles Begehrte geschieht.

41. BRIEF AN KARDINAL OTTO VON ST. NIKOLAUS.

Nov. 1243.

Viterbo war im September abgefallen, die kaiserliche Besatzung hielt sich mühsam in der Burg. Zu ihrem Entsatze belagerte Friedrich die von dem Kardinal Rainer verteidigte Stadt, ging aber, weil er damals den Friedensschluß mit dem neuen Papst Innozenz erhoffte, auf einen beiderseits beschworenen Vertrag ein, wonach er die Belagerung abbrechen und die Besatzung in Ehren abziehen sollte. Kardinal Otto, Vermittler und Überwacher des Vertrags, konnte auch mit persönlichster Bemühung nicht hindern, daß diese Abziehenden beschimpft und mißhandelt wurden. Friedrich gab das einzelne durch ein Manifest bekannt und schrieb zugleich an Otto:

Wen wir auch gebrochenen Vertrages und verletzten Versprechens zeihen, euch soll keine Lästerzunge beschuldigen, euch für den angetanen Schimpf kein Tadel beflecken. Tief getroffen von Herzensweh klagen wir über das uns und den Unsern zugefügte Unrecht, kein Unrecht aber fügen wir andern zu. Was gegen uns begangen ward, rufen wir mehr darum ins Gedächtnis, damit das Unrecht nicht vertuscht wird, als weil wir Verleumdung, wie man sie Schuldigen über die Anklage hinaus anhängt, auf irgend jemand häufen wollten. Bis jetzt war unser Beschluß, über diese vielen und großen Beleidigungen, über diese Erschleichung von Viterbo die ihr kennt, von tugendhafter Zucht als ein Caesar gebändigt still zu bleiben, unsres Geistes höchst gerechte Wallungen im Gewahrsam des Herzens unter dem Knoten der Schweigsamkeit niederzuzwingen und mit dem Schlüssel der Scham darinnen abzuschließen die Klagen. Ja wir bestrebten uns vielmehr, unsre Beleidiger durch unsägliche Gnaden und ihrer Bitten unschätzbare Erhörung oftmals zu besänftigen, und erwarteten, selbst beleidigt, täglich für unsre so große Ergebung, für so viele Wohltaten, daß uns mit freundlicher Vergeltung erwidert werde.

Aber daß wir es, liebster Freund, euch wenigstens ins Ohr sagen, wir fürchten in sorgenvoller Erwägung, man werde uns, während wir beständig Unverdientes empfangen, die Hoffnung auf das Verdiente aufzugeben zwingen. Zumindest

müssen wir vor allen Vollziehern des uns geleisteten Versprechens Klage erheben, da sie durch feierliche Abmachung für das vollkommene Heil und die Schadlosigkeit der Unsern verpflichtet waren, die auf der Burg von Viterbo im Kampf für unsern heiligen Dienst religiöse Ausschreitung eingeschlossen hielt — nicht deshalb vornehmlich, weil wir die geraubten Sachen gemäß dem Vertrag für jetzt zurückverlangen wollten, nicht weil wir das Gemetzel an unsern Leuten und ihre Wunden durch ein neues Mirakel zu heilen forderten, sondern auf daß uns, verwirrt von solchem Unbestand der Ereignisse, betroffen von solcher Ungeheuerlichkeit der Beleidigungen, eure unversehrte Aufrichtigkeit Antwort gebe, welches Ziel unsrer Erwartungen wir denn erhoffen können, wenn die Treue der Menschen so vollständig verachtet wird, wenn die Scham abgeworfen wird, wenn das Gewissen nicht gewahrt wird, wenn schließlich den väterlichen Würden keine Ehre erwiesen wird. Welche Bande unter Menschen sollen wir noch suchen, mit wem sollen wir über Schlichtung eines so großen Zwistes, über fast der ganzen Erde Zusammenbruch verhandeln, nachdem eines heiligen Legaten, ja sogar eines Kardinals Versprechen — ein Name, ehrwürdig unter den Völkern — jählings vergewaltigt wird? Da nicht immer der Caesar mit dem Apostel persönlich verhandelt, nicht immer zur Besprechung den höchsten Priester der herrliche Kaiser da hat, so fürchten wir wahrlich, nicht einmal an diesen Gipfeln der Würden sei es unter so viel Übeln genug: schon täte es not, durch Gebet der Heiligen von den Thronen der himmlischen Versammlung Apostel und Engel emporzurufen. Möge demnach eure Geneigtheit, die wir, bei Gottes Wahrheit, höchlich achten, keinen Anstoß nehmen, wenn wir die Gerechtigkeit unsrer Sache, wie jetzt die Dinge stehen, unter dem Zwange höchster Nötigung zur öffentlichen Kenntnis hinaustragen müssen. Indessen eurer Person Übertretung oder Fehl wollen wir, wie bei uns, so auch bei allen in allem entschuldigt zeigen, so wenig wir die Bedeutung der Sache selbst und die

Ungeheuerlichkeit der offenkundigen Beleidigung mit irgendwelchen Tünchen unsrer Worte, wenn wir nun reden, zu überdunkeln vermöchten.

42. BEFEHL AN DIE VERWALTUNGSBEAMTEN.

Wahrscheinlich 1243 oder 1245.

Fest in unsrer Brust trugen wir bisher den Vorsatz und tragen ihn weiter, die gesamten Rebellen des Reichs zwischen Hammer und Amboß zu legen und mit so häufigen Schlägen ihre Verstocktheit zu zerschmettern, daß sie unter das Joch unsres Befehls ihren Nacken fügen und, welche Gesinnung sie auch haben, doch ihren wahren Herrn anerkennen. Denn die von Viterbo, in der Treulosigkeit voran, seit sie die Treue aufgegeben, sie die durch schwerste Schuld und vielfache Unbill — das bleibt im hohen Sinn bewahrt — unsern Sinn beleidigt haben, haben mehr gesündigt, als daß sie Verzeihung verdienten: darum begehren wir sie um so eifriger und heftiger zu verfolgen, gedenken wir um so mächtiger für ihren Untergang unsre Kräfte zur Sicht und zum Gericht zu bringen, und um so grausamer das Racheschwert wider sie zu schwingen, je mehr sie selbst vor den andern unser Herz am schärfsten gestachelt haben. Das mögen ihnen ihre Verdienste, vielmehr Undienste verdienen, und so werde der Haß gegen sie in unsern Eingeweiden einzig durch ihre Vertilgung getilgt. Zu deren Verheerung, daß sie länger nicht ruhen, vielmehr aus den Bedrängnissen nicht aufatmen, beschließen wir in diesen Tagen gewaltig vorzurücken: und befehlen deiner Treupflicht, in deiner Stadt und ihrem Bezirk das Aufgebot verkündend, alle und jeden mit Waffen, Pferden und dem übrigen Bedarf sich ausrüsten zu lassen, auf daß sie bei unsrer Ankunft mächtig und schleunig gegen diese Rebellen unsre Erhabenheit begleiten und durch die Ausführung unsres Befehls die Beständigkeit deiner Treue uns nur noch völliger feststehe.

43. MANIFEST GEGEN DEN PAPST. Anfang 1246.

Von allen Staatsbriefen Friedrichs hat dieser vielleicht am stärksten gewirkt; er gab den folgenden, reformsuchenden Jahrhunderten das Bild des aufrechten Kaisers, den ein entarteter Klerus verfolgt. — „Sie würden den ganzen Jordan einschlucken": nach Hiob 40, 18. „Der Pharisäer Sauerteig, das ist die Heuchelei": Lukas 12, 1.

Glücklich sind jene, so schreibt es das Altertum, denen aus eines Andern Gefährdung die Vorsicht gewiesen wird; denn des Folgers Stand gewinnt Halt auf des Vorgängers Grund, und übernimmt Wachs seine Prägung von dem Siegelbild, so gewinnt des Menschenlebens Sittlichkeit Gestalt nach dem Vorbild. Hätte diesen Glücksfall doch unsre Erhabenheit erlost, und die Gewandtheit der Vorsicht, die wir euch, ihr christlichen Könige, nach dieser allzugroßen Kränkung der Majestät hinterlassen, hätten die uns lieber andre ähnlich gekränkte Könige und Fürsten übermacht. Wahrlich, die jetzt als Geistliche gelten, mit der Väter Almosen gemästet unterdrücken sie die Söhne und, selbst Söhne unsrer Untertanen, der väterlichen Bindung vergessend, geruhen sie weder Kaiser noch Könige in irgend einer Ergebenheit zu verehren, sobald sie zu apostolischen Vätern geweiht sind. Was aber unsre Umschreibungen merken lassen, wird aus Papst Innocenz' IV. Anmaßung bestätigt; er, nach Berufung einer allgemeinen (so behauptet er) Synode, hat gegen uns, die wir weder geladen noch wegen irgend einer Tücke oder Verstocktheit überführt waren, gewagt das Urteil der Absetzung zu beschließen, die er ohne aller Könige ungeheure Beeinträchtigung nicht bestimmen konnte. Was nämlich bleibt euch einzelnen Königen einzelner Reiche vor dem Angesicht eines solchen Fürsten der Priester nicht zu befürchten, wenn uns, die wir sowohl durch der Fürsten feierliche Wahl wie durch Zustimmung der ganzen Kirche — da sie noch in Treue und Frömmigkeit des Klerus blühte — mit dem kaiserlichen Diadem von Gott her geschmückt sind und andre edle Reiche herrlich verwalten, Der abzusetzen unternimmt, dem es mit zeitlichen

Bußen nicht zukommt, eine Züchtigung über uns zu verhängen, auch wenn man seine Gründe als rechtmäßig anerkännte?

Freilich, die priesterlicher Mißbrauch der Gewalt so befeindet und vom Gipfel hinunter zu stürzen versucht, deren sind wir weder die ersten noch die letzten. Und das wirket ihr, da ihr den Heuchlern der Heiligkeit gehorcht, deren Habsucht hofft, sie würden den ganzen Jordan einschlucken in ihren Mund. O wenn die Einfalt eurer Leichtgläubigkeit vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer, das ist die Heuchelei, nach des Heilandes Spruch acht zu haben sich mühte, wieviel Schändlichkeiten jener Kurie könntet ihr ausräuchern, welche herzusagen Anstand und Scham verbieten! Wahrlich, die gewaltigen Einkünfte, die sie durch Aussaugung vieler Reiche häufen, ihr selbst wißt wie, bringen sie zum Rasen. Bei euch gehn die Christen betteln, daß bei uns die Ketzer fressen; dort laßt ihr euern Leuten Häuser vernichten, daß ihr hier euern Widersachern Burgen errichtet. Werden so von euern Zehnten und Almosen solche Arme in Christo unterhalten, durch welche Vergeltung der Wohltat, durch welche Erstattung des Dankes wenigstens zeigen sie sich euch verpflichtet? Je freigebiger ihr die Hände streckt, um so gieriger greifen sie nicht nur die Hände sondern selbst die Ellbogen, in ihrer Schlinge euch haltend wie das Vöglein, das, je heftiger es loszukommen strebt, um so fester sich bindet.

Dies haben wir euch für jetzt zu schreiben verfügt, ein ungenügender Ausdruck unsres Begehrens, das übrige werde euch geheimer vertraut: nämlich für welche Zwecke die Vergeudung der Habsüchtigen den Reichtum der Armne aufwende; was wir über die Absicht vernommen haben, einen Gegenkaiser zu wählen, sofern der Friede, den wir durch große Vermittler erstreben, zwischen uns und der Kirche nicht wenigstens oberflächlich hergestellt wird; was wir über der Könige gemeinsame und besondere Fragen zu verordnen gedenken; was jene Kurie in allerlei Anschlägen, die uns und

einigen vertrauten Untertanen, die wir bei ihr haben, trotz ihrer Verhohlenheit nicht geheim bleiben können, gegen sämtliche Fürsten ins Werk setzt; mit wieviel Kräften wie vieler Männer von welcher Kriegsausrüstung wir schon in diesem kommenden Frühling all jene, die jetzt uns bedrängen, bedrängen zu können hoffen, und wenn sich uns die ganze Welt entgegenstellte —: was euch darüber unsre Getreuen, die dies überbringen, alles berichten werden, das glaubet gewiß, und, wie wenn es Sankt Peter geschworen hätte, haltet es für unerschütterlich.

Und nicht, bitten wir, scheine euch, daß durch das gegen uns erlassene päpstliche Urteil die Majestät unsrer Größe irgendwie gebeugt werde! Wir haben nämlich des Gewissens Reinheit und folglich Gott mit uns, dessen Zeugnis wir anrufen: immer war es unsres Willens Absicht, die Geistlichen jeglichen Ranges dahin zu führen, und am meisten die höchsten, daß sie als solche auch am Ende verharrten, wie sie in der ursprünglichen Kirche gewesen sind: das apostolische Leben führend, die meisterliche Demut nachahmend. Denn solche Geistliche pflegten die Engel auszuschaun, von Wundern zu schimmern, Kranke zu heilen, Tote zu erwecken und durch Heiligkeit, nicht Waffen, sich Könige und Fürsten zu unterjochen. Dagegen diese, der Welt ergeben, von Genüssen trunken, setzen Gott hintan; ihnen wird aus dem Zustrom von Schätzen die Frömmigkeit erstickt. Solchen also diese schädlichen Schätze zu entziehen, mit denen sie fluchwürdig sich beladen, ist Werk der Liebe. Darauf müßt ihr und alle Fürsten mit uns — daß sie alles Überflüssige abtuend, mit mäßiger Habe zufrieden, Gottes Knechte seien — gemeinsam euer Augenmerk wenden.

44. AN DIE EINWOHNER DES KÖNIGREICHS. 1246.

Tibald, Haupt einer Verschwörung gegen des Kaisers Leben; er wurde unter beständigen Martern im Königreich umhergeführt. Dabei wurde außer der nachstehenden Verkündung ein genauer Prozeßbericht verlesen.

Kommt ihr Völker und seht das wahre Gericht, das der Fürst der Provinzen gegen die Anstifter seines Todes, der für viele verderblich gewesen wäre, mit gerechtem Beschlusse verhängt hat; daß ihr aus der Strafe Tibalds hier des Verdammten, der durch die Welt zur Schau gesandt wird, der andern Verdammten Urteil ermeßt. Denn wahrlich er brachte neue Menschen in die Welt, die nicht die Natur, nur die Gestalt von Menschen tragend, die Natur gemeiner Tiere nachahmten und gegen ihren Schöpfer und Bildner nichtswürdig sannen, wie sie ihn zu Tode brächten. Doch als der Augenblick ihres Anschlages da war, kam dem wehvollen Mord eine Botschaft des Grafen von Caserta zuvor, der durch einen Verschwörer von der frevlerischen Rotte Kenntnis erhalten, und deckte ihren Übel sinnenden Vorsatz auf. So ward unser Fürst und der Leib vieler andern, die von seinem Leben abhängen, durch die Huld der göttlichen Macht befreit. Schaut denn den grauenhaften Menschen an, und so laßt durch den Anblick des Auges, der den Sinnen der Menschen mehr Eindruck macht als was durchs Ohr geht, die Strafe dieses Verdammten eure Sinne und Geister belehren, daß kein Vergessen hinwegnehme was ihr gesehen habt, und ihr des rechten Gerichtes Erinnerung für später bewahret.

45. BRIEF AN VATATZES, KAISER VON NIKÄA, FRIEDRICHS SCHWIEGERSOHN. 1246.

Wie freundlich ihr unsern Wünschen mit der glanzvollen Botschaft von euern Erfolgen entgegenkommt — wenn das euer Eifer empfände, gewiß sättigte dann häufiger eine Nachricht von euch unsre begierigen Ohren; und ihr drängtet zu den fernsten Zielen der Tapferkeit und Macht mit den Sporen

des eilenden Glückes so, immer noch Größeres auf das Gewaltige türmend, daß der Freudenbericht von eurer Herrlichkeit noch reichlicher, von eurer Fröhlichkeit noch heiterer an uns gelangte. Zu dieser Erwartung, dieser Sehnsucht gibt uns nicht allein die herzliche Neigung Grund, die wir für eure Person hegen, nein auch der allgemeine und reine Eifer unsrer Hochherzigkeit, mit dem wir aller weltlichen Mächte, jedes Königs und Fürsten Wachstum lieben und gern erfahren, der Art, daß wir nicht nur auf solche, die uns alte Bekanntschaft oder besondre Liebe nahebringt, sondern auf alle Edlen von Würde des Geschlechts, auch auf uns unbekannte, diesen Wunsch erstrecken und durchaus begehren, daß sie ihrer Ahnen alte Ehren genießen und im wünschbaren Gedeihen erhöht werden. Und nicht bewirkt dies bloß des kaiserlichen Glückes Gipfel, der, als von oberster Seligkeit und mit dem eignen Los zufrieden, fremdes Recht nicht neidet, sondern noch eine heimliche Notwendigkeit — möchten doch andre sie bemerken, so wie wir auf sie acht haben und sie fühlen. Wir haben nämlich alle, wir der Erde Könige und Fürsten, wir Eiferer um die wahrhafte Religion und den Glauben, offnen und gemeinsamen Haß mit unsern Völkern, und mit den Leitern unsrer Kirche besondern, aber heimlichen Zwist. Jene nämlich trachten nach dem Mißbrauch der pestbringenden Freiheit; diese jedoch, durch allerhand verborgene Tücken unsre Güter und Ansprüche mindernd, mißbrauchen die Wohltaten unsrer Ergebenheit, und wenn die Schadenmittel der einzelnen etwa zu unsrer Beeinträchtigung nicht ausreichen, ergreifen sie gemeinsame Waffen und verschwören sich im stillen, zur Zerbrechung selbst unsres Lebens Geweihtes und Schänderisches zu mischen. Und damit ihre Aufstände und Hinterliste wirksamer schaden, trennen sie uns Herren von den Unsern, sie tauschen die Herrschaft aus und werfen den alten Herrn ab, um einen neuen aufzuheben, und damit sie — die Väter der heiligsten Bindung — den einen vernichten, schmeicheln sie dem andern. Wir nun beachten das nicht nach Gebühr,

oder wenn wir es beachten, weichen wir ihm nicht aus. Solches aber wird am meisten im westlichen Gebiet, in unserm Europa begangen. O glückliches Asien, o glückliche Machthaber des Ostens, die der Untertanen Waffen nicht fürchten und die Erfindungen der Priester nicht scheuen!

Mit euch also freuen wir uns an dem schon erworbenen Ruhm, am Sieg über die Achiver, da unser gemeinsamer Adel solche Freudigkeit verlangt: und da die besondre Neigung, die wir zu euch hegen, den Jubel mehrt, entbieten wir eurer Hochherzigkeit geziemenden Dank, daß ihr, mit den Zeichen einer gleichnishaften Meldung durch Briefe nicht zufrieden, uns eures leibhaftigen Anblicks Gegenwart freundlich angeboten habt. Von unsern Triumphen aber — auf daß eine kaiserliche Kundgebung eure Wünsche befriedige — möget ihr wissen, daß wir, wiewohl unsern Siegeslauf manche wütende Empörung und durchtriebene Schlauheit bislang verzögert hat, durch das Wirken des Herrn der Heere, der mit den Schwertern der Gerechtigkeit der Könige Weg auftut, schon in den Bezirken Ausoniens weilend, das ruhmvolle Ende unsres Beginnens durch die Übergabe Liguriens nahe vor uns sehen.

46. DER ELFJÄHRIGE HEINRICH, SOHN FRIEDRICHS UND DER ISABELLA PLANTAGENET, AN SEINEN OHEIM HEINRICH III. VON ENGLAND. 1247.

Der Brief ist natürlich in seiner Form ein Werk der kaiserlichen Kanzlei, von der gleichzeitig ein Brief Friedrichs, mit ähnlichem Sachinhalt, an den englischen König ging.

Wenn wir Eurer Hochherzigkeit bisher nicht häufig geschrieben haben, wenn das Amt des säumigen Schreibrohrs euch glückliche Ereignisse von euerm Neffen nicht zur Kenntnis gebracht hat, wenn keine Form der Darstellung bisher unsre Taten und Erfolge verzeichnet hat, so war der Grund, daß unsre Kindheit — wir standen nämlich in zarten Jahren und waren noch nicht im Quell der Taufe wiedergeboren — was und wem zu schreiben sei bisher zu unterscheiden nicht ver-

mochte und auch nicht verstand. Nun aber mit der Ehre dieses großen Sakramentes feierlich geziert, zu den Jahren auch einigen Erkennens gelangt, und nachdem uns die köstliche Liebe väterlicher Süßigkeit kühn gemacht hat, als sie uns jetzt auf ihrem Thron ruhmvoll zurückließ, damit wir über das ganze Reich Sizilien bis zu ihrer Rückkehr aus den italischen Ländern mit der Ratgeber Rate verfügten: nun senden wir euch unsre feierliche Begrüßung, und werden sie häufiger in Zukunft senden, so oft es der Dinge Besonderheit verlangt und sich uns die Gelegenheit von Boten darbietet.

47. MANIFEST GEGEN DEN PAPST. April 1247.

Der hier fortgelassene Anfang behandelt vor allem die Feindseligkeiten Gregors IX.

Schließlich hat unser jetziger Oberhirt, um uns einen Gegenkaiser und öffentlichen Widersacher zu erwecken, alle Könige und Fürsten der Welt selbst und durch Legaten und apostolische Briefe umschlichen; mit der Zweideutigkeit leerer Versprechungen sie ködernd, verhieß er leichtfertig einigen von ihnen was er nicht geben konnte: das römische Kaisertum, das vom staufischen Hause sich abzuwenden in der Dauer urlanger Zeiten verlernt hat, und unsre Königreiche, durch das Blut unsrer Vorgänger erworben, geweiht durch ihre Grabmäler und durch ihre Bilder geziert. Und als er auf den lächerlichen Lärm seiner Kundgebung hin, mit der er uns auf dem Konzil von Lyon, seine Sichel in die Ernte eines fremden Bezirkes einhauend, sowohl des Reichs wie des Königtums Sizilien unwürdig erklärte, keinen von allen zu so frechem Leichtsinn bereit fand, daß er bei unsrer und unsrer Kinder Lebzeit und gebieterischer Regierung in unser Erbe anmaßlich einbräche, da kaufte er um verschwenderischen Lohn im Herzen unsres Hofhalts Verschwörer für unsern Tod, damit so, wenn das Hindernis unsres Lebens entfiel, zum erledigten Kaisertum — das freilich in unserm geliebten Sohne Konrad,

dem zum römischen König gewählten immer Erhabnen, seinen rechtmäßigen Nachfolger besaß — die Gerufenen freudiger wie zur Hochzeit einträten. Und als er nun schon geschehen wähnte, was er gemäß dem Anschlag mit unsern Vertrauten unzweifelhaft bevorstehend glaubte, setzte er den Landgrafen von Thüringen, aus unserm Haus und Geschlecht geboren, dem er einen leiblichen Eid über unsern erfolgten Tod durch einige Kirchenfürsten leisten ließ, auf irgend eine Bütte und richtete ihn zum Könige auf.

Dies, was wir hier schreiben, glauben wir euch und der ganzen Welt wohlbekannt, sintemal es durch die Dinge und Taten selbst lichter als Licht bestätigt wird: und nicht kehrt euch an die erlogenen Foltern von Schreiern, denen man das unterlegte Geständnis entwunden haben will, wir hätten durch einige der Unsern den Tod des Papstes ins Werk setzen wollen. Das muß allen desto unglaublicher erscheinen, weil es für unsre Herrlichkeit ein gemeiner Vorsatz wäre und für den Sieg als völlig unnütz zu gelten hätte. Wer nämlich mit gesundem Sinne sollte annehmen, wir wollten dem den Tod bereiten, dessen Sterben diesen Streit uns und unsern Nachfahren unsterblich machen würde, für dessen Erhebung wir bei der Vakanz des Papsttums mit jeglicher Bemühung gewirkt haben, obwohl wir, wie die Dinge sich einmal verhalten, unwandelbar glaubten, es würde dieser Papst und auch jeder Andere unserm Emporkommen entgegen sein. Aus dem Grunde jedoch haben wir das getan, daß unsre Hand hätte den sie besiegte, oder auch, wenn die Geschicke Besseres gewährten, den sie liebte. Aber nicht kommt eine solche Entlastung unserm Mörder zugute, denn da er unsern Tod als unzweifelhaft bevorstehend im voraus verkündet hatte, wird er nicht leugnen können, daß er ihn angestiftet. . . .

48. TROSTBRIEF AN EINEN GRAFEN. 20. April 1248.

Den traurigen Tod deines Sohnes Peter, durch des gemeinen Gerüchtes Geschwindigkeit vielleicht dir schon bekannt — und der Schmerz darüber, eher die Brust des Herrn durchstechend als die des Vaters, nahm in uns, soweit es recht und ziemend war, Wohnung — beschreiben wir dir in unseliger Darstellung. Denn sein Hingang hat uns durch Entziehung seines Dienstes bestürzt und wird dich, wie wir fest glauben, durch Abschneidung deines Fleisches und Bluts bis ins Mark treffen wie ein unerwarteter Speer; doch wenn man dann die Art und Eigenschaft seines Todes beachtet, wird des Trostes Heilmittel, das Wir uns in verständiger Erwägung schon haben gefallen lassen, gewiß einen mächtigen Platz auch im Vater finden. Während nämlich dieser dein Sohn in Diensten unsrer Kammer eifrig und gehorsam tätig war, bei der Verbrennung unsres Lagers Viktoria, wo ihn vielleicht aus den Händen unsrer Empörer Flucht hätte entführen können: da, mit jener festen Beständigkeit der Hingabe, die selten einem Jüngling zuteil wird, das Grauen des Schwertes überwindend, wollte er lieber blutigem Tode erliegen als den Dienst unsres Hofes verlassend für sein eigenes Heil durch Davongehen sorgen. Aus jener Ursache also, die wir genannt, reichen wir vornehmlich deinen Schmerzen Linderungen dar und heißen dich: da dieses deines abgeschiedenen Sohnes Gedächtnis im Schrein unsres Herzens auch ohne sein Fleisch und Blut lebendig ist, und es für einen verständigen Mann ein schmähliches Heilmittel ist, sich gehen zu lassen, denke Maß zu halten im Vergießen der Tränen und begreife dabei durch uns den Grund zum Troste.

49. MANIFEST AN DIE KÖNIGE UND VÖLKER.

Frühjahr 1249.

Hört ihr Völker, die die Welt erfüllen, die furchtbare Verkommenheit, unerhört in aller Weltlichkeit! Öffnet die Augen und sehet, wie in diesen jüngsten Tagen — in denen die Zeit, wir zweifeln nicht nach dem was geschieht, ihr Äußerstes erreichen soll — der Dinge Ordnung gestürzt, die schlichte Meinung getäuscht und der Hirten Amt entheiligt wird oder verlästert wird: denn von da geht Lug und Frevel, von da abscheuliche Ungerechtigkeit, von da vernichtendes Vorbild aus, woher das Heil aller Seelen und Leiber erhofft ward. Lieber gewiß, Gott weiß es, hätten wir ruhen lassen was unsre Erhabenheit hier ausspricht: doch durfte der Rede so grauser Gegenstand (der ja doch allbekannt werden mußte), wenn wir tief in unserm Herzen nachsinnen, nicht unter dem Siegel des Schweigens verhaftet bleiben.

Unlängst nämlich, was wir in Bestürzung mitteilen, und noch die Mitteilung macht uns bestürzt — hat dieser Priester, das ist der große Hüter, der friedfertige Lenker unsres Glaubens, nicht zufrieden mit den zahllosen Anschlägen und würdelosen Aufwiegelungen, mit denen er, die Welt nimmt es wahr, über seines Standes Regel hinaus, ja selbst gegen Gott durch Worte und Tat uns überall öffentlich befeindet, er hat versucht — o Schande! — durch geheime Anschläge unser Leben zu vernichten; und mit unserm Arzt, der seinerzeit im feindlichen Parma eingekerkert lag, hat er durch seinen Legaten, der sich bei einer derartigen Verhandlung zum Mittler hergab, unmenschlich und gottlos ausgemacht, daß der uns nach seiner Rückkehr in Form eines Heiltranks Gift zu schlucken eingäbe. Und als darauf dieser Arzt an Stelle eines edlen Bürgers von Parma, den wir zu seiner Auslösung aus unserm Kerker freigaben, der Fesseln entledigt in unsre Umgebung zurückgekommen war und mit vielen feinen Winken ausgerüstet, vielen Schwüren beschmiert, ausführen wollte, was er unter Eiden gelobt hatte, die todhaltige, nicht todschaffende Arznei

uns bereitend: da tat die Rechte des Herrn ein Gewaltiges, und es konnte geschehen, daß jener Kelch an uns vorüberging, eh wir seine Bitternis tränken.

Dies wurde im einzelnen sowohl durch ihn, der offen bei der Tat ergriffen nicht zu leugnen vermochte, wie auch durch aufgefangene Briefe, die diesen Handel ausdrücklich erwähnten, für uns und viele an unserm Hof anwesende Große zur klaren Gewißheit. Nun seht welcher Art unser Vater da, dieser teuerste, uns liebte; nun seht den löblichen Eifer, das aufmerksame Hirtentum; nun seht die würdigen Werke des Priesterfürsten! O wie sehr schwillt in unsern Adern aus solcher List Leid; o wie groß die Bestürzung, nun Mordtat von denen bereitet wird, von denen Wohltat kommen sollte! Daher erstaunen wir denn nicht wenig und nicht ohne Grund gelangt unser Sinn zum Grauen: soweit uns bewußt ist, haben wir niemals das um ihn verdient, daß er in einen so schmählichen Tod für uns einwilligen durfte, geschweige denn, der fromm bindenden Scham entledigt, sich so für ihn verschwören. Bei Gott: wie konnte in sein Herz ein Gedanke empordringen, fluchwürdig wie der? Bei Gott: welch Unrecht haben wir ihm getan, daß er zu so großer Grausamkeit seinen Sinn niederbeugte? Kein Grund allerdings konnte ihn leichter so weit bringen als schmachvoller Drang und unbändige Sucht nach Herrschaft für sich allein, und daß er keinen Gleichen vertragen und den Gefährten nicht dulden mag. Was weiter? was er mit solcher Glut ersehnt, notwendig muß er danach streben mit was für Verbrechen er nur kann; und weil er, solang wir leben, das ohne Widerstand nicht zu erreichen vertraut, deshalb wären wir ihm tot lieber als lebend.

Mit Grund also fordern wir euch und die übrigen Rechtgläubigen auf, ihr möget euch so schweren Frevel wohl in den Sinn rufen und acht haben auf die Ausartung und den Hochmut der Prälaten, die, mit der Obrigkeit über das Geistliche nicht zufrieden, sich durch Fug und Unfug auch im Weltlichen Herrschaft anzumaßen streben und verwegen am Werke sind,

die Fürsten, außer den ganz winzigen, zu enterben. Das ist bekannt und sinnfällig zu begreifen: denn jener — Mensch aller Sterblichen (welchen Namen doch, seiner Verdienste würdig, könnten wir ihm beigeben?), der den übrigen Spiegel und Vorbild der Tugenden sein sollte, er — wenn wir das fortlassen worum es gegenwärtig nicht geht — gibt gegen das Gesetz Freiheiten wo er nicht darf und wovon er nicht darf, vielmals und auf vielerlei Weise enteignet er die Kirchen, entzweit das christliche Volk, zerstört was dem Herrn geweiht ist, indem er den Zehnten und die Menschen selbst dem Dienste Jesu Christi entzieht, und betrügt das Heilige Land um seine Hilfe; aber unsrer Versehrung läßt er dies alles dienen, wie ihr vor Augen seht, und setzt seine Seele ein, daß er aus des Lebens Buch uns tilge und selbst desto freier Herr sei.

Widersteht also deren entzügelten Begierden, widersteht, daß ihre Bosheit nicht frohlocke; steht uns bei gegen sie mit tapferm Arm und tapferm Sinn; denn um ihren Übermut ganz niederzudrücken, wollen wir die hochheilige Kirche, unsre Mutter, durch Stärkung mit würdigeren Lenkern, so wie es unserm Amte zukommt und wir es in aufrichtiger Neigung planen, für Gottes Ehre zum Bessern umgestalten.

50. LOBREDE PETERS VON VINEA AUF DEN KAISER.

„Auf den die Wolken Gerechtigkeit regneten ...“: Jesaias 45, 8. „Ezechiels Worte“: 17, 3. „Jeremias“: 51, 14. — „Der Tugenden Mysterien“: virtutum mysteria. Eine eigentliche Verdeutschung fand sich hier nicht. Jene Zeit dachte die Tugenden nicht als Abstrakta oder allegorische Schemen, sondern als durch Gott wirkende Mächte: so sind die Virtutes im besondern eine Rangstufe der Engelshierarchie. Die ganze folgende Epistel behandelt die obersten Begriffe: Natur, Vernunft, Treue, Recht auf gleicher Höhe mit den göttlichen Attributen: Milde und Vorsehung, als Urbilder die in der Wirklichkeit wesen, ja als Gestalten mit bestimmten Wünschen, Rechten, Besitztümern. „Mysteria“ deutet dabei auf ihre geheimnisvolle Wunderkraft.

„Meister Peter von Vinea erhebt mit großem Preise den Namen des Kaisers.“

Auf eine abschüssige Frage ist Antwort erbeten: soweit es dem Antwortenden freisteht, ist sie schlicht. Auch gewaltiges Ausholen nämlich heftet einem Gegenstand, den unendliche Schranken begrenzen, nur Verleumdungen an, und vor der Raffung des ausgebreiteten Stoffes, der mit dem Preise des höchsten Caesars angefaßt wird (nichts darf ja liegen bleiben was dazu gehört) erzittert die Hand des Schreibers und stockt. Wer nämlich vermöchte mit vollem Odem eines so übermächtigen Fürsten Herrlichkeiten kund zu tun, in dessen Brust alle Habe der Tugenden einströmt, auf den die Wolken Gerechtigkeit regneten, und über ihn tauten die Himmel von oben? — nicht Plato, nicht Tullius, nicht die Kinder der Finsternis, die vom Munde dessen, der auf dem Throne sitzt, in ihrem Zeitalter klüger genannt werden als die Kinder des Lichts. Wahrlich, es verehren ihn Erde und Meer und bejubeln geziemend die Lüfte, ihn der, der Welt als wahrer Kaiser von der göttlichen Hoheit verliehen, als des Friedens Freund, der Liebe Schutzherr, des Rechts Begründer, der Gerechtigkeit Bewahrer, der Macht Sohn, die Welt in beständiger Einwirkung verwaltet. Dieser ist es von dem Ezechiels Worte künden: der gewaltige Adler mit großen Flügeln, mit langen Fittichen, voll von Federn und von vielerlei Buntheit. Dieser ist es von dem Jeremias spricht: Ich will dich mit Menschen füllen wie mit Weinbeeren, die sollen dir ein Liedlein singen. Denn einen solchen begehrte der ganze Erdkreis zum Herrn, einen solchen verlangte er als Beschirmer des Rechts: der in der Macht tätig, in der Tätigkeit glanzvoll, im Glanze gütig, in der Güte weise, in der Weisheit sorglich, in der Fürsorge menschlich sei. Wie nun die Urform des Guten, die ihm einwohnt, frei ist von Schielen, so bindet sie die Zonen und verknüpft die Elemente, und es kommt mit Flamme Frost zusammen, es paart sich Dürre mit Feuchte, Glattem gesellt sich Rauhes und dem Geraden wird das Weglose vermählt. Denn unter seinen Zeiten werden die Verbände der Bosheit zerrissen, wird machtvolle Sicherheit gesät: nun schmiedet man die Schwerter zu Pflug-

scharen, da ja der Bund des Friedens alle Angst erstickt. Durch die Furcht, die von ihm ausgeht, richtigt und züchtigt er, was alles die Freiheit unterläßt und die ungezügelte Willkür sich anmaßt, mit der Rute seines Siegs. O wunderbare göttliche Milde, du den Hochmut zu bändigen bereite hast der zum Untergange bestimmten Welt durch einen so reinen Fürsten ebenso planvoll wie heilsam geholfen, welcher von jeder Seite her glückselig, tätig überall, jeder Verwirrung gerechtester Befrieder, nicht fähig wäre, ohne Sorge für das Volk vereinzelt zu bleiben; welchen des obersten Werkmeisters Hand zum Menschen geformt hat, damit er so viele Zügel der Dinge lenke und Alles unter des Rechtes Ordnung begrenze. O wolltest du göttliche Vorsehung, die du unsrer Tage Zahl verflüchtigend beschneidest, der caesarischen Hand Stützen spenden und die Jahre des regierenden Augustus mehren. O Glückseligkeit der Natur, welch reiches Sonderrecht hast du dem glücklichen Fürsten verbrieft, andern gewährend was bei dir selber gebricht! Ihn verlangte der Pfad der Vernunft zum Leiter, ihn die Gerechtigkeit zum Verteidiger: daß er, hier wie dort das rechte Gleichmaß wahrend, die Anschläge der Begierde bräche und ihren zuchtlosen Bissen den Zaum gäbe. Schon beginnen ihn der Tugenden Mysterien zu beneiden: mit jener Art freilich des Neides, die nicht mit dem Brande der Scheelsucht des Wetteifernden Geist zerstört, sondern zu sanftem Dufte ihn mit dem Anhauch der Liebe erregt. Es lebe also, es lebe des heiligen Friedrichs Name im Volke, es wachse ihm die Glut der Verehrung von den Untertanen entgegen, ja die Mutter Treue selbst, ein Vorbild der Unterwerfung, entflamme die treue Tat.

LIBRARY
22
SEP
1978
UNIVERSITY
OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

LIBRARY

DD
151
S74
1923

Steinen, Wolfram von den
Staatshriefe Kaiser
Friedrichs des Zweiten

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 22 07 13 026 9